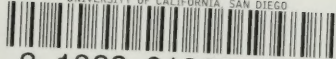


UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SAN DIEGO



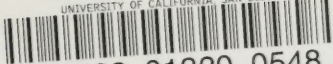
3 1822 01320 0548

Stedani Miftral

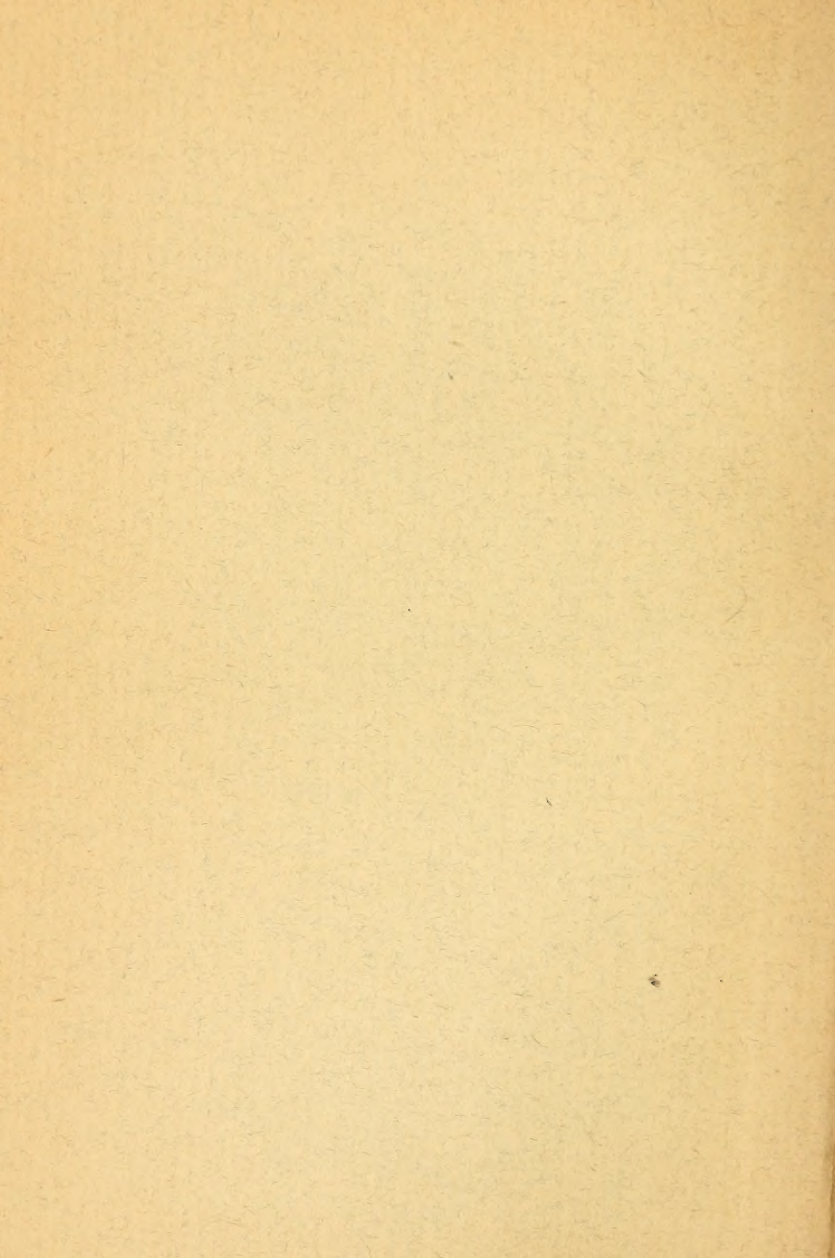
Calendau



UNIVERSITY OF CALIFORNIA



3 1822 01320 0548



Calendau

Ein provenzalisches Gedicht

von

Frederi Mistral.

Deutsch

von

Hans Weiske.

Halle a. S.

Verlag von Max Niemeyer

1909.

PC
3402
.M5
C315

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Geheimrat Professor Dr. Suchier

in Dankbarkeit

zugeeignet

Maiano (Prouvènço),
lou 2 d'abriéu 1907.

Brave e gènt prouvençalisto,

Voulountié vous autourise à tradurre en tudesc e en vers
moun pouèmo de Calendau, e vous laisse mèstre de chausi l'editour
que vous fara plesi, entre tóuti M. lou Dr Niemeyer (de Halle),
d'abord que vous agrado.

Reçaupès, moun tradutour, pèr vous, pèr vosto damo e vòsti
bèlli mignoto, lou salut amistous de iéu e de ma femo — e zóu!
courage à l'entre-presso que vous plais,

F. Mistral.

(M. lou Dr Hans Weiske.)

Maiano (Prouvènço),
den 2. April 1907.

Lieber und ausgezeichnete Provenzalist!

Gern ermächtige ich Sie, mein Gedicht Calendau in die deutsche
Sprache und in Versen zu übertragen, und überlasse es Ihnen, den
Verleger zu wählen, der Ihnen zusagt, insonderheit Herrn Dr.
Niemeyer (in Halle), da er Ihnen genehm ist.

Empfangen Sie, mein Übersetzer, für Sie, Ihre Gemahlin und
Ihre schönen Lieblinge freundschaftliche Grüße von mir und meiner
Frau — und vorwärts! Mut zu dem Schaffen, das Ihnen wohl=
gefällt.

F. Mistral.

(Herrn Dr. Hans Weiske.)

Inhaltsübersicht.

	Seite
Erster Gesang. Die Fürsten von Li-Haus	3
Zweiter Gesang. Graf Severan	22
Dritter Gesang. Cassis	43
Vierter Gesang. Die Fee Esterello	65
Fünfter Gesang. Der Thunfang	84
Sechster Gesang. Das Fischerstechen	101
Siebenter Gesang. Die Lärchen	121
Achter Gesang. Die Gefellen	140
Neunter Gesang. Marco-mau	161
Zehnter Gesang. Fronleichnam	180
Elfter Gesang. Die Orgie	199
Zwölfter Gesang. Die Verklärung	220
Erläuterungen	241
Zur Aussprache des Neuprovenzalischen	255

Calendau

Die Wagen führen in die Ferne
In Körben schnell ein buntes All —
Sie führen nicht den Sonnenball,
Sie führen nicht die glühnen Sterne.

Adolf Dumas.

Erster Gesang.

Die Fürsten von Li-Baus.

Ausrufung der Seele der Provence. Calendau aus Cassis hat um der Gnade der Geliebten willen Wunderthaten vollbracht und heischt von ihr nun den verdienten Lohn. Sie gesteht ihm ihre Liebe, aber verwehrt die Erfüllung seiner heißen Wünsche mit der Begründung, daß sich ein Verhängnis hindernd in den Weg stelle. Da will er sich den Tod geben; die schöne Unbekannte erzählt ihm, zum äußersten getrieben, ihre Geschichte: Die Enkel des Zauberers Balthasar, das Leben auf den Edelsitzen, der Hof zu Li-Baus, das „heitere Wissen“, das Ende der Herren von Li-Baus.

Von eines Mädgleins heißem Lieben
Hab' ich das Unglück¹ jezt beschrieben;
Nun sing' ich, so Gott will, jenes Cassiden² Glanz,
Der vom Sardellenfange lebte,
Den, weil er stets voll Anmut strebte,
Der reinen Liebe Glück umschwebte,
Der Herrschaft, Ruhm erstritt. Seele des Vaterlands,

In auf nun deine Strahlenpforten
In seinem Schaffen, seinen Worten!
Als von der Picardie,³ aus Deutschland, aus Burgund
Die Herren all mit Mann und Rossen
Bèu-Caire wie Toulouse umschlossen,
Hast du dein Feuer ausgegossen,
Da fuhr Marseille empor mit Avignon im Bund.

Du läßt uns die Erinnerung strahlen,
 Um uns die Zukunft licht zu malen;
 Läßt durch den jungen Stamm nur heißer, schöner nur
 Trotz Grab und Totenglockenklingen
 Der Väter Blut von neuem dringen;
 Du ließt die Troubadoure singen,
 Rieffst Mirabeau,¹ des Wort das Land im Sturm durchfuhr.

Bergebens Völkerstämme mischend,
 Der Länder Grenzen rauh verwischend,
 Hat so mit Schreck und Sturm der Zeiten Flut geschafft:
 Auch heut' noch spendet ihren Scharen
 Die Mutter Erde wie vor Jahren
 Von gleicher Milch; zum Öl, dem klaren,
 Leihst sie dem Ölbaum heut' noch ihre Mutterkraft.

O Seele ewig neu geboren,
 Lebendig, stolz, vom Glück erkoren,
 Die du im Rhonestrom, im Rhonewinde lebst;
 Seele der fangesreichen Haine,
 Der sonndurchglühten Klippgesteine,
 Seele der Heimat, fromme, reine,
 Ich rufe dich, daß du in meinem Liede schwebst! —

Umweht vom Duft der Heidelande
 Sizen am schroffen Felsenrande
 Ein Jüngling, eine Frau im hellen Tageschein;
 Sie seh'n von ihres Berges Hallen
 Des Meeres weiße Wogen wallen;
 Des Spechtes Hammerschläge schallen
 Als einziges Geräusch durchs weite Felsgestein.

Umhüllt vom lichten Pinienwalde
 Steigt jach des Berges stein'ge Halde;
 Aber im roten Glast schauft du vom Klippenrand
 Der weiten Wälder sanfte Wellen;
 Dort glänzt Cassis, und dort im hellen
 Lichte Toulon; dort hinten schwellen
 Blau der Garduelo's Höh'n, leuchtend am Meeresstrand.

Der Jüngling spricht zu ihr mit Klagen:
 — Taube noch Hase hat beim Jagen
 Den Weidmann so gehekt wie du! Ich hab' für dich
 Reichtümer, Glück und Ruhm gewonnen,
 Hab' das Unmögliche begonnen,
 Hab' töricht träumend nachgedonnen,
 Indes der schöne Traum mir immer neu entwich!

Und solltest du die Lust empfinden,
 Ein Diadem ums Haupt zu winden,
 Glaub' mir ... und sieh, ich bin als Vügnier nicht bekannt ...
 Bei meinem Tod ich müßt's erlangen;
 Und wolltest du's, du sähst mich prangen,
 Noch eh' Silvester hingegangen
 Als Graf von Fourcauquié und vom Provenzerland! —

Da legt sie ihre Hände beide
 Vors Angesicht in herbem Leide
 Und spricht: — Ich liebe dich, mein Alles in der Welt,
 Du bist mein einziges Verlangen;
 Wie herrlich wär's, dich zu umfassen!
 Warum ist's not, daß dem Erlangen
 Zuletzt noch das Geschick sich stets entgegenstellt? —

Und er fährt auf, ergreift behende
 Der edlen Fraue schöne Hände,
 Und auf die Finger hat er Kuß um Kuß gedrückt:
 — Triumph, du willst dich mir ergeben!
 Wie mir vor Lust die Nerven beben!
 O Gott, o überschwellend Leben!
 O Freundin, komm und ruh' an meiner Brust beglückt!

Dem wer kann jetzt die Grenzen nennen,
 Die von der höchsten Lust uns trennen?
 Wir lieben uns, sind jung und wie der Vogel frei!
 Sieh die Natur in Flammen liegen,
 Sich in des Sommers Armen wiegen;
 Wie sie sich heiß zusammenschmiegen!
 Sie trinkt den Gluthauch des Bräutigams dabei!

Die Felsen all, die lichten, blauen,
 Die Hügel, die von Hitze grauen,
 Erzittern rings im Kreis; schau' dort die Meeresflut
 Die schillernde, kristallenreine,
 Zeigt auch dem stürm'schen Sonnenscheine
 Der tiefsten Tiefe Edelsteine;
 Der Rhonestrom, der Bar küßt sie in wilder Glut. —

— O schweig! — Nein, nein! Sieh, Land und Wellen
 Sauchzen, und allenthalben schwellen
 Jubel und Leidenschaft und heißer Liebe Fleh'n!
 Schick' deinen Gram in alle Weiten!
 Ich will dich zum Altar geleiten;
 In allen unsren Lebenszeiten
 Wird meiner Liebe Durst zu dir niemals vergeh'n! —

— Weh, daß in Fesseln ich geschlagen!
Sprach da die schöne Frau mit Klagen,
Bei Gottes Namen, geh! Geh fort! Es kann nicht sein:
Ich darf mich mit der Falken Scharen
Nicht als gemeine Gule paaren
Zulezt, muß meinen Stamm bewahren;
So leb' ich fern der Welt, bin arm, doch frei und rein!

Liebe, du magst die Schwachen rühren!
Hinweg! Du willst mich falsch verführen,
Umhüllst die Schande mir mit Glück und Lust! Doch ich,
Ich will aus Morgentau mir weben
Ein Perlendiadem; umgeben
Von Tieren, die am Berge leben;
Die Schöpfung Gottes hat Liebe genug für mich!

Wachholder, Pinien, Myrten, Eichen,
Am Mount-Gibau,⁷ dem klippenreichen,
Ihr Klüfte, die ihr mir in grauer Leidenschaft
So oftmals euren Schutz gespendet,
Schirmt mich, wo neue Blut mich blendet,
Die gierig wilden Flammen wendet,
Und in das heiße Blut gießt Frische mir und Kraft! —

Da stand sie auf, erregt, die Hefre.
Nie hat der goldnen Flechten Schwere,
Nirgends die Lockenpracht so voll, so blond, so licht,
Gleich den erblühten Ginsterprossen,
Ein also schönes Haupt umschlossen:
Im Augenblicke wär' zerflossen
Des Nordwinds Wolfenschar vor ihrem Angesicht.

Es glänzten ihre Zähne helle
 Wie Salz aus Berros^s klarer Welle;
 Die Augen, deren Blick so stolz, gebietend schweift,
 Sind licht, so wie Smaragden strahlen.
 Die Haut, so weich wie Pfirsichshalen,
 Ließ sich vom Sonnenscheine malen
 So rosig wie die Frucht, die um Johanni reift.

Sie war so zart und ihre Haltung
 So stolz, von göttlicher Gestaltung,
 Vom leichten Faltenwurf der Linnen sanft umrauscht;
 Er war zu Boden hingefunken,
 Durchzuckt von heißer Liebe Funken,
 Zu ihren Füßen, wonnetrunken,
 Wie man dem Engelsgruß aus blauen Wolken lauscht.

Er, der mit Kraft den Körper stählte,
 Wie eine Aaa geschmeidig, zählte
 Wohl an die zwanzig Jahr; die Augen liebberückt,
 Doch groß und schwarz; den Mund umschweben
 Flaumhärchen zart wie an den Neben;
 Den Gliedern schöne Formen geben
 Kniehosen, Strümpfe auch, mit Schnallen reich geschmückt.

Aufstand er wie das reife, volle
 Getreide, das zur Aferscholle
 Der Wind gebogen hat. Im Strohhut aber nahm
 Er wie ein Gott sich aus; die Wangen
 Braun, fest, in stolzer Kühnheit Prangen,
 Hatten der Sonne Blut empfangen;
 Im Schatten weißt' er nur, wenn sanft der Abend kam.

Quer über seines Wamses Falten,
Von einer roten Schnur gehalten,
Trug er nach Hirtenbrauch ein großes Muschelhorn;
Das war samt einem Wanderstabe
Und einer Gourde⁹ seine Habe;
Auch zwei Pistolen trug der Knabe
Ganz neu und schön geschnitten in seinem Gürtel vorn.

Voll Unmut hat der Bursch begonnen:
— Traum alles, was ich hier gewonnen,
Ist, daß mich wilder Durst und Mattigkeit beschleicht:
So harret der Schiffsjunge bekümmert,
Wenn er am Mastkorb angekommen
Nur Fluten sieht, die lichtumgeschwommen
Zum Horizonte geh'n, soweit sein Auge reicht.

So höre, was ich dir verkünde!
Es halle durch die Heidegründe!
Betrogen hast du mich; du schufst mir Seelenqual;
Sprachst, daß der Felsen höchste Grenze
In selten schönem Lichte glänze,
Der Winter geh' voraus dem Lenze,
Das Allerbeste sei ein heißerrungen Mahl.

Doch auf den Bergen hier, den schroffen,
Hab' ich nur Dürre angetroffen:
Der Luftzug dieser Welt mit ihrem feilen Schaum,
Sich öde Reichtümer erringen,
Des edlen Ruhmes rauschend klingen,
Ein angestauntes Werk vollbringen ...
Das gleicht dem Liebesglück doch nicht am Pinienbaum

Wie meine Zügel sich verwirren!
 Sieh, mein Gehirn beginnt zu schwirren!
 Das Landvolk hat schon recht, ... ich merk' es nur zu gut ...
 Mit seinen schauervollen Sagen:
 Man spricht von dir mit Furcht und Zagen
 Als der Unholdin; eingetragen
 Hast du als ganzen Lohn mir gift'ge Liebesglut.

Ja, sicher, Esterello ¹⁰ bist du!
 Von deinem Blick die Maske riß't du,
 Ich hab' an deinem Reiz die Ratter wohl erkannt.
 Du bist's, die durch die Wildnis gleitet,
 Brennesseln um das Haupt gebreitet,
 Die allen Menschen Gram bereitet,
 Ansiedler feindlich scheucht aus unbebautem Land.

Du bist die Fee, die Schrecken sendet,
 Vor der sich bang der Klausner wendet,
 Bei deren bloßem Hauch die Wälder gruseln'd steh'n;
 Du lockst die Männer an mit warmen,
 Von Duft umschwebten, weichen Armen
 Und stößt sie höhnisch ohn' Erbarmen
 Wieder zurück, daß sie verzweifelnd von dir geh'n.

Mir schwirrt der Kopf: hinabgestoßen
 Vom Gipfel meiner lichten, großen
 Und überird'schen Lieb' hat mich der Wetterstrahl! ...
 Und da seit dieser herben Stunde
 Mich nichts erfreut im Erdenrunde,
 Da du mich sinken läßt zum Grunde,
 Wiewohl du retten kannst, im bittren Strom der Qual,

Wähl' ich den Tod als Zufluchtsstätte,
Daß ich in seinem Schlund mich bette,
Dem unergründlichen — Und rasend hat er jezt
Trog Sonnenlust, die ihn umlichtet,
Die Waffe gegen sich gerichtet,
Daß er sein Leben schnell vernichtet . . .
Mit einem lauten Schrei umfaßt sie ihn entsezt.

Umhklungen steh'n sie nun; es rühren
Die Wangen sich, und beide spüren
Der Herzen lauten Klang; aus ihren Augen bricht
Die Träne: Angst, Verzweiflung, Leiden,
Glück, Seligkeit, die haben beiden
Das Wort geraubt, und eilends scheiden
Sie aus dem Höllenschlund und flieh'n zum Himmelslicht.

Sie können sich vor Glück nicht lassen,
Daß sie der Güter höchstes fassen,
Und fürchten doch, es möcht' entflieh'n. Im weiten Rund
Die Heiden, die das Paar umgeben,
Hörten allein, wie er mit Beben
Zu ihr gesprochen: — Süßes Leben,
Warum verschmähst du mich? — Er küßt sie auf den Mund:

Ein reines, keusches, liches Fühlen,
So wie die Wellen kühl umspülen
Der Insel Bord, so wie, wenn uns das Auge bricht,
Man sich beim Abschied küßt. Mit Zagen
Sucht sie den harten Kampf zu wagen;
Aus ihren Augen aber jagen
Die Flammen, und sie ruft: — Nein, nein; ich kann es nicht!

Ein Stein am Halse zwingt mich nieder,
 Er hält mich, fesselt meine Glieder —
 — Warum sprachst du davon nicht eher? — Hör' mich an:
 Hoffnung auf Rettung ist entschwunden,
 Seit dieser Stein in schweren Stunden
 Mir aufgelegt — Ich bin gebunden! —
 — O jammervolles Loß! rief da der junge Mann.

Wer bist du, die so unerreichbar,
 Der Jungfrau und der Fee vergleichbar,
 So stolz mit wilhem Blick, doch jugendfrisch erscheint,
 Die auf den Gatten Fluch und Schande
 Beschwor und nun im Duftegewande
 Hier weilt im rauhen Felsenlande,
 Wo mit den Wolken sich der Haare Gold vereint? —

— Nach meinem Namen, meinem Stamme
 Fragst du? . . . Schon lange glimmt die Flamme;
 Zeit ist es, daß der Rauch, das Licht zum Himmel schwillt . . .
 So komm mit mir! — Und sieh, geschwinde
 Entgleitet sie, das Haar im Winde;
 Er folgt am Berg dem Felsenfinde
 Mit gleichem Schritt, doch fern, wie einem Engelsbild.

Sie, eine glänzende Erscheinung;
 Und er strebt liebend nach Vereinung,
 Folgt seinem lichten Stern! Goldnes Johannisraut
 Und trockne Thymianstauden blühen,
 Labkraut, Lavendel, Salbei sprühen
 Gar süße Düste und umglühen
 Sie wie ein Hochzeitsstrauß als Bräutigam und Braut.

Jetzt klappt der Felsen auseinander,
Hinunter steigen sie selbänder
Auf einem stein'gen Stieg; und bald sind sie entrückt
Zur Zauberhalle eines kleinen
Gewölbes, das mit Tropfgesteinen,
Die Tränen hier auf Tränen weinen,
Wohl einem Tempel gleicht mit Basreliefs geschmückt.

Da sprach sie lächelnd: — Trautgenosse,
Du bist in Esterellos Schlosse;
Schau' dir das Bildwerk an! Von Gott selbst gezeichnet,
Wächst hier an tropfenreicher Stätte
Aus Stein die schöne Blumenkette . . .
Als Möbel nur von Laub ein Bette . . .
Das höchste Stockwerk ist am schlechtesten ja möbliert.

Hier ist's so schön; die Blüten wallen
Von draußen her in meine Hallen
Nur um der Kühle hier Erwärmung sanft zu leih'n —
Sag' dich!" — Vom Blättermeer umschwommen,
Kniete, indes er Platz genommen,
Die schöne Frau vom Licht umglossen,
Das wie ein Mantel beid' umhüllt aus Sonnenschein.

Und also hat sie jetzt begonnen:
— Cassis sah deiner Kindheit Sonnen;
So kennst du auch das Schloß, und ob dem Tore sahst
Du einen Stern aus Stein gehauen;
Ich glaub', kommt' ich's auch selbst nicht schauen,
Daß er in finst'rer Nächte Grauen,
O Calendau, dein Land bestrahlt mit Sonnenglast.

Die Fürsten von Li-Baus,¹¹ die hehrsten,
 Führen dies Wappenschild; die ersten,
 Die glanzumstrahlt, uralt, im Provenzenland
 An Adel keinem andren wichen,
 Die, nie Vasall, dem Adler glichen,
 Die jeder Höhe Fürst umstrichen
 Mit ihrer Schwingen Kraft der Sonne zugewandt.

Wie unsre Sagen uns gemahnen,
 Gehört zu ihren stolzen Ahnen
 Der Zauberer Balthasar;¹² von ihm ein Sprosse kühn
 Kam einst von dem Aethiopenlande
 Hierher nach der Alpinen Strande;
 Er säte rings am Felsenrande
 Manches aromatisch Kraut, ließ feurig Blut erglüh'n.

Darum ward jener Stern erwählet,
 Der sechzehnstrahlig sich vermählet
 Mit ihrem Wappenschild; im Feld und Brachland war,
 Wenn sie in Blut ihr Fähulein tränkten,
 Auf Könige, Barone lenkten,
 Vor keinem ihre Blicke senkten,
 Daher ihr Kriegsgeschrei: Glückauf, o Balthasar!

Der Sturm, der mit gewalt'gen Worten
 Noch immer der Ruinen Pforten,
 Noch heut' die Trümmerpracht der alten Türme schreckt,
 Trieb sie, der Rhone Sturmgefelle.
 Von der Cevennen Felsenschwelle
 Hinan bis zur Durance-Quelle
 Hat dieser Riesenbaum die Zweige ausgestreckt.

Sie waren wilde Streitmaturen,
Herzöge in Neapels Fluren,
Bisgrafen zu Marseille, Arlesier Bundesrat,
Oranges Fürsten; sich bekriegten
Und immerdar zu ringen, siegen
Hieß ihnen Leben: einstmals liegen
Wir unterm Erdenwall noch still und ruhig da . . .

Und vorwärts! Auf der Kriegsgaleere
Durchzogen sie des Ostens Meere;
Sie nahen, wenn es ging, des Griechenkaisers Macht
Und nahmen Strahlen seiner Krone;
Und kehrten sie zum Fürstenthron
Der Ahnen mit des Raubzugs Lohne,
Hei, welch ein Fest war dann auf Schloß Li-Baus erwacht!

Wie sie dann all ihr Gut verpraßten!
Auf Eseln wurden schwere Lasten
In Zuber oder Korb nach Schloß Li-Baus geschafft;
Hasen und Stör und Käschen, kleine,
Wachholderduftdurchströmte, feine
Rebhühner und berühmte Weine,
Rosinen, Feigenfrucht mit zuckersüßem Saft.

In der Kamine Flammengluten
Drehen die Köche all die guten
Braten; es waren dort auf starkem Holzgestell
An Spießen Damwild, Hirsch und Sauen,
Die Eicheln fressen, und der blauen
Gewässer Vögel all zu schauen . . .
Auch schön geknetet Brot mit Öl, das frisch und hell,

Und Auchen, kunstgerecht durchbrochen,
 Auch goldne, die gar lieblich rochen
 Nach duftendem Anis, wurden ohn' Unterlaß
 Vom Trog zum Ofen hingetragen.
 Ein jeder war bei den Gelagen
 Genehm in jenen frohen Tagen,
 Als Bertha¹³ emsig noch an ihrem Spinnrad saß . . .

Fürstinnen von Li=Baus! Ugueto,
 Sibilo, Blanco=Flour, Bauffeto,
 Die einstmal's ihr gethront auf steiler Felsenkluft,
 Als schöne, herrliche Gestalten
 Mit frohem Geiste Hof zu halten,
 Lieb, Licht und Freude zu entfalten,
 Der Mount=Pavoun,¹⁴ der Cran¹⁵ tießblauer Heideduft

Spiegeln in strahlender Vereinung
 Noch heute eure Lichterscheinung . . .
 Es hat der Thymian noch den Atem eurer Spur
 Bis heut' gewahrt; es will mir scheinen,
 Als ob noch heut' die höfisch feinen,
 Die kühnen Ritter sich vereinen,
 Als fänge euch zum Preis noch heut' der Troubadour.

Wie war die Welt so voller Lieder,
 Ganz Schloß Li=Baus ertönte wieder!
 Da hörte man Vidau¹⁶ und seine „Wölfin“ sich
 Zu Scherz und heitrem Spiel gesellen
 Und Bonifaz, des fangeschellen
 Von Castelano, Lieder quellen;
 Bertrand von Lamanoun, Rougié sang wonniglich.

Und Verdigoun sang wie die Meise,
 Und Cadenet die Klageweise
 Der süßen Nachtigall; und weiter stimmten an
 Rimband, der aus Baqueiras' Fluren,
 Der von Orange: Frohnaturen
 Gleich all den andren Troubadouren,
 Auch Gui von Cavaionn, Fouquet,¹⁷ der graue Mann.

Sie waren's, die samt vielen andern
 Nach Schloß Li-Baus hinaufzuwandern
 Die Lust zum Liede trieb; sie führten wohlgemut
 Das Saitenspiel voll süßer Weisen,
 Den Psalter, Fürstinnen zu preisen;
 Sie trugen auf den Sängerreisen
 Die Goldzirkade gern als Schmuck an ihrem Hut . . .

Es sinkt der Tag; lebendig, heiter
 Erscheinen an der Himmelsleiter
 Die Gottessterne all. Und sieh, es dunkelt schon
 Dort oben auf dem Berg, dem blauen;
 Ein wonnig Rauschen, süßes Grauen
 Erwacht und wächst beim Abendtauen
 Unter den Türmchen rings und unter dem Balkon.

Es ist die Zeit der Nachtigallen
 Und Troubadours: und horch, es hallen
 Die Klänge der Canjoun, der süßen Liebe Sang;
 Und vom Altan, in Weiß die Glieder
 Gehüllt, beugt es sich sanft hernieder
 Und atmet voller Lust die Lieder,
 Die hier die Liebe weicht; der Seufzer Sehnsuchtsdrang

Eint mit dem Ruß, der schnell gegeben,
 Das unsagbare Zittern, Beben . . .
 Aber des Wächters Horn erklang, es tönte fern
 Am Felsabsturz sein Mahnruf wieder:
 — Halt' an, du Spender trauter Lieder,
 Setz' dich geehrt zur Tafel nieder,
 Du bringst dem Schlosse Ruhm, Ruhm seinem milden Herrn! —

Und nach dem Mahl beim Wort der Zecher
 Entquoll das Lied dem vollen Becher;
 Der „heitreu Wissens“ Kind ließ seines Geistes Gut
 In Sturmtönen strömen, wallen,
 In zarten Pastourellen hallen,
 Streute, der Schönen zu gefallen,
 In Liebesfunken all des Herzens Flammenglut:

Die Pastourelle, wo im Grünen
 Die Hirtin einem allzu kühnen
 Ritter mit Scherzen wehrt, und die Tenzone, wo
 Sie um des Kaisers Bart sich streiten,
 Gewandt und toll von beiden Seiten
 Des Geistes Wurfgeschosse gleiten,
 Wo jeder Sieger ist und keiner siegesfroh.

Oder der Säng' er lud die Schönen
 Mit der Ballade Reigentönen;
 Gaukler und junge Welt sprangen, ein heit'rer Chor.
 Drauf ließ er schnell die Klinge sausen
 Vom Sirventes, ließ sie gleich grausen
 Flammen durch die Gemüther brausen:
 Die Fürsten, Priester, Herrn fuhren zum Kampf empor.

Sein Eifer, seine Donnerrede
 Voll Zorn und Recht rief auf zur Fehde,
 Höhte der Tapfern Mut, zerbrach der Schurken Macht,
 Ließ Eitel, Scham im Herzen quellen
 Und schäumen in erregten Wellen,
 Mißbräuche mannhaft abzustellen,
 Ließ flackern von Li-Baus des Lichtkometen Bracht.

Wo minder schnell die Wasser eilen,
 Zog er den Zapfen auf bisweilen
 Und trug in Stücken vor manch hübschen Versroman:
 Girard von Roussihoun,¹⁸ die schöne
 Mio von Avignon, die Töne
 Flamencos, die vier Haimonsöhne,
 Die grimm aus Montauban zum Kampf dem Franzmann nah'n.

Drauf folgend einem innern Streben,
 Nahm von dem geistdurchsprühten Leben
 Er Abschied eines Tags beim ersten Morgenrot;
 Zaunkönig gleich im Fensterbogen
 Sang er, bevor er fortgezogen,
 Ein Stündchen, ach so schnell verflogen,
 Schnell wie der Liebestrost, den er voll Trauer bot.

Die Welt ist rund; sie rollt ohn' Rasten
 In stetem Lauf, ein ewig Hasten:
 Der, dessen Enkel hent' im Strahlenglanze steh'n,
 Hat einst in seinen Lebenstagen
 Vielleicht viel Kümmernis getragen;
 Wer heute stolz bei Brunkgelagen,
 Des Stamm muß morgen wohl in Lumpen betteln geh'n.

Auf neunundneunzig Burgen harrten
 Im Schutze von Zinnen, Mauern, Scharten
 Die Herren von Vi-Baus; aus der Gestirne Welt
 War ihnen einst der Spruch gekommen,
 Den sie gar gläubig hingenommen,
 Ihr lichter Glanz sei schnell verglommen,
 Wenn sich zu jener Zahl ein neues Schloß gesellt.

Und doch, sie trohten dem Geichicke
 Und wandten gierig ihre Blicke
 Nach jenem Grafensitz, um den der Ölbaum weht:
 Mit Barcelonas¹⁹ Herren liegen
 Sie bald im Streit; sie kämpfen, siegen,
 Sodasß der Adel in den Kriegen
 Zu beider Macht geteilt mit seinen Waffen steht.

Ihr Szepter als Monarchen schwenken,
 Auf's hohe Meer die Barke lenken
 Mit ihrem lichten Stern am Bug des Schiffes vorn ...
 Sie hatten Kraft, es zu vollbringen;
 Doch gab das Glück in jenem Ringen
 Von Trencò-Taio²⁰ kein Gelingen,
 Und an dem Felsgestein zerbarst des Stieres Horn.

In der Kapelle düstrem Scheine,
 Da ruh'n sie unter ihrem Steine,
 Die Hände zum Gebet gefaltet, friedlich aus,
 Vergessen von der Welt; umwoben
 Mit Kletterkräutern sind bis oben
 Die Burgen allesamt, und droben
 Klagt trüb das Ränzchen jetzt, wo einst im Ritterhaus

Die Laute klang; es kocht im Saale
Ziggen'rin ihre fargen Mahle —
Von den Baronen hart und unerschütterlich
Der felsigen Provence entsprossen,
Vom Glanz des Rittertums umflossen,
Von jenem Stamm edler Genossen,
Was bleibt? ... Ein dürrer Trieb, ein Mädchen, das bin ich! --

— Daß du als Königin gekommen
Von einem Gipfel lichtumschwommen,
Das fühlt' ich wohl! rief aus der tapfre Calendau --
Doch künde, Traute, ... denn ich schmachte
Vor Ungeduld ... wer nur vollbrachte
Was dir so vielen Kummer machte?
Sprich, wer ist der Tyrann? Wer zwang dich, hehre Frau,

Zu diesem Leben ohne Rasten? —
Sie schauerte, und es erblaßten
Die roten Lippen ihr; verstummt war ihr das Wort.
Die Augen barg sie mit den Händen,
Und still war's in den Felsenvänden
Für eine kurze Frist ... Dann wenden
Der Schönen Blicke sich hinauf, ... und sie fuhr fort:

Zweiter Gesang.

Graf Severan.

Die Fürstin von Li-Baus führt ihre Erzählung weiter. Sie berichtet, daß die Söhne der ersten Häuser der Provence nach Schloß Eglun kommen, um dort um ihre Hand zu werben. Graf Severan ist glücklicher als alle, und die Hochzeit findet statt. Aber eine schreckliche Szene bereitet dem Feste gleich einem eisigen Hauche ein vorzeitiges Ende. Die Jungvermählte erfährt ein Grauen vor dem Gemahl; sie flieht zur Nachtzeit in jene Berge, wo sie später Calendau traf. Der eilt, wie er alles erfahren, davon, um den Grafen zum Kampfe herauszufordern.

— Veraubt der Flugkraft unsrer Schwingen,
Blich uns von all den reichen Dingen
Das kleine Schloß Eglun²¹ aus stolzer Ahnengeit,
Auf Thuren, die dem Bau der Neben
Sowie der Öfrucht widerstreben,
Wo sich die Grenzgebirge heben
Vom fernen Piemont: Wildnis herrscht weit und breit;

Viel Berge türmen sich dort oben,
Und durch die finstren Schluchten toben
Bäche, ein halbes Jahr liegt dort der Schnee im Land;
Durstige Piniengruppen schmiegen
Sich an der Berge heiße Stiegen,
Vom Sturm zerzauste Fichten fliegen
Vom Norden her hinan die schwarze Felsenwand.

Der Gemse gleich von Fels zu Felsen
 Enteilt der Esteroun;²² bald wälzen
 Sich seine Wogen dicht durch Erlen, Brombeerstrauch,
 Bald wütend, daß er aufgehalten,
 Zwängt er sich durch mit Sturmgewalten
 Und stürzt sich in die Felsenspalten;
 Dann wieder zieht er still durch Wiesen, die sein Hauch

Beneht, ruht aus vom wilden Streiten,
 Um lächelnd über Kies zu gleiten.
 An jenem Ort voll Grau'n und doch voll frischer Kraft
 Herrscht' ich verwaist seit frühen Tagen
 Auf Bergen, die zum Himmel ragen,
 Als letzter Sproß der hehren Magen
 Mit meiner Schaffnerin und wenig Dienerschaft.

Ich fühl's, wie meine Seufzer quellen,
 Denk' ich der Zeit, der freudehellen:
 Da ging's beim Tagesgrau'n gar oft im wilden Lauf
 Zu Roß, von niemand aufgehalten,
 Durch Berge, Höfe, Felsenspalten;
 Ich sah die Blümchen sich entfalten,
 Ich weckte morgens früh im Feld die Hasen auf.

Das war ein stolz und feurig Reiten!
 Und hätten sie zu meinen Seiten
 Goldgulden hingestreut, ... hätt' mich nicht umgedreht.
 Frei, hurtig, froh eint' ich aufs beste
 Mein freudig Jubeln zu dem Feste,
 Dem großen, wo die einz'gen Gäste
 Des Waldes Bäume sind, die Gottes Geist durchweht.

In Übermut den Forst durchheilend,
 Das duftdurchschwebte Zweigwerk teilend,
 Fegt' ich den Morgentau vom Stranch; oft brach mein Ross
 Der heiligen Jungfrau Werk in Trümmer,
 Die nach der Sage Glanz und Schimmer
 Zu Regen spann und reich an Glimmer
 Perlen des Morgenroths an seidne Fäden schloß.

Im Lande war manch Edelknabe,
 Der zweitgeboren ohne Habe:
 So ging kein Tag vorbei, wo auf demselben Pfad,
 Den g'rade nun mein Ross genommen,
 Nicht ein verliebter Mann gekommen,
 Von dem Gedanken eingenommen,
 Daß er mich, ich ihn sah' — Und glaub' ich in der Tat

Dem Spiegel und der Blicke Schmachten,
 So war ich wohl nicht zu verachten.
 Es fanden die Blacas,²³ die Ademar²⁴ sich ein,
 Die Castelano,²⁵ deren Ahnen
 Die Muse schirmten der Romanen —
 Drum klang von ihren Heldenbahnen
 Das Lied . . . und die Barras,²⁶ alt wie das Felsgestein,

Erschienen und aus Waldeshatten,
 Die Agout,²⁷ so im Schilde hatten
 Den azurblauen Wolf; die Pourcelet²⁸ zumal,
 Die, pochend auf ihr maßlos Eigen,
 Als Wappenschmuck drei Schweine zeigen . . .
 Sie hat bei dem sizil'schen Reigen
 Ob ihrer Rechtllichkeit verschont der grimme Stahl.

Die Sado²⁹ auch — es zielt die holde
 Laura sie mit der Lieder Golde —
 Markgrafen von Sabran,³⁰ die Munit, hoher Geist
 Der Gräfinnen so edel machen,
 Die Arlatan,³¹ die einst den Drachen
 Erschlugen in den sumpfigen Lachen,
 Woher der Name stammt, der ihre Großtat preist;

Die Mount-Dulieu,³² die Fourbin³³ kamen,
 Die Bilo-novo,³⁴ stolze Namen
 Und alter Adel, der sich immer neu erhält.
 Sie alle kamen angezogen,
 Von meiner Lannen Spiel betrogen:
 Ich hab' der Weichen Duft gesogen
 Und stets den jungen Stolz auf höh'res Ziel gestellt.

Wenn Lieb' und Schönheit dich umglühen,
 Du glaubst, daß stets die Rosen blühen,
 Sag' mir, wer wahnbetört sich selbst da nicht verlor!
 Es wächst die Perle nur an Werte,
 Wenn man sie suchte, sie begehrte;
 So zog ich, als man mich verehrte,
 Ein tändelnd heitres Spiel der ernststen Liebe vor.

Einst stieg ein Wetter auf, und bleiern
 Umhüllt es rings mit düstren Schleiern
 Die Berge: Großer Gott! Horch, wie der Donner kracht,
 Laut brüllend in der Felsen Schlunde!
 Die Erde bebt davon im Grunde;
 Die Blitze funkeln in der Runde,
 Daß man entsetzt das Kreuz an seiner Stirne macht.

Ein Reiter, der den Pfad verloren,
 Klopft an an meines Schlosses Thoren —
 Wer da? — Habt keine Furcht! versetzt er, laßt mich ein!
 Hört ihr denn nicht den Sturmwind brausen?
 Der Nacht tiefschwarze Wolken sausen
 Um mich, aufbäumt mein Roß vor Grausen . . .
 Es giebt . . . I laßt mich heut' bei euch zu Gaste sein! —

Das Wetter tobte; beim Ofane
 Sank wohl manch Schiff im Dzeane.
 — Tut schnell das Stallthor auf! — sprach ich zum Hofgesind.
 Eintrat der Reiter, naß vom Regen,
 Als hätt' er drauß' in den Gehegen
 In einem tiefen Sumpf gelegen;
 Doch des Kamines Glut erwärmte ihn geschwind.

— Nun schnell das Tafeltuch gebreitet! —
 Gehorjam meinem Worte schreitet
 Die Dienerschaft herbei. Er schaute dreist mich an;
 Ein Junker schien er, einem guten
 Geschlecht entstammt; der Locken Fluten,
 Der rote Mund, der Augen Gluten,
 Sein ganzes Aeußeres verriet den Edelmann.

In seinem Lächeln, seinen Blicken
 War eine Macht, mich zu bestricken,
 Ein Etwas herb und tief und prächtig wie das Meer,
 Das blaue unter hohen Riffen;
 Bei seinen Worten feingeschliffen
 War ich als Sklavin tiefergriffen,
 Wie in der Flut der Fische so ungezwungen er.

Mit Muth trug er seinen Degen,
 Das seidne Wams. Er sprach verwegen:
 — Baronin, sterbt ihr nicht in eurem Felsenest?
 Wie kommt's, daß ihr, so wohlgestaltet,
 Solch Wolkenschleier um euch faltet?
 Euch ziemt's, daß ihr als Schönste waltet
 Zu Aix, zu Avignon als Königin beim Fest. —

Hätt' ich euch eher aufgespüret,
 Ihr wäret sicher schon entführt;
 Schön und bescheiden sein heißt töricht sein; ich glaub',
 Die Sonne glänzt, uns zu beglücken,
 Der edle Wein soll uns berücken,
 Das Leben soll sich üppig schmücken
 Mit aller Blumenpracht; schnell wird's der Zeiten Raub. —

Ihr seht das aller Orten wieder:
 Das Vorurteil zwingt in uns nieder,
 Was unser Herz erstrebt vom vielgestalt'gen Glück;
 In unsrem Netz, dem selbsterdachtem,
 In Ketten, selbst herbeigebrachten,
 Massführen uns, die frei sich machten,
 Und weisen jeden Biß mit gleichem Biß zurück.

Laßt reden, was sie woll'n, die Pfaffen!
 Wer will, mag's gläubig sich erraffen!
 Ich hab' die Blicke frei durch alle Welt geschickt,
 Wo sich zwei Klassen mir entdeckten:
 Die Tröpfe und die Aufgeweckten.
 Am Himmelszelt, dem weitgestreckten,
 Hab' ich der Geier Schar, der Raben Schwarm erblickt,

Sie freischen, leben frei vom Raube;
 Doch unten werden tief im Staube
 Enten und Hühnervolk gerupft ohn' Unterlaß . . .
 Ich sah, Klarheit um mich entfaltend,
 Unschau auf weiter Erde haltend,
 Wie dort der Wolf, nach Kriegersrecht wartend,
 Die Lämmer würgte, wie der Fuchs die Gänse fraß . . .

Nun prüft, ob in den Ozeanen
 Das Leben geht in andren Bahnen,
 Ob nicht der große Fisch den kleinen Wicht verschlingt!
 So sei dem Lamm, wen sein Belieben,
 Wen das Geschick dazu getrieben . . .
 Im Kampfe, der uns vorgeschrieben
 Auf dieser Welt, daß man sich packt, sich niederzwingt,

Will ich der Wolf sein! — Doch auf Ehre,
 Denkt nicht, daß ich euch ganz verzehre,
 So zart ihr immer seid, nur eure kleine Hand
 Mit Klüssen. — So geschah's. Ich glaubte
 Die Sprache, die verstandberaubte,
 Die freche, die er sich erlaubte,
 Sei Ungezwungenheit, sei artig und galant.

— Mit Frankreichs König führ' ich Kriege! . . .
 Denkt nach, ob ihr am Felsenstiege
 Im Dunst des Horizonts Mantiere niemals saht
 Mit großen Körben schwer belastet,
 Der Treiber Schar, die niemals rastet,
 Geipenstisch über Klippen hastet,
 Ein Zug, der fern auftaucht auf nachtsunschwebtem Pfad!

Das ist mein Heer. Mit einem Worte,
 Es ging in eures Nezes Pforte
 Graf Severan hinein, der Fürst der Schmugglerwelt,
 Den alles Volk von Nizzas Fluren
 Bis Argentieros Felskonturen
 Auf wilder Grenze steilen Spuren,
 Ob gut, ob böß' die Tat, für seinen Führer hält. —

Mir schwindelte dabei. Ich glaube,
 Ich sah' hoch über meinem Haupte
 Des Adlers Krallen schon, der gierig mich umkreist;
 Dann fuhr er fort: — Darf man's verachten,
 Als frevelhaftes Tun betrachten,
 Wenn man, die zwischen Löwen schmachten,
 Mit Manna, Spezerei, mit Lebensgütern speist? . . .

Des Menschen Säkung ist erfunden
 Dem Volk zum Heil, den feigen Hundten . . .
 Es fühlt sich eingeeengt durch sie der hohe Mut . . .
 Frei lebt der Vogel auf den Wogen,
 Ist bald zum Wolkenmeer geflogen
 Und bald zur Flut hinabgezogen,
 Der lacht des Wettersturms und fischt mit kaltem Blut!

Gefesse straf' ich mit Verachtung;
 Ich bin der Alpen König! Achtung
 Als König zoll' ich mir, und beug' ich je mein Haupt,
 (Vor euch, Baronin, ausgenommen)
 So will ich jäh zu Falle kommen,
 Gefesselt, rings von Not umschwommen,
 Der Ungeziefer Fraß, der Krone Schmuck beraubt! —

So sprach er, und sein stolzes Brahlen
 Schien mir vom alten Troß zu strahlen
 Der Ahnen von Li-Baus, wenn sie voll Kraft und Mut,
 Der Tourre-Magno³⁵ zu vergleichen,
 Erschienen, Rechtspruch zu erreichen,
 Beim Kaiser, der in Deutschlands Reichen
 Gebot. Mir schien es ganz, als spräche unser Blut.

Wahnsinnig, wer zum Höllenschlunde
 Sich beugt. Gewalttham zieht's zum Grunde
 Den Körper und den Geist. Stumm lauerte der Graf,
 Ob mich der Stachel recht getroffen;
 Und als er sah, er dürfe hoffen,
 Fiel er vor mir aufs Knie, und offen
 Begann er, daß sein Wort mich heißverzehrend traf:

— O Herrin von Eglun! Unmachtet
 Ist heut' mein Leben und verachtet . . .
 Doch kann es würdig sein des Adels, heldenhaft,
 Wollt ihr mir einstens Gnade schenken,
 Das Haupt auf meine Schulter senken. —
 O Calendau, verzeih! Mein Denken
 Verwirrte sich; zum Mein fehlte mir jede Kraft. —

Und Calendau, in finstrem Grollen,
 Dem Hofhund, dem gereizten, tollern,
 Vergleichbar, blickte wild. Sie sprach: — Und was kam
 Hochzeit beschließen wir zu halten, [dann? ...
 Mein Festgewand laß' ich gestalten;
 Er alt genug, um frei zu schalten,
 Zeigt seinen Eltern schnell im Brief die Heirat an.

Und als die Woche kaum verflossen,
 Wird kirchlich unser Bund geschlossen;
 (Denn der Verlobte trieb, so ging's in Niesenhast).
 Das Mahl beginnt: der Gäste Scharen
 Vereinten mit dem sonderbaren,
 Dem bunten Prunk ein stolz Gebahren.
 Nun stellte mir der Graf sie alle, Gast für Gast,

Mit Namen vor; er schwamm in Worten:
 — Das ist, so hat er laut begonnen,
 Der Markgraf Trencò-Serp, schwerreich, und nebenan
 Der Herr befiehlt, 's ist leicht zu raten,
 In Ventabrens, Sigoungos Staaten;
 Des Avignoner Vizlegaten³⁶
 Vetter, den Herzog von Quinge-Dunco siehst du dann —

Kurz nichts als ganz bizarre Namen!
 Du große Mutter Gottes, kamen
 Nur meine Sinne all in Aufruhr? Denn fürwahr,
 Weit mehr, als daß sie adlig schienen,
 Hatten die meisten wohl von ihnen
 Der Sträflingsbögte grobe Mienen;
 Doch wie die feine Welt trat auf die ganze Schar.

Durst, Hunger, die der Lust entquellen,
 Die seidnen Roben und des hellen
 Gelächters Jubelklang, Scherzreden und der Wein
 Erhigten alle schnell. Aus vollen
 Gemäßen wie die Sicheln quollen
 Die Zuckermanteln: rauschend rollen
 Sie auf den bunten Schmelz der langen Schüsselreih'n.

— Heil dir, o Braut, du hochbeglückte!
 Rief man. Die rote, goldgeschmückte,
 Lichtweiße, blaue Pracht der Alpenwelt sinkt hin
 Betend fortan zu deinen Füßen;
 Es pickt aus deiner Hand, der süßen,
 Das Haselhuhn; und sieh, es grüßen
 Die Alpenrosen dich als ihre Kaiserin. —

— Gebirglerisch ist unsre Rasse;
 Spricht jetzt der Graf; doch scheint's, als passe
 Des Adels goldner Sporn an Nagelschuhe gut!
 Die Fluten unsres Stamms entquellen
 Höher als der Dürance Wellen;
 Denn zu Florenz die ersten Stellen
 Hatten an zwanzig Mal' Männer aus meinem Blut.

Wenn neu der Blütenlenz begonnen,
 Und wenn der Winter Schnee zerrommen,
 Füh'r ich dich, schöne Braut, zu meinem Alpenichloß;
 Die Mauern sind von braunem Stahle,
 Die Riegel golden, die Portale
 Silberu; es glüh'n im Sonnenstrahle
 Die Dächer aus Kristall, wie wenn Metall zerfloß! —

Raum war das Wort aus seinem Munde,
 Da kam zu unsrer Tafelrunde,
 Den Körper und das Haupt mit grobem Tuch bedeckt,
 Ein hochbetagter Mann geschritten,
 War plötzlich in der Gäste Mitten,
 Von seinen braunen Wangen glitten
 Ströme von Schweiß und Staub herab; und wilderschreckt

Will ihn mit einem Blick zerschmettern,
 Dem Blitze gleich in grausen Wetter,
 Der Bräutigam, der bleich ihn anschaut; aber still
 Bleibt der, vom Blick nicht aufgehalten:
 So birgt Gott seine Allgewalten
 In eines härnen Kleides Falten,
 Wenn er den reichen Mann, den bösen, strafen will.

Er geht zum Grafen ohne Zaudern,
 Er kreuzt die Arme, prüft ihn . . . Schauern
 Befällt den ganzen Troß; und wenn er auch nicht sprach,
 Lag's doch wie Blei auf allen Herzen;
 Ein Eiswind schien das Licht der Kerzen
 Mit einem Male auszumerzen . . .
 Bis endlich man den Bann mit dreisten Worten brach:

— Kriecht die ganze Lumpenbande
 Nicht bald vor Hunger hier zu Lande,
 So frißt die Schandbrut uns selber in kurzem auf!
 Was hat der mit dem Hungermagen
 Dem frohen Hochzeitspaar zu sagen? —
 So wollen sie ihn hart verjagen;
 Der Bauer achtet's nicht, gibt keine Antwort drauf.

— Mit seinen triefendroten Augen
 Was soll uns dieser Weißkopf tangen,
 Der mit dem Schleppfuß da? so ruft man. Pelikan!
 Du Unglücksvogel! Troll' dich munter,
 Tauch' in dein Loch, tauch' schleunigst unter! —
 Der Unbekannte schluckt hinunter
 Den harten Schimpf und schaut den Gatten bittend an.

— Los, Alter, hört man andre schreien,
 Geh, fürchte nicht die Neckereien,
 Das Lachen; wag' dich dreist unter die feinen Herrn!
 Schweinsknochen, Rippchen zu erlangen,
 Nur hurtig auf die Jagd gegangen! . . .
 Kannst du gut beißen? Kannst du fangen?
 Gang' dies Kotelett und trink! du trinkst den Wein doch gern?

Da endlich spricht voll Gram der Alte:
 — Ihr Herrn, ich bettle nicht; behalte
 Ein jeder, was ihm blieb vom Mahl; ich neid' es nicht:
 Ich suche meinen Sohn . . . Sie starren . . .
 — Sein Sohn? Der hat uns schön zum Narren!
 Die Herrin von Eglun soll harren
 Auf seinen Sohn! Was denkt der Lumpenkerl, der Wicht? —

Indes sie spöttische Blicke tauschen,
 Begehr' ich, seinem Wort zu lauschen . . .
 Sie schrei'n: — Wo ist dein Sohn? Zeig' ihn! Doch mit Bedacht:
 Denn, wenn du uns in troß'gem Sinne
 Belügst, wirst du auf höchster Rinne
 Des Schlosses an des Daches Rinne
 Mitleidslos aufgekniüpft! Drum, Schnst, nimm dich in acht! —

— Nun, da ich hier verleugnet werde,
 Beginn mit furchtbarer Gebärde
 Voll Majestät der Greis in seinem groben Rock,
 Da man in Staub mich tritt, lauscht alle
 Des Krähenliedes heiserm Schalle! —
 Bleich wie die Mauer in der Halle,
 Gebot der Graf, so kalt, roh wie ein Felsenblock:

— Diener, werft das Gespenst, das grause,
Das ekelhafte, aus dem Hause! . . .

Zwei Tränen flammengleich vergoß der arme Greis,
Die durch den harten Boden drangen;
Ich seh' sie noch an seinen Wangen
So herb und ach! so bitter hangen;
So wie ein Leichentuch wurden wir alle weiß.

— Dem Tode gleich, so ganz vergessen,
Erschein' ich bei dem Hochzeitseßen:

Das ist mein Unrecht, sprach der Alte; doch ich kam,
Mein Schwiegertöchterchen zu schauen . . .
Nur zu, wirf das Gespenst, das Grauen
Dir weckt, zum Fraße vor die Sauen,
Und das dein Vater ist, o schöner Bräutigam! —

Ausschrie ich, und vom Sitze schossen
Empor die ganzen Bechgenossen.

— Ihr Herrn, die böse Frucht zu schälen, so beginnt
Der grimme Alte neu die Klage,
Genügt's, daß ich zwei Worte sage;
Nehmt Platz! Die Tafel, ohne Frage,
Trägt noch der Speisen viel, die nicht gegessen sind. —

In Angst, verstummt, wie angegossen
Standen erstarrt die Festgenossen;

Unmachtet war mein Blick, ich zitterte . . . es glich
Die Tafel jenen grausen Mahlen,
Geheimnisvoll und voller Qualen,
Der Geister in der Toten Talen . . .
Es grinste Severan, unheimlich, fürchterlich!

— Flich', Schurke, flich' von Ort zu Orte!
 So bröhnten dumpf des Vaters Worte,
 Des Himmels Rache wirst du eines Tages seh'n!
 Jetzt willst du mich zu Boden ziehen;
 Doch bald, wenn Ehre ihr verliehen,
 Wird dich wie Pest die Gattin fliehen;
 Denn sicher mußt du einst den Weg der Mörder geh'n,

Verfluchter! — Meinen Platz verlassend,
 Des Schwiegervaters Hals umfassend,
 Rief ich: O Vater, laßt's! O haltet ein! — Doch er,
 Er neigte sich zu meinen Ohren:
 — Du wußtest nicht, wie er gegohren,
 Noch welche Rebe ihn geboren,
 Und hast den Wein gekauft, Märrin; und nimmermehr

Sind deine Tränen all verrommen,
 Weißt du, wer dich zum Weib gewonnen? . . .
 Ein Räuberhauptmann ist's! — Und plötzlich ward ich schwach.
 Wirre und rauhe Töne drangen,
 Wie wenn ein Streiten angefangen,
 An meine Ohren; tausend klangen
 Sie eine Zeitlang; drauf war mir's, als ob gemacht

Kleiner und kleiner alles werde;
 Ich sank besinnungslos zur Erde.
 Mit Mühe könnt' ich nur des Streites fernern Lauf,
 Des schrecklichen, vor dir entfalten.
 Von meiner Schaffnerin, der alten,
 Der guten Frau, liebeich gehalten,
 Wacht' ich nach langer Zeit in meinen Räumen auf.

Die Nacht war schwarz, und tiefes Schweigen
 Beschloß den lauten Kampfesreigen;
 Ein kalter Angstschweiß lag jedoch auf meiner Stirn.
 Von einem grausen Alp besessen,
 Konnt' ich das wilde Hochzeitessen,
 Die Katastrophe, nicht vergessen,
 Und immer wieder klang es donnernd durch mein Hirn:

An einen Schurken als Genossen
 Bist du dein Lebenslang geschlossen!
 Ich hätte Hunger, Grab, Gefängnis, sicherlich
 Den frühen Tod selbst vorgezogen;
 Der Hirtin gleich, die zu den Wogen
 Des Bachs sich dürstend hingebogen
 Und eine Natter schluckt, packte der Ekel mich.

Du sollst mich nimmer wiedersehen,
 Feiler Betrüger du! Und schmäh'en,
 Verfluchen will ich euch, ihr Männer, Heuchler ihr! ...
 Und doch wohin? Wohin mich wenden?
 Ihn dulden? Nein, das hieß' mich schänden!
 Soll ich die Obrigkeit ihm senden?
 O lichter Ahnenstern, dann trüb' ich deine Zier!

Nur einen Rettungspfad erschaue
 Ich in der Enge: durch Berhaue,
 Buschwerk und Felsenkluft führt er auf rauher Bahn ...
 Klagend leb' ich fortan auf Erden
 In der Gebirge stillen Herden;
 Wenn mich die Felsen schmerzen werden,
 Fass' ich's als Buße auf für das, was ich getan! ...

Nachdem ich also Rat gehalten,
 Wend' ich mich zu der guten Alten:
 — Weht, Mütterchen, laßt mich; ich brauche Schlaf! — Sie geht.
 Und ich, ich flieh' hinab die Mauer,
 So wie der Vogel aus dem Bauer;
 Noch greif' ich schnell im Zornesjchauer
 Kleinode, Schmuck, was sonst dem Herzen nahe steht.

Und dann, von dunkler Nacht umgeben,
 Gil' ich davon auf Tod und Leben.
 Fort, fort, in wildem Lauf! Es gönnen mir nicht Ruh'
 Furcht, Ekel, Abscheu, Zorneswallen,
 Neu solchem Gatten heimzufallen;
 Die Heiden glüh'n, die Bergeshallen,
 So geht's in wildem Lauf der süßen Freiheit zu!

Nacht Tage lang durchs Bergland hehend,
 Mich härmend, mein Gewand zerfetzend,
 Lief ich mit wundem Fuß, solang' es ging. Ich bin
 Des Nachts durchs dunkle Land geschritten,
 Beim Sonnenbrand in Waldes Mitten
 Zu kurzer Rast nur hingeglitten;
 So eil' ich immerfort und wußte nicht wohin!

Und traf ich dann in stillen Hainen
 Beim Dämmerlicht der Hirten einen
 Und sprach: O gib mir Milch! Denn sieh, mich dürstet so!
 Molk er das beste Tier der Herde
 Sich weigernd, daß ihm Zahlung werde,
 Und sah mit staunender Gebärde
 Mir sprachlos nach, wenn ich durch die Kastanien flog . . .

So hielten mich die frommen Leute
 Für Esterello, und die Meute
 Der Wölfe folgte oft der Fee behendem Schritt.
 Oft hörte ich das heiße Bellen
 Der grauen, hungrigen Gefellen;
 Nachts sah ich ihre strahlendhellen
 Augen wie Herzen glüh'n, vernahm den leisen Tritt.

Gern hätt' ich da mein junges Leben
 Geopfert, gern es hingegeben.
 Ich rief: — Zerfleische mich, wildes Gefindel du! —
 Doch heulend durch die dunklen Haine,
 Der braunen Hügel Felsgesteine
 Entschwanden sie im Mondenscheine . . .
 O traurer Mond, sag' an, wo find' ich meine Ruh'?

Die weite Welt muß ich durchziehen;
 Wie vor dem Hund die Hasen fliehen,
 Flieh' ich, und schlimmer noch, die Menschen Tag und Nacht!
 O laßt, ihr dunklen Bergeshallen,
 Noch schwärzer eure Schatten fallen,
 Laß deinen Mantel um mich wallen,
 Große Natur, und du, Bergsteppe, voll Bedacht,

Daß jedes Vöglein Obdach finde,
 Sei Mutter auch dem Waisenkinde! . . .
 So kam ich endlich denn hinauf zum Mount-Gibau,
 Der starr und steil zum Himmel gleitet,
 Sich einer Festung ähnlich breitet,
 Fast unersteigbar; oben weitet
 Der Blick sich riesenhaft bis zu des Meeres Blau.

Die Grotte, deren stille Räume
 Des Nachts mich schirmen, wenn ich träume,
 Des Tags mir Schatten lei'h'n und Schutz beim Sonnenglaß,
 Und die Zisterne hier, die kleine,
 Das Wasser, das kristallenreine,
 Das tropfend von der Wand Gesteine
 Sie speist: dies alles lud mich ein zu steter Rast.

Du kennst mein Leben; meine Tage
 Sind voll Entbehrung ohne Frage:
 Waldspargel, Pinienfrucht bilden mein kärglich Mahl.
 Meerkirschen, die den Gaumen laben,
 Kann ich wohl auch als Nahrung haben,
 Samt Eierpilz und Morcheln, Gaben
 Des Heidelands, und sonst nährt mich des Großes Qual. . .

Und doch, was sag' ich? . . . Glück'lich bin ich,
 Und nimmermehr auf Liebe sinn' ich,
 Wenn auch die Sehnsucht noch manchmal im Herzen lebt,
 Ich einsam bin . . . frei darf ich schreiten,
 Und Gottes Geist auf Bergesweiten
 Kann über meine Seele gleiten,
 Wie übers Saitenspiel der Bogen lebend schwebt.

Ja, ich bin Esterello, walte
 Auf Bergeshöh'n, in Kluft und Spalte:
 Flich' also meinen Blick, er fesselt wild und rauh!
 Du wecktest mich in stiller Klaus';
 Flich', daß es dich deshalb nicht graue!
 Seit ich in Felsenbauen hause,
 Fühl' ich mich mehr denn je als Fürstin von Li-Baus. —

Und Calendau, vor Zorn sich bäumend,
 Fuhr auf, als ob er böse träumend
 Vom Alp gepeinigt ward, verstört, die Faust geballt:
 — Dein Graf ist traum ein Ungeheuer!
 Doch deine Liebe ist mir teuer!
 Schwörend leg' ich die Hand ins Feuer,
 Daß einer von uns stirbt, er oder ich, und bald! —

Sie sprach: — O Calendau, laß nimmer
 Der reinen Liebe Glanz und Schimmer
 Von Blut besudelt sein! . . . Mein Gott! Es grüßet mich
 Bei deinem Blick! — Ja, er soll sterben! —
 — Mein! Willst auf immer du erwerben
 Der Freundin Schwesterliebe . . . — Sterben
 Soll er der Schurken Tod! Und der das sagt, bin ich! —

— Er ist ein Räuber, ist geschändet . . .
 Dir hab' ich meine Lieb' gespendet! . . .
 O trauter Freund, du sollst nimmer sein Henker sein!
 Sollst deinem Zorne Grenzen stecken
 Und nicht die Hand mit Schmutz bes Flecken,
 Die ich berühre . . . — Ohne Flecken,
 Prinzessin, sorgt euch nicht, bewahr' ich sie und rein!

Ich morde nicht! Ich hab' den Willen,
 Zum Zweikampf ihn zu fordern; stillen
 Muß ich mein kochend Blut. Allein und ungedeckt
 Die Brust, so will ich tapfer streiten!
 (Weh mir, wenn meine Füße gleiten!)
 Beherzt will ich zur Höhle schreiten,
 Wo sich bei seinem Fraß der Tiger knurrend streckt!

Schöne, lebt wohl! . . . Blißschnell entweichend
Und hastig durch die Felsen streichend
Eilt er dem Irrwisch gleich . . . — Du willst zum Tode geh'n!
Ruft sie ihm nach. Wenn dich die Schlingen
Der Lieb', der Freundschaft auch nicht zwingen,
Wahnsinniger! wird's dir gelingen,
Die zwanzig Räuber wohl im Kampfe zu besteh'n? . . .

— Gäh's zwanzigtausend ihresgleichen,
Ich würde nicht die Segel streichen!
Die Liebe steht mir bei, wenn mich der Feind bedrängt. —
So sprechend stürmt der Kampfbereite
Hinunter an des Berges Seite
Hinab ins Neuland, in die Weite,
Wie ein Gascogner stolz, den Mantel umgehängt.

Dritter Gesang.

Cassis.

Calendau durchheilt die Provence. Doch wie soll er es machen, gegen den Grafen Severan, den Banditenhauptmann zu streiten? . . . Nun, er findet ihn auf der Jagd in der Schlucht des Esteroun mit seinen Raubgesellen und fröhlichen Damen. Zusammentreffen und Plauderei. Um seinen Nebenbuhler zu reizen und zu demüthigen, entschließt sich Calendau, sein Leben, seine Abenteuer und seine Liebe zu enthüllen. Er beginnt: Der Hafen von Cassis, die Fischer, das Laichen der Sardellen, das Meer und die Fische, Sanct-Petri-Fisch.

Hurtig durch Thal und Berge jagend,
Den Mantel auf der Schulter tragend,
Wie ein Gascoigner stolz, durchheilt nun Calendau
Das Land. Kann es wohl Schöneres geben
Als dies sein lustgeschwelltes Streben?
Der Herrin opfert er sein Leben
Oder gewinnt den Dank der schönen, hehren Frau,

Befreit sie vom Tyrannenzwange,
Daß sie begeistert ihn umfange!
Umsonst erschaut sein Blick Bilder am Wegestrand,
— Nie sah er, was ihn mehr entzückte! —
Und Täler, deren Duft berückte,
Berghänge, überreich geschmückte,
Vom weiten Himmelszelt lichttrunken überspannt:

Gujo,³⁷ wo in des Lenzes Tagen,
 So viele Kapern Knospen tragen;
 Signo,³⁸ das Liebe einst beim Richterspruch erschaut;
 Menno,³⁹ wo zum Gapèn sich neigen
 Zitronen, Oleander, Feigen;
 Roco-Broussanos⁴⁰ Hügel steigen
 Dann in der Ferne auf mit rotem Heidekraut.

Er sieht von Bergen grün umgeben
 Brignolo⁴¹ dann vorüberschweben,
 Die Stadt, der auch ein Blatt im Buch der Heimat blieb:
 Sie war's die unsre Grafen legte,
 Mit ihres Baches Kühle nekte,
 Mit frischer Wiesen Hauch ergetzte,
 Wenn sie nach reiner Luft und Lauch die Sehnsucht trieb . . .

Die Dörfer Vin⁴² und Carce schwanden,
 Beide berühmt, als ihren Banden
 Die Hölle sich entriß, um Christum zu bestehn
 Und in erzürnten Bruderkriegen
 Des Glaubens Kinder zu besiegen . . .
 Möchten selbst Lilien ringsum liegen,
 Doch würde Calendau stampfend darüber geh'n.

Viel Vöglein sind in Sumachschatten,
 Bienen auf salbeireichen Matten!
 Dunkel am Bergeshang, die Luft so rein, so klar!
 An Mauern, roh aus Stein geschichtet,
 Die trocken nicht mit Kalk gedichtet,
 Doch g'rade, nach der Schmur gerichtet,
 Türmt sich in Stufen auf das Land wie ein Altar.

Mit schwerem Haupt die Kürbispflanze
 Senkt sich herab vom Mauerkranz;
 Es trägt die Aloe aus Schutt zum Himmelsraum
 Der Blütenkrone Kerzenreigen,
 Schwarz färbt sich zwischen Felsensteigen
 Die Berberitze, dunklen Zweigen
 Entquillt dem Truthahn gleich rot der Granatenbaum.

Es schieben sich Olivengänge
 In rebenübergrünte Hänge,
 Mit Silberhainen deckt sich so das Stufenland;
 Korkeichen und Kastanien breiten
 Sich schattig an der Berge Seiten,
 Und alte, dunkle Pinien gleiten
 Mit ihrem hehren Sang um Firs und Felsenrand.

Doch Calenda muß vorwärts eilen;
 Eh' er am Tag nicht zwanzig Meilen
 Geschafft, gönnt er sich nicht der Rast, des Schlafs Genuß:
 Lorgo⁴³ grüßt er mit Windesschnelle,
 Wo der Argens, der klare, helle,
 In Klüften birgt die rasche Welle,
 Daß sie entchlüpfen möcht' des Südens heißem Aus.

Lou-Lu,⁴⁴ Salerno⁴⁵ flieht vorüber,
 Wo auf dem Rohr den Sommer über
 Feige bei Feige dörrt; zu Draguignan⁴⁶ darauf
 Von der Artubi Wasser trinkt er,
 Johannisbrot als Mahl verschlingt er,
 Auf Gras und Hopfen niedersinkt er
 Zum Schlaf; und weiter geht's in neuem, heißem Lauf.

Es war zur Zeit der Erntefeste,
 Und alles feierte aufs beste;
 Die Karren laubbefrängt mit Saft-Altoi's ⁴⁷ Gestalt
 Auf Fährhühen, die im Winde wogen,
 Und heitre Farandolen zogen
 Durchs Land; die jungen Burschen flogen
 Auf Rossen froh dahin, vom Federbusch umwallt,

Ihr Schächten auf der Kruppe hegend.
 Und unser Freund, das Land durchsegend,
 Rief aus: — Verliebte, sagt, ist Schloß Eglun noch weit? —
 — Ach, Armster, sprach man rings im Kreise,
 Das ist noch eine lange Reise! —
 Und er stürmt fort in kühner Weise
 Ins nebelferne Land mehr denn zuvor bereit.

Doch eines quält vor allen Dingen
 Den Helden: Wie wird er's vollbringen,
 Daß er sein Liebchen rächt und seinen Feind besiegt
 Ohne Verrat und Blutvergießen . . .
 Dann schien es hell ihn zu durchfließen
 Und heiß in ihm emporzuschießen,
 So wie beim Sporenstich des Hengstes Mähne fliegt.

Er sprach: — Ich hab's, so wird's gelingen:
 Die Eifersucht soll ihn bezwingen,
 Mein Schaffen und mein Glück verkünd' ich laut und klar:
 Flammend soll meine Rede klingen,
 Reißend soll ihn mein Wort durchdringen;
 Ich schlag' ihn mit den Strahlenschwingen,
 Sengend die Wimpern ihm, blendend sein Augenpaar;

Mag er an meinem Bild erkennen,
 Wie Schmach und Niedrigkeit ihn trennen
 Von meiner lichten Höh'; er küsse mir den Fuß!
 Ich harre nicht, bis er empfunden,
 Wie fest das Weib dem Mann verbunden,
 Wenn er das Schicksal überwunden,
 Daß ihm zu Danke werd' der süßen Liebe Gruß.

Nun mag der Höchste selbst entscheiden,
 Wem Ehr', wem Schimpf wird von uns beiden,
 Wer nun Sankt Michael, und wer der Drache sei! ...
 Und weiter stürmt er ohne Zagen,
 Dem lichten Ziele nachzujagen;
 Fariencos⁴⁸ Mauern sieht er ragen,
 Flieht eilends an Galas,⁴⁹ an Sankt-Nuban⁵⁰ vorbei.

— Pflüger, der längs der Furche schreitet,
 Harzjammeler, der sein Harz bereitet,
 Ihr braven Leute, sagt, ist Schloß Eiglum noch weit? —
 — Freund, klimm hinan und ohne Wanken,
 Zieh' mutig durch der Felsen Schranken,
 Wenn nicht dein Herz, die Kniee schwanken;
 Rauh sind die Höhen dort und öde weit und breit. —

Und in der Berge tiefe Falte,
 Die seltsam, felsumstarrte, kalte,
 Dringt er voll Gra'n. Es darf der Tag nur ernst und wild
 Mit kurzem Gruß dem Tale winken,
 Hastig auf Molche, Ottern blinken;
 Dann weicht er hinter schroffe Zinken,
 Indes der Esteroun schäumend im Abgrund schwilt.

Und Calendau, im tiefen Grunde
Des Herzens schauernd, führt zum Munde
Sein Muschelhorn; er stößt hinein und überall
Halt's wieder durch die Felsenwände,
Als hät' er, daß ihm Hilfe sende
Das Volk der Geister im Gelände,
Und an den Paladin denkt er von Ronceval.

Jetzt weitet sich der Engpaß wieder,
Und plötzlich strömt die Sonne nieder
Wie flüssig Gold und heiß auf Buchs und Mispelbaum,
Von weißem Blütenschnee behangen;
In süßem, lüfternem Verlangen
Sieht er die Blumen alle prangen,
Die Felsen leuchten gelb im blauen Himmelsraum.

Schön ist das Wetter. Mit Behagen
Huldigt Graf Severan dem Jagen
Am Rand des Esteroun. Er und sein Hofgesind
Im Kreise heitrer Damen hatten
Sich hingestreckt auf grünen Matten:
Der Linden und des Ahorns Schatten,
Der Pinien dunkle Bracht umgibt sie sanft und lind.

Sie rasten dort auf weichem Grunde.
Es bebt in Sonnenglast die Runde,
Das schwirrt und furt und summt in heißer Mittagszeit,
Ein unsichtbares Geh'n und Kommen.
Über den Felsen nie erflommen
Wölbt sich von Strahlenglanz umschwommen
Das blaue Himmelszelt in die Unendlichkeit.

Die Schlangen steh'n, die Köpfe hehend,
 Die Doppelzunge regt sich behend,
 Die Spinne webt ihr Netz; den warmen Sonnenschein
 Trinken voll Lust die weißen Schnecken,
 Die sich am Felsgesteine recken;
 Behaglichkeit und Schlummer decken
 Das Herdenvolk im Wald, am Berg den Pinienhain.

Da tönen durch die Felsengänge
 Plöblich des Mäuselhornes Klänge . . .
 Ein jeder wendet sich zum Pfad am Bergeshang.
 — Ein Läufer ist's, so raunt die Bande,
 Der bringt in Aufruhr Lust und Lande . . .
 — Heil euch! Ist's frisch am Bachesrande?
 Ruft Calendau. — Es ist für alle Platz! — Habt Dank! —

— Oho, hat drauf der Graf begonnen,
 Der anders als die Schar gesonnen,
 Meinem Geheg zu nah'n, welch Recht hast du genützt? —
 — Gott waltet auf der Erde Weiten,
 Auf Wegen darf wohl jeder schreiten! —
 Drauf jener: — Ich will's nicht bestreiten;
 Doch, Jüngling, wenn man drob die Ohren dir verstutzt? —

— Und wenn ich euch derweil bedachte
 Mit einem Steinwurf? — Traun, ich achte,
 Versetzt der Graf, du bist ein wackerer Bursch! . . . Komm her!
 Da nimm und trink! — Gott soll mich strafen!
 Ich berste! Gebt! spricht er zum Grafen.
 — Hör', Pilgersmann, ich müßte schlafen,
 Doch wisse, sagt der Graf, dein Wesen schätz' ich sehr!

Willst du, ich lehr' dich schöne Sachen;
 Bleib' bei uns! ... — Sagt, was soll ich machen? —
 — Nichts, nur der Esel schafft!... Auf Jagd geht's wohlgemut
 Des Tags, wenn uns die Tage passen;
 Die Nacht vergeht in Lust und Brassen ...
 Und unterm Blätterdache lassen
 Wir, wie du siehst, vergeh'n die heiße Mittagsglut. —

— Mein Herr! Das Glück hat meinem Leben
 Ein ungleich höher Ziel gegeben ...
 — Schau', schau'; so willst du wohl gar höher noch hinauf
 Als Schloß Eglun? ... — Will's nicht bestreiten. —
 — Jüngling, die Vögel nur umgleiten
 Der Alpengipfel lehre Weiten! —
 — So kauf' ich Flügel, Herr, und steig' als Falke auf. —

Ein schwarzbraun Mädchen lieb und munter,
 Die Fourtuneto hieß und unter
 Der zarten Finger Strich der Griffen Flügelpaar
 Zum Klange reizte, sprach: -- Es scheint mir,
 Er ist verliebt, und seht! was meint ihr,
 Er wird ja rot! ... Mit uns vereint hier
 Zu leben wird er drum verschmäh'n! Das ist doch klar! —

— Ist's das allein; nun dann, Geselle,
 Nimm dir ein Liebchen auf der Stelle:
 'Es gibt Braune, Blonde hier! ... Behaltet eure Schar,
 Braune und Blonde auch daneben,
 Denn einer weißte ich mein Leben ...
 Und hundert Monde würd' ich geben
 Für eine Sonne, Graf! — Ein stolzer Geck, fürwahr!

Sprachen darauf die Jägerinnen;
 Um dann ganz leise zu beginnen,
 Den Fächer vor dem Mund: — Gott, schaut ihn euch nur an:
 Glanz eint mit Schönheit sich zum Bunde,
 Und Elfenbein führt er im Munde;
 Traum hundert Jahr' im Höllenschlunde
 Ist wert ein Liebestag mit einem solchen Mann! —

Doch Calendaun beginnt zu ahnen,
 Er wandle hier auf rechten Bahnen.
 Ihm denkt, er habe wohl Graf Severan erkannt;
 Er beißt sich auf die Zunge; nieder
 Zwingt er den Groll, der ihm die Glieder
 Durchfährt . . . — Frisch auf zum Jagen wieder!
 Befahl der Alpen Fürst zu seinem Volk gewandt.

— Jetzt, wo sie Durst und Hitze plagen,
 Gilt es, der Vögel Schar zu jagen
 Im Nekrevier; drauf geht's zurück zum kühlen Hain.
 Den Junker sollt ihr dann gewinnen,
 Eine Geschichte zu beginnen,
 Daß schnell der Stunden Reih'n verrinnen . . .
 Ihr Damen ladet ihn zum Abendessen ein.

Schnell zu den Nehen zieh'n sie alle
 In eine Schneise, wo zur Halle
 Der Wald sich wölbt; es klagt verstoßen hier der Bach.
 Gar manche Nuß ist hier zu sehen
 Kornel und Meerkirsch, Eisbeer, Schlehen;
 Und all den leckren Früchten gehen
 Ammern und Graswürmlein und Feigenfresser nach.

Sacht wandelnd durch des Waldes Räume,
 Schlendern sie in das Laub der Bäume
 Viel Staub und Kiez hinein! Und in die Rehe, seht,
 Wie da erschreckt die Vöglein fallen!
 Und Distelfink und Nachtigallen,
 Grasmücken, hört mir, allen, allen
 Hat man in böser Lust das Hälschen umgedreht!

Drauf kehren sie zur Aue wieder.
 Die Vögel fliegen auf und nieder
 Spielt jetzt die schöne Welt, die Männer scherzen derb.
 Doch Fourtuneto sagt: -- Wir hoffen,
 Du meldest uns jetzt klar und offen,
 Warum du uns so hart getroffen.
 Warum, du feiner Geß, sprachst du zu uns so herb?

Und glückt's dir nicht, uns zu beweisen,
 Daß deine Herrin mehr zu preisen
 Und schöner ist als wir, wirst du brav ausgelacht! --
 -- Jawohl, die Wette will ich wagen;
 Kommt her, das Mahl ist aufgetragen!
 Gesezt, ich fühle mich geschlagen,
 So tut mir, wie man's wohl mit einem Gjel macht! --

Da jubeln rings die Jägerleute.
 -- Indes ich weiß nicht, ob ich heute
 Mein Werk beenden kann, fügt er hinzu. Vielleicht,
 Daß über jenen Felseninnen
 Die Sterne ihre Fahrt beginnen ...
 Drauf jene: -- Du bist wohl von Sinnen?
 Noch sieben Stunden Tag hast du! Ob das wohl reicht? --

Nun strecken sich in froher Weise
 Buschklepper, Schmuggler rings im Kreise:
 Bel-Aubre, Ventabren, Duinge-Dunco, Balandran
 Und Trencu-Serp, brave Genossen,
 Die manch Geschäft schon abgeschlossen;
 Doch heut' ist alles dies verfloßen,
 Gesellschaft leisten sie dem Grafen Severan

Und ließen sich für diesen schlachten . . .
 Er glaubt, er müsse sie verachten.
 Er saß erhaben jetzt auf grünem Wiesengrund,
 Der Graf, der sich ein König wähnte;
 Und zwischen seinen Schenkeln lehnte
 Die Flinte leuchtend; närrisch dehnte
 Sich Fourtuneto ihm zu Füßen wie ein Hund.

Indes die andren schläfrig lagen
 Und an die Gänseblümchen Fragen
 Stellten, sprach Calenda, seitwärts ins Gras gestreckt:
 — Um klar die Sachen vorzubringen,
 Red' ich zunächst von fernen Dingen . . .
 Gott schenke meinem Wort Gesingen! —
 Und so begann er denn fröhlich und aufgeweckt:

— Ich bin wie ihr ein Provenzale;
 Doch ungezählte Berg' und Tale
 Trennen mein Heim von hier . . . Wer hätt' in meinem Gau
 Mir je gesagt, wo heut' ich weile! . . .
 Wo ich durch Gründe, über steile
 Felsklippen unaufhaltsam eile
 Um süßer Liebe Preis! . . . Ich heiße Calenda.⁵¹

Mein Stammort ist Cassis, das hehre,
 Der Schlüssel Frankreichs fern am Meere.
 Für euch mag wohl das Wort im Dunstgewölk vergeh'n;
 Doch wird des Städtchens Lob ertönen
 Auch fern von ihm bei seinen Söhnen;
 Denn warst du in Paris, dem schönen,
 Und warst nicht in Cassis,⁵² so hast du nichts geseh'n!

Cassis ist arm, und seine Fluren
 Zu bergig für des Pfluges Spuren:
 Der Karst allein bezwingt wohl hier und dort das Land.
 Kaum Vieh, kaum Wiesen, Heu zu geben;
 Kaum Korn, indes genug zum Leben;
 Kaum Wein, doch gut sind unsre Reben,
 Und dann und wann wird auch ein Faß zu Schiff versandt.

Denn unser Wein . . . mit diesen Dingen
 Wird' ich euch zwar nichts Neues bringen . . .
 Ist so berühmt, daß sich Marseille an unsre Stadt,
 An uns Cassiden bittend wendet,
 Wenn es dem König Gaben sendet,
 Ihm unsren Muskateller spendet
 Und unsre Falkenschar, die Riéu⁵³ als Mistort hat.

Ja unsren Wein, den kostet, trinket!
 Viel süßer noch als Honig blinket
 Er gleich dem Diamant, duftet nach Erika,
 Nach Rosmarin, nach Myrtenzweigen,
 Die unsren Bergeshängen eigen;
 Im Glase perlt sein Funkenreigen:
 Ich tränke wacker, hätt' ich solche Flasche da.

In weißen, roten Felsenbarren,
 Die halbmondförmig es umstarren,
 Die Füße meerumspült, die Stirn in Mittagsglut, ...
 Ein braunes Kind am Strand, dem hellen,
 Bedacht Meerjunkern nachzustellen, ...
 Wirft dort Cassis, die Stadt der Wellen,
 Sardellenmeze aus jenkt Taupel⁵¹ in die Flut.

Zur Linken ragt am schmalen Strande
 Das Kap Canaio:⁵⁵ fern vom Lande
 Erbraust bisweilen rechts ein Loch am Meeresgrund,
 In dem der Wogen Strom verschwindet;
 Doch aus der Tiefe aufwärts findet
 Die Bö ein andres Tor: — Schnell bindet
 Die Segel! Martin bläst! So sagt der Fischermund.

Im Angesicht der Meeresweiten,
 Die sich vor ihm kristallhell breiten,
 Lebt dort ein kleines Volk vertraut der blauen Flut,
 Stets froh, wenn still die Wasser träumen,
 Doch stets gefast, wenn sie sich bäumen;
 Und wenn sie lichtweiß überschäumen,
 So wagt es kühn den Kampf: es steht in Gottes Gut.

Ihr mühtet die Cassiden sehen,
 Wie sie hinaus zum Fischfang gehen!
 Wenn sich die Glut verliert, seht ihr die Schiffchen all,
 Hundert, zweihundert froh sich paaren,
 Strandpfeifern gleichend, die in Scharen
 Vom hellen Ufersrand auffahren;
 Und schweigend zieh'n sie dann zur Höh' im Wogenschwalm.

Die Frauen sitzen vor den Thüren,
 Und die geblähten Segel führen
 Mit sich aufs Meer hinaus so mancher treuen Brust
 Gedenken . . . Und wenn dann die Wellen,
 Sei's noch so wenig, rauschend schwellen,
 So möchte gleich ihr Herz zerichellen:
 Wie graus und falsch sie ist, ist ihnen wohlbewußt,

Die schöne Buhlin stolz und prächtig,
 Die dort mit Brunk und Rosen mächtig
 Die Männer lockt, entflammt, verzaubert, trunken macht;
 Sie nimmt den Töchtern dieser Erden
 Mißgünst'ger, als es Panther werden,
 Die Burschen: und mit Zorngebärden
 Ertränkt sie ihren Raub in der Gelsensternacht.

Beim Schaffen kleiner Kunstarbeiten . . .
 Nur der versteht, sie zu bereiten,
 Dem's an Geschick, Geschmack, an Ruhe nicht gebricht . . .
 Darf man wohl keinem so vertrauen
 Wie der Cassiden regen Frauen;
 Ihr könnt sie auf der Straße schauen,
 Wo manche vor der Thür aus Sparto Körbe flucht.

Drin häuft man saftige Oliven,
 Davon des Mühlsteins Zähne triesen,
 Und die man dann den Alan'n der Presse überbringt; . . .
 Andre durchnähren feine Cinnen,
 Um so den Boutis zu gewinnen,
 So schön, als schafften Königinnen;
 Der Stoff sieht aus, wie wenn Reif auf der Wiese blinkt.

Und andre glätten Blutkorallen,
 Die in des Meeres Felsenhallen
 Der Gatte tauchend sucht; denn lustig ringsumher,
 Sich wunderbar verästelnd, stehen
 Sie in den Grotten unsrer Seen . . .
 Also des Städtchens Männer gehen
 Mit Netzen jeder Art, Senkstein und Seil aufs Meer.

Raum ist für alle, denn die Wogen
 Hat man geteilt; und hingezogen
 Wird der aufs hohe Meer, der wählt den Küstenrand.
 Der Hochseefischer führt den Reigen
 An Bord der Lauten,⁵⁶ die ihm eigen;
 Und wenn sich die Antennen neigen,
 Das Tauwerk schlaff sich senkt, der Wind die Segel spannt,

Und wenn die Takelwerke singen
 Und die Kommandos fern erklingen,
 Meint ihr, ihr habt's wohl gar mit Lauten selbst zu tun . . .
 Das große Segel wird entfaltet,
 Das nach Lateiner Art gestaltet
 Dreieckig ragt; das Schiffsvolk waltet,
 Wirft aus vom Achterdeck und zieht ohn' Rast und Ruh'n

Der Gångui⁵⁷ Flügel und Tartanen;⁵⁸
 Das Schiff geht ruhig seine Bahnen,
 Getragen übers Meer von sanfter Winde Weh'n;
 Und zwischen bunten Algenzweigen,
 Die riesenhaft im Meer aufsteigen,
 Ist hinter ihm ein toller Reigen
 Von Fischen aller Art und Schuppenpracht zu seh'n.

Am Fuß der Klippenwand, der steilen,
 Auf ihrer Beute Spur verteilen
 Die kleinen Schiffe sich: einträchtiglich und gleich
 ... Denn Überfluß entströmt dem Frieden ...
 Bleibt jedermann für sich, geschieden;
 Die Stelle wird durchs Loß entschieden,
 Man zieht den Halm, und je wird jedem sein Reich.

Über die Wogen aber breitet
 Die Nacht ihr Sternennetz; es gleitet,
 Um des Palastes Pracht, des göttlichen, zu schau'n,
 Hinauf die schweren Algen tragend,
 Der Fische zahllos Volk, sich jagend
 Im Klippgestein; zum Licht sich wagend,
 Entsteigt manch Ungetüm der tiefen Fluten Grau'n.

Der schwarze Meeraal naht in Massen;
 Der Hai erpicht, den Raub zu fassen,
 Der in unbänd'ger Gier die eigne Brut verschlingt;
 Schwertfisch und Stachelroche kommen
 Lanzenbewaffnet angeschwommen:
 Wild hat die Schar den Feind genommen,
 Den sie im offenen Schlund lebend hinunterzwingt.

Dicke Polypen zieh'n im Schwarme
 Und ringeln graugelb tausend Arme,
 Hammer und Sägefisch, Hornfisch sind kampfbereit;
 Roche und Dornbutt, Meeresdrachen,
 Die Schlangenfische all erwachen,
 Grause Torpedos, die entfachen
 Schrecken und schleudern Blitz und Tod zehn Klaster weit.

Wohin sie nur im Wirrwarr fahren,
 Die schauerlichen, wilden Scharen? . . .
 Still nur! Im Mondenschein nah'n schwimmend in der Flut,
 Wie zu Cassis man um die Wette
 Wohl schwimmt, in heit'rer, bunter Kette,
 Fliehend der Sonne Ruhestätte,
 Sardellen jung und zart strebend nach Sonnenglut.

Sie haben ihn, der Gold uns spendet,
 Den Gott, der Freude, Leben sendet!
 Und in den Wassern schwillt's, wogt's über alljogleich
 Von närrischem, von frohem Leben!
 Und sie erzittern, sie erbeben,
 Der Jugend Flammenglut ergeben,
 Sie reiben sich in Lust und säen ihren Laich:

Zu Arles wird in zwanzig Jahren
 Gar reiche Salnfrucht eingefahren,
 Wovon man leichter wohl die Knoten zählen wird! . . .
 Doch Sepia, Hai, sie alle fahren
 Schier unersättlich in die Scharen;
 Der Schwarm verspürt ihr wild Gebahren,
 So wie der Garlaban⁵⁹ den Wolf, der auf ihm irrt.

Und vor den Riesentrawanen
 Entfaltet sich in nassen Bahnen
 Vom Korf getragen und beschwert vom Bleigewicht
 Das Netz in trügerischen Gängen;
 An hunderttausend bleiben hängen
 Mit ihren Kiemen an den engen
 Maschen in ihrer Brunnst: die Masse merkt es nicht.

Vorwärts! Es eilt auf nassem Pfade
 Der Silberzug längs der Gestade
 Durch das Lateiner Meer: erst durch das Säulenpaar
 Des Herkules sich zwängend, drückend,
 Dann Barcelonas Strand beglückend,
 Port-Vendre, Magallon' ⁶⁰ entzückend,
 Flieht von Martegue ⁶¹ gen Frejus die ganze Schar.

So pilgern sie im Sonnenscheine
 Längs der zerklüfteten Gesteine:
 Es schwillt in Liebeslust der bittren Tiefe Reich,
 Und die smaragdnen Triften schwellen;
 Drauf, wo am Strand, dem heißen, hellen,
 Des Schaumes Spritzen toll zerfellen,
 Da, in den Perlentanz, da betten sie den Laich.

Umhüllt von ihrer Mäntel Falten
 In ihren tiefen Barken halten
 Die Fischer, auf's Verdeck gestreckt, in kalter Ruh',
 Gleich Königen in diesem rauhen
 Bereiche voll Geheimnis, Grauen
 Und tiefer Flut. Die Männer schauen
 Dem Wirrwarr, der im Meer sich tummelt, schweigend zu.

Die Sommernacht ruht glanzestrunken:
 Raum ist ein Sterngebild versunken,
 So steigt im fernen Ost nur herrlicher geschmückt
 Ein neues auf; die Fluten breiten
 Sich schillernd, und die Ruder gleiten
 So sanft; es glüh'n die Meeresweiten . . .
 Ein Zauber, der euch stets auf's neue pakt, entzückt.

Und manchmal sprüht es durch die Seen,
 Daß euch die Sinne schier vergehen:
 Das ist des Meerhahns Licht; drauf bebt ihr schreckersfüllt,
 Daß euch die Taue schnell entfallen:
 Ihr seht tief in den Meereshallen
 Fünf Monde oder sechs hinwallen:
 Mondfische sind's, von Glanz und Strahlenpracht umhüllt.

Und was, was würdet ihr wohl sagen,
 Wenn ihr, wie es sich zugetragen,
 Feurige Schlangen säht, die durch die Demantflut,
 Wie Blitze durch die Wolken, fahren? . . .
 Es scheinen Meer und Elfencharen
 In Farandolen sich zu paaren,
 Entströmend, euch zum Tod, der Sternforallenbrut.

Fliegende Fische aber eilen
 Über die Barken hin bisweilen,
 Bald stürzt der Schwarm hinab, bald schwingt er neu sich auf;
 Um den Bonnetten zu entgleiten,
 Die seinem Schlummer Tod bereiten,
 Fegt er im Sprunge durch die Weiten:
 So fliegt im Bogen hin der Stein, hinab, hinauf.

Plötzlich beginnt ein dumpfes Stöhnen
 Im tiefen Meeresgrund zu dröhnen . . .
 Es wächst, wird laut und klar . . . verzaubert liegt das Schiff . . .
 Wie wenn der Orgel Stimmen schwellen:
 Der Orgelfisch zieht durch die Wellen . . .
 Nun hütet euren Kahn, Gefellen!
 Wer der Sirene lauscht, der scheitert leicht am Riff!

Dann kommt der Morgen, uns zu sagen,
 Was uns der Fischzug eingetragen;
 Mit Hand und Füßen schaffst ein jeder wohlgemut,
 Das Netz zu heben. — Winden! Ziehen! —
 Wenn wir so alle lustig schreien,
 So sprach der Herr, dem Ernst verliehen:
 — Kinder, mir ruhig, still! Seht, unser Fang ist gut. —

Dort lösen sie das Netz, das lange,
 Das man zu dem Makrelenfange
 Zu spannen pflegt; und dort an andrer Stelle drängt
 Das Schiffsvolk, in das Boot zu laden
 Manch Netz voll Salpen und Doraden;
 Zu unsrem Schutz auf Meerespfaden
 Hat man aus Silber sie am Altar aufgehängt.

Hier sieht man die Langusten beben;
 Meeräschen lassen dort ihr Leben,
 Aus denen reiches Gut den Martegalen⁶² rann:
 Sie streichen sie, wenn sie geschwollen,
 Bis all der Kogen durchgequollen,
 Den sie als Kaviar essen wollen
 Beim Fischerstechen und zur Kirchweih . . . He, hol an!

Jetzt, Jungen, gilt es anzufassen:
 Ein gutes Mahl sind Marmorbrassen.
 Hißt das Balangertau,⁶³ daß ihr die Haken hebt,
 Die in das Meer hinuntersteigen
 Und sammelnd in der Tiefe Schweigen
 Uns rote, weiße Brassen zeigen,
 Den Hai dazu, ein Volk, das vor dem Trocknen bebt.

O Boni=abaiſſo!⁶⁴ Was für Stücken!
 Sankt-Petri-Fiſch ließ ſich berücken! . . .
 Seht, unſer Herrgott liebt uns Fiſcher! Niemand hat
 Zur Zeit, als unſre Väter waren,
 Mehr Gutes wohl als ſie erfahren . . .
 Einſt zog mit ſeiner Jünger Scharen,
 Erinnert euch, der Herr durchs Land von Stadt zu Stadt.

Wie nun der Steuerſammler fragte:
 — Habt ihr denn ſchon bezahlt? — Da ſagte
 Der liebe, gute Herr zu ihm: — Die Steuern? Nein! —
 Geld hatt' er nicht, noch Koſtbarkeiten
 Und ſprach zu Petrus nach der Seiten:
 Du biſt ja Fiſcher; wolle ſchreiten
 Geſchwind zum Meer hinab! wirf aus die Angeln dein!

Dem erſten Fiſch, den du gefangen,
 Öffne den Rachen! — Fortgegangen
 Iſt Petrus alſobald mit ſeinem Angeltrohr;
 Und kaum iſt er zum Strand gekommen,
 So kommt ein grüner Fiſch geſchwommen;
 Schnell hat Sankt Peter ihn genommen,
 G'rad wie er beißt; und ſieh! Aus ſeinem Schlund hervor

Fördert er einen blanken, guten
 Taler! . . . Und wieder in die Fluten
 Wirft er den Fiſch, der nun Sankt Petri Namen führt,
 Um ihn, der allen Chriſtenheeren
 Im Streit vorangeht, ſo zu ehren . . .
 An ſeinen Seiten aber lehren
 Zwei goldne Flecken euch, wo Petrus ihn berührt. . .

Ich schweifste ab; großt nicht darüber,
Damen und Herrn: der Mund fließt über,
Ist uns das Herze voll; man sagt auch überdies,
Daß seinen Lauch der Gärtner preise . . .
— Mach' mir, fahr' fort in deiner Weise,
Riefen die Hörer rings im Kreise,
Das Schattenplätzchen hier wird uns zum Paradies. . .

Und Fourtuneto sprach: — Geh weiter,
Zieh' langsam durch die Flut . . . Gar heiter,
Gar lieb scheint mir Cassis! O welch Entzücken, dort
Tiefatmend seine Brust zu schwellen
Mit Würzhauch der Meereswellen! . . .
Trinkend die kühle Luft mit schnellen
Zügen, nahm Calendau aufs neue schon das Wort:

Vierter Gesang.

Die See Esterello.

Nachdem Calendau lange von seinem Vater, von der Provence und ihrer ruhmreichen Vergangenheit gesprochen hat, erzählt er, daß er einst auf dem Mount-Gibau eine göttlich schöne Frau gesehen habe. Man sagt zu ihm: „Nimm dich in acht! Das ist die Fee Esterello!“ Er aber kümmert sich nicht um die Reden der Menge und sucht, berauscht von seiner himmlischen Erscheinung, sie mit schneller Tat zu erlangen. Sie — nennen wir sie Esterello — stößt ihn zunächst verächtlich zurück. Der Jüngling steigt wieder hinunter, entschlossen, ihre Mißachtung um jeden Preis zu besiegen.

Ihr hörtet, edle Kameraden,
Vom Treiben an den Seegestaden;
Und zwanzig Jahre sah so auch mein Leben aus.
Wir sind nicht reich, das Fischefangen
Wird oftmals kaum zum Köder langen;
Doch ist aus uns hervorgegangen
Manch Obmann, auch besitzt der Barfen drei mein Haus.

Ein Alnherr war (Gott geb' ihm Frieden!)
Martegues Konjul⁶⁵ einst hinieden . . .
Ihr könnt sein rotes Band noch immer bei uns seh'n;
Der Vater hat es noch zu eigen.
Am Festtag pflegt' er mir's zu zeigen
Und sprach: — Wenn zu des Ginsters Zweigen
In jedem Jahre neu Rebhühnerschwärme geh'n,

So kannst auch du, mein Sohn, gemahnen
 An jenen Ruhm des großen Ahnen!
 Laß dich bei keinem Werk, das deines Alters Pflicht,
 Bei Händearbeit, Geistestugend,
 Je überflügeln! Heil der Jugend,
 Die recht sich hält nach Kühnheit lugend . . .
 Sei stolz vor Stolz, vergiß vor Demut Demut nicht! —

Auftat ich jenes Vaters Worten
 Voll Inbrunst meines Herzens Pforten;
 Ist er ein Fischer gleich, so ist er doch geschickt:
 Drum ward er der Cassiden Richter⁶⁶;
 Sei es ein Edelmann, ein schlichter
 Bauer, das gute Recht verfißt er:
 Mit kurzem Wort durchkreuzt er auch den längsten Streit.

Und wenn die salz'gen Meereswellen
 Im Sturm der Äquinoktien schwellen,
 Wenn auf den Strand geschleppt der Fischerkahn zerfällt,
 Wenn nichts uns bleibt auf dieser Erde
 Als, in das Haus gepfercht, am Herde
 Zu warten, bis es Frühling werde,
 Saßen wir jung und alt um den Kamin gesellt.

Still sind die Abende verronnen:
 Mit Fäden, die sie selbst geipponen,
 Stopfte die Segel all Mutter mit kluger Hand;
 Aber wir Kinder alle ließen
 Die Nadel auf und nieder schießen,
 Der Netze Maschen neu zu schließen;
 Das Netzwerk aber hing am Nagel an der Wand.

Von seiner Kinder Schar umgeben,
 Im Eckchen saß der Vater neben
 Dem Feuer auf der Bank; der Ehrenplatz war dort.
 Von einem alten Buch die Blätter
 Wandte er fromm. — Bei Regenwetter
 Ist wohl ein Buch der Laune Retter;
 Kommt, lesen wir! — Er sprach's und blies das Zeichen fort.

Beim hellen Flammenscheine schauten
 Wir dann vor uns das Bild der trauten
 Provence in alter Zeit: Aus fernem Hintergrund
 Nahen in Fels gehüllt Barbaren,
 Rauhe Figuren⁶⁷ und Cavaren;
 Um karges Land im Streite waren
 Sie stets, haufend am Meer, haufend im Felsenichlund.

Die Feeen, rings den Hain erfüllend,
 Flößten, der Wunder viel enthüllend,
 Dem Höhlenmenschen noch manch guten Ratsschlag ein . . .
 Dann kamen griechische Galeeren
 Schaukelnd auf leuchtend klaren Meeren,
 Der Säge Kunst uns zu bescheren;
 Und Puget⁶⁸ brachten sie den Meißel für den Stein.

Und Nan, der Salzerkönig, segnet
 Den Griechenhauch, der ihm begegnet,
 Und gibt, welch süß Geschenk! zum Weib die Tochter sein
 Brotis, dem aus Phokäas⁶⁹ Landen;
 Marseille erblüht; wo Pinien standen
 Und Pfefferkräuter wuchsen, fanden
 Sich Rebe, Feigenbaum, Olive, Myrte ein.

Und Joniens Götter, Glanzgestalten,
 Enteilen, Unmut zu entfalten
 Antiker Kraft gepaart im neuen Tochterreich:
 Diana schwebt im Lichtgewande
 Nach Agte⁷⁰, Antibio, Mizzas Strande;
 Hellstrahlend naht Apoll dem Lande,
 Gen Norden flieht die Nacht, die schwarze, alljogleich.

Er laß, wie abermals nach Jahren
 Die Söhne Roms gekommen waren;
 Sie gaben manch Gesetz, erbauten manche Stadt:
 Caius Calvinus⁷¹ und getragen
 Von Volksgunst Marius⁷², denn sein Wagen
 Zermalmt ein wildes Heer; geschlagen
 Folgen die Könige, die man gefesselt hat.

Auch der Tyrann — dem Vaterlande
 Bracht' er viel Unheil, Wirrsal, Schande ...
 Cäsar erscheint ... der Schlag des Schicksals trifft ihn spät ...
 Ihm folgend regt Roms Ar die Schwingen,
 Marseille⁷³ im Schwesterkrieg zu zwingen,
 Ein tapfres Volk zum Fall zu bringen,
 Sodaß die Tugend selbst an Gott verzweifelnd steht!

Er laß, wie zu des Landes Frommen
 Das Heil der Taufe war gekommen,
 Drin Glaub' und Liebe neu, drin Hoffnung neu erstand:
 Von Dunourat⁷⁴ in stiller Zelle,
 Maris⁷⁵ goldner Redequelle
 Und Sanft Cesaris⁷⁶ Strahlenhelle:
 Kirche von Arles, ein Kranz, der um dein Haupt sich wand!

Und drauf begann er, uns zu sagen,
Wie dann der Römeraar geschlagen
Zu Boden sank, und wie die Sklavenkette Rom's
Der Noth zerfraß und wilde Scharen,
Die aller Fesseln ledig waren,
Sich stoßend durcheinanderfahren . . .
So fracht mit einem Mal das Eis des Rhonestroms,

Wenn er gefror zu Winterszeiten;
Aufbricht es, und die Schollen gleiten
(Wegen der Brücke Wall aus Stein, um donnernd drauf
An ihren Backen zu zerschellen,
Die Pfeiler drängend hochzuschwellen
Und dann in Splittern fortzuschellen
Im Wirrwarr aufgetürmt, im wilden Schreckenlauf.

Doch mitten in der Bogen Tanze
Erschien, verklärt von reinem Glanze,
Das Provenzenreich, ein glücklich Inselnd
Voll Reigen und voll süßer Lieder.
Vom Loirestrom zum Salzstrand nieder
Und von der reichen Erde wieder,
Wo die Zitrone reift, bis an den sand'gen Strand,

Wo Hirt und Jäger durch die weiten
Triften auf hohen Stelzen schreiten,
Da lebten frei und stark, stolz auf ihr Blut . . . fürwahr,
Mein Blut beginnt dabei zu siedern . . .
An hundert Städte froh, zufrieden;
Es hatten ihnen Schuß beschieden
Die Ramoun von Toulouse und Ramoun Berengar.⁷⁷

Ein ganzes Volk war hingefunken,
 So daseinsfreudig, freiheitstrunken,
 (Gesund und jung, dem Dienst der Schönheit sich zu weih'n;
 Wohl hundert Troubadoure sangen,
 Daß Lob und Tadel weithin klangen:
 In Jugendlaunen noch befangen,
 Europa lächelte bei unsrer Lieder Reih'n . . .

Blüten, ihr wart zu zeitig offen!
 O Blütenvolk, vom Schwert getroffen
 Sant deine Knospenpracht! Du strahltest allzusehr,
 Sonne des Südens! Wolkenballen
 Erhoben sich: aus Fürstenhallen
 Schied unsre Sprache, nun von allen
 (Seichmählt; geknebelt ging sie barfuß, aber hehr

Hin zu der Fischer Seegestden,
 Zum Hirtenstamm . . . Und ihr zum Schaden
 Wollte das Bauernvolk, der Fischer treu ihr sein.
 Nun gräbt sie, rudert. Doch zum Throne
 Ward ihr Natur; sie trägt zum Lohne
 Das Sternenzelt als Königskrone,
 Ihr Spiegel ist das Meer, ihr Kleid der Pinienhain . . .

Sprache der Liebe! Sieh, trotz Gecken
 Und Bastards sind des Landvolks Ketten,
 So wahr Sant Gèrì's hilft, in Treuen dir zur Hand;
 Solange an den Felsenwänden
 Der Mistral braust, dir Schutz zu spenden,
 Werden wir unsre Kugeln senden;
 Du bist die Freiheit uns, bist unser Vaterland!

Ausat ich jenes Waters Worten
 Voll Inbrunst meines Herzens Worten . . .
 Und einst zog ich hinaus auf Austrand, ganz allein,
 Zu jagen in den Felsengängen;
 Die Büchse hatt' ich überhängen.
 Außer des Klarstes fernen Klängen,
 Mit dem der Bauer grub, war's still in Flur und Hain.

Am Klippgestade ragt der hehre
 Giban empor; er gleicht vom Meere
 Gesehen wohl dem Stutz am Helm, weshalb das Land
 Die Römer einst Cassis benannten.
 Sumach und Mastixbäume standen
 Samt ihrer südlichen Verwandten,
 Der Terebinthe, dort; lieblich als Laube fand

Am Berg der Schlingbaum sich, den Beeren
 Und Blüten rosenrot beschweren,
 Und süßer Myrtenduft, Goldginster ringsumher;
 Seewinde, die sie sanft umschweben
 Am Felsrand, spenden ihnen Leben . . .
 Vor Lust muß eure Seele beben:
 Sonne umflutet euch, und unten ruht das Meer.

Auf einer Pinie hohem Aste
 Saß ich geduckt, wie auf dem Maste
 Im Korb, und lugte nach Tauben und Drosseln aus;
 Denn vor des Nordens Winterqualen
 Fliehend in riesengroßen Zählen
 Sammeln sie sich in unsren Tälern,
 Bevor sie weiterzieh'n nach Afrika hinaus.

Der Fels war über mir. Nach oben
 Schaut' ich durch Zufall . . . Ach und droben
 Sah ich im Strahlenglanz aufrecht am Felsenbord
 Eine gar schöne, junge Frau
 Verklärt und über ihr das blaue
 Gewölk . . . Auf daß ich besser schaue,
 Führ' ich zum Auge schnell die Hand; doch sie war fort.

Die unvergleichbar lichte Lohe,
 Das Überschöne, himmlisch Hohe,
 Das unser Sinn so oft mit zwanzig Jahren spürt,
 Der Traum, der sich in uns gestaltet,
 Wenn sich die Seele hell entfaltet,
 Ein solch Gesicht, das seltsam waltet,
 Das auf der Ehre Bahn den dümmsten Knaben führt,

Sah ich in Fleisch und Blut erscheinen . . .
 Und hastig an den Felsgesteinen
 Des Mount-Gibau klonn ich empor im Fieberbrand,
 Den Durst zu stillen. Rufend wecke
 Ich rings des Heidelands Verstecke,
 Zermartre mich; doch ich entdecke
 Nichts andres als den Fels, Abstürze, ödes Land.

Krank bin ich drauf hinabgezogen.
 Allein mein Blut begann zu wogen,
 Wie vom Orkan gepeitscht; und süßer Mahrheit Traum
 Kam prickelnd in mein Herz geschossen:
 Von Mastix-, Ginsterduft umflossen
 Ward ich berauscht; und gleich den Sprossen
 Der Mistel, die festwächst und blüht am Mandelbaum,

Fühlt' ich ins Herz die Liebe dringen,
Mir unstillbaren Durst zu bringen . . .
— He, Calendau, hola! Was schaust du hinter dich?
Niesen die Pflüger bei den Farren.
Verlorst du deinen Hund? — Zum Narren
Hatten sie mich. — Ja, einen Sparren,
Glaubt ihr, hab' ich zuviel im Kopf, erwidert' ich

In Wut. Macht nichts! Doch sollt ihr loben,
Was ich erjagte. Denn dort oben
Sah ich im Strahlenglanz aufrecht am Felsenbord
Eine gar schöne, junge Fraue
Verklärt und über ihr das blaue
Gewölk . . . Auf daß ich besser schaue,
Führ' ich zum Auge schnell die Hand; doch sie war fort.

Wie nach der Nadel, die verschwunden,
Hab' ich gesucht; allein gefunden
Hab' ich sie nicht in Berg und Thal . . . Ein Pflüger nun
Begann: — Es ist ein Wölkchen eben,
Die, wenn die Winde sich erheben,
Oft duftig weiß am Fels hinschweben;
Wie Engel sieht es aus, die dort verweilend ruh'n. —

— 'S war eine Frau, 's war eine Dame,
'E war eine Sonne! Traum mein Name
Und meine Seele bürgt dafür; nochmals erfahrt,
Mein Blick hat kosend sie umfassen! —
Gestützt auf seinen Karst, mit Wangen
Hat drauf ein Alter angefangen:
— Bist ein verlorn' Mann, wenn Gott dich nicht bewahrt!

Ich will euch eine Märe sagen,
 Die eh'dem in Dezembertagen,
 Müßig im Sonnenschein, das träge Volk erfand:
 Als Königin der Wölfe schreitend,
 Heuschreckenschwärme zahllos leitend,
 Ewig das Felsgestein durchgleitend,
 Zeigt Esterello sich, die Fee, in unsrem Land.

Und Esterello heißt die Grause,
 Weil sie im Esteren⁷⁹ zu Hause;
 Dort lebt sie einsam, wild. Auch liebt sie nebenbei,
 Grad auf sterilem Platz zu walten.
 Menschen, so die Natur gestalten,
 Um dadurch Nahrung zu erhalten,
 Zermartern im Palast, im eigenen, die Fei.

Wie bei der Totenglocke Dröhnen
 Erbebt sie bei des Karstes Tönen,
 Der ihr das Mark zerreißt. Wenn lichternd Urwaldgrün
 Der Mensch vordringt zu ihrem Throne,
 Ja, bis zu ihrem Schloßbalkone
 Vernichtet in des Brachlands Zone
 Dörrender Heiden Duft, die ihr zu Füßen glüh'n,

Dann fährt sie auf in Zorneswallen,
 Die Königin der Bergeshallen ...
 Die Pinien schüttelt sie auf dürrer Bergesflur,
 Sie füllt den Schlauch auf Meeresfluren ...
 Wetter, durchdonnre die Naturen!
 Erbrause Flut! Lebt wohl, Kulturen! ...
 Du roter Esteren, jetzt spalte dich der Blitz!

Vor seinem Land, das grimme Wellen
 Zerstörten, steht der Mensch; es quellen
 Die Tränen bitter, herb: doch Esterello lacht;
 Denn um sie an der Furchen Borden,
 Die wieder Halben nun geworden,
 Erscheinen plötzlich all die Horden
 Der wilden Kräuter neu, des Rebhuhns Sang erwacht.

Hartnäckig ruft der Mensch nun wieder:
 — Du böse Fee, ich zwing' dich nieder! —
 Er häuft die Blöcke auf; er nimmt den Karst zur Hand,
 Auf daß sein Werk zum Himmel schwellte . . .
 Sandkorn auf Sandkorn häuft die Welle:
 Einst weiden Stiere auf der Stelle,
 Wo Nigo-Morto⁸⁰ sonst, wo Magalouno⁸¹ stand.

Nun, Calendau, hör', was ich sage:
 Es hat noch niemals ohne Frage
 Araber, Jude, Christ geherzt ein schönes Weib
 Als Esterello; doch dies g'rade
 Ist die Gefahr und dies der Schade:
 Wem die Heuschreckenfürstin nahte,
 Dem pflanzt sie ihren Blick gewaltsam in den Leib;

Und hinterlistig drauf durchdringt dich
 Ein griechisch Feuer und verschlingt dich
 Bis auf das Mark; und der, den dieses Leid befiel,
 Den Neugier antrieb auszuspähen,
 Das Lächeln jener Fee zu sehen,
 Muß immer suchend fürder gehen,
 Vom Wahnsinn angespornt, rastlos und ohne Ziel,

Zwischen den Tieren, im Gesteine,
 Auf Heiden und durch dunkle Haine . . .
 Wo Burgruinen steh'n, da streift er wirr umher,
 Auf weiten Höh'n, in tiefen Gründen,
 Entlang an dürrer Felsen Schründen,
 Die überhängend Umsturz künden,
 Und wo die Melde wächst auf salz'ger Trift am Meer.

Die Lust, der Fee sich zu gefallen,
 Läßt jener Armen Segel schwellen;
 Und sie verschmäh'n die Welt, wollen nur einsam sein,
 Als Klausner wie Sankt Gentus² leben,
 Wie Sankt Crapas,³ und all ihr Leben
 In ewiger Verzücung schweben;
 Es spiegelt ihre Stirn wieder die Wüstenei'n.

Im Mohrenwalde⁴ sind die andern
 Hirten; der Sehnsucht folgend, wandern
 Sie mit der Ziegen Schar durchs Bergland immerfort;
 Sie geh'n, sie kommen, immer schauen
 Sie nach der Lüfte Reich, dem blauen;
 Steigt einer aber wohl zum rauhen
 Menschengeschlecht hinab, trifft ihn der Spötter Wort.

Doch ist sie, die du kurz gefunden,
 Auf immer deinem Blick entschwunden,
 Pact Wahnsinn dich, daß du als Räuber leben mußt:
 Schänden, beim Trunk den Weiskelch schwingen,
 Mord, Raub wird dir Entzücken bringen,
 Des Todes Schrecken aber schlingen
 Sich fesselnd um dein Herz; denn Töten ist dir Lust.

Doch Calendau — Gott mag dich leiten! —
Das größte Kümmernis bereiten
Uns die Verheiratheten wohl; sie hält die Fee im Bann,
Gar schöne Bilder ihnen zeigend,
Lächelnd und unverhüllt sich neigend,
Schwebt zwanzigmal des Tages schweigend
Um sie mit schnellem Fuß, und grausam flieht sie dann.

Die könnt ihr lachend an den Ecken
Des Tages zwanzigmal entdecken;
Sie wissen nicht warum; und dann voll Traurigkeit
Hört ihr sie wieder grundlos klagen . . .
— Ach, pflegt die Menschheit wohl zu sagen,
Es schläft ihr Geist! — Bei diesen wagen
Die Menschen keinen Spott; denn diese sind gefeit.

Sprich ihnen nicht von süßen Frauen,
Noch sonst! In Esterello schauen
Sie ihrer Träume Ziel, ihr goldnes Ideal;
Aber die Böse läßt sie schmachten,
Läßt immer gieriger sie trachten
Und flieht und läßt sie, die verlachten,
Die armen Narren steh'n in bitterer Liebesqual . . .

— O schweig, so sprach ich zu dem Alten,
O wollet nicht vor mir entfalten
In buntem Tanze, was an Wundern vielerlei
Die Vorzeit brachte; denn zu sagen,
Die Fee hab' mich in Bann geschlagen,
Scheint mir ein Spruch aus fernen Tagen . . .
Allein das Feenreich ist lange schon vorbei. —

Doch Treneo=Serp, der Weidgeselle,
 Der alte, pfiß bei dieser Stelle
 Auf seinem Pfeisichen lang und laut und sprach: — Es ist
 Dir zweifelhaft, daß grün Gewebe
 Knospend den Esteren umschwebe
 Durch Esterellos Kraft? . . . Ich gebe
 Dir dreißig Kronensous,⁸⁵ daß du ein Esel bist.

Führt dich nach Draguignan die Reise,
 Forste, daß man den Weg dir weise
 Zum Fecenstein!⁸⁶ Das ist ein Block gar ungechlacht,
 Gar wuchtig auf vier Platten lastend;
 Jahrtausende, vorüber hastend,
 Verließen ihn am Hügel rastend,
 Ein Preis auf die Gewalt, die ihn dorthin gebracht.

Bei dieser ungefügen Masse
 Würden wohl von der stärksten Masse,
 Die heut' die Erde trägt, fünfhundert nötig sein,
 Um sie vom Plage zu bewegen,
 Und doch die Arme nutzlos regen . . .
 Wer konnte auf den Hügel legen
 Den Riesentisch? Du Tropf, kannst du's vielleicht allein? —

Nur solchem Fischer von Sardinien,
 (Freilich die Mahlzeit bent sich ihnen
 Oft spät), sprach Ventabren, ein andrer Weidmann jetzt,
 Dem Krebsfischer kann's geschehen,
 Die Fee verständnislos zu sehen,
 Die große; und bei ihrem Wehen
 Erblüht das Heidefeld, die Eiche bebt entsetzt.

Hättest, statt Meerewürm zu essen,
 Du lieber edles Wild gegessen,
 An Esterello traum glaubtest du sicherlich
 Schon längst; konntest wahrhaftig schauen,
 Wie, wenn's im Lenz beginnt zu tauen,
 Vom Korssenland, dem nebelgrauen,
 Durchs Meer gar wunderbar zum fühlern Himmelsfirich

Ein Schwarm von Ebern schwimmt; konnt'st sehen,
 Wie sie, den Rüssel hoch, ausspähen
 Und La-Napoulos⁷ Höh'n erklimmen, oder wie,
 Sich wälzend erst am heitren Strande,
 Sie drauf zu Esterellos Lande
 Entflieh'n; und sie, sie wirft der Bande
 Aienäpfel zu vom Berg, füttert mit Eichel'n sie.

— Die Kage bürsten kann nicht frommen⁸,
 Ihr Herrn! Die Spule wird schon kommen,
 Da wo der Faden schließt! — versetzt der Fischersmann.
 Reizvolle Mädchen aber standen
 Um ihn erwartungsvoll; sie fanden
 Die Mär' so schön. Auf's neue wanden
 Sich auf bei Calendau die Schleißen, er begann:

— Die Liebe gleicht der Affo Wogen⁹:
 Nur einer, der hindurchgezogen,
 Kennt diesen Strom ... Ich aß, ich trank nicht mehr zur Stund';
 Es war mein Überdruß, mein Stöhnen,
 Für die Cassiden Stoff zum Höhnen;
 Und wollte ich mein Leiden frönen,
 Mußt' ich den Berg anschau'n im dunklen Hintergrund.

Der Vater sprach zu mir: — Der Norden
 Ist deiner Barke fremd geworden;
 Das fürcht' ich sehr, mein Sohn. Gott mag in seiner Huld
 Uns vor dem grimmen Wal bewahren,
 Vor des Sirenenlieds Gefahren! . . .
 Ein Schiff jedoch, das festgefahren,
 Bohrt sich nur tiefer ein, ringst du mit Ungeduld. —

Mürrisch stieg ich zu Berge wieder
 Drei Tage drauf. Und meine Glieder
 Beben vor Furcht, dort nichts zu seh'n; in herbem Weh
 Zog ich durchs Felsland halb von Sinnen.
 Plötzlich, welch Glück! Im Schutz der Finnen
 Stieg auf zum Raume, die zu minnen
 Mir mein verzaubert Herz gebot: die schöne Fee.

— Weib, Schönheit, Licht der Weltenkreise,
 Fee, rief ich aus, dir, dir zum Preise
 Leb' ich und liebe ich, mein Glück, mein Leid bist du! —
 Kurz hat die Jungfrau glanzbelichtet
 Den Blick wild, stumm auf mich gerichtet . . .
 Wie einen Pfeifer dumm, vernichtet
 Ließ sie darauf mich steh'n; und am Gibau im Nu,

Wo er zerschellt vom Wetterstrahle,
 Entschwand sie mir im Felsentale.
 Ich lief ihr nach, durchgrub bebend in bittre Qual
 Die Löcher all, die Felsenpalten;
 Wo meine Tritte widerhallten,
 Fuhr Feuer aus dem Fels, dem kalten;
 Doch nichts entdeckt' ich, nichts! Weinend stieg ich zu Thal.

Wie oft, wer weiß, wie oftmals, wandt' ich
 Zum Berg den Schritt; und immer fand ich
 Dasselbe Ungemach! Einst barg ich drum mich sacht
 Zum Schlaf des Abends unter dichten
 Bäumen. Wie sich die Nebelschichten
 Beim Tagesanbruch fliehend lichten,
 Sah ich auf zwanzig Schritt, mein Gott, in Strahlenpracht...

Ihr wollt, daß ich sie also nenne,
 Ziel aller Wünsche, die ich kenne,
 Sah Esterello, sah im Rosenglanz der Fee
 Gesicht; des Lichtgewandes Falten
 Wurden vom Gürtelband gehalten;
 Und wo sie leicht zur Seite wallten,
 Trat eine Schulter vor, ein Busen weiß wie Schnee ...

— Ich rate dir, den Wein zu taufen,
 Fischer! begann der Graf zu schnaufen.
 Gleich wie der Tod vor Wut. Dein Wort trifft wie das Schwert.
 Das Haar, wie war's? Ich will's erfahren! —
 Lang, blond! — Die Augen? — Niemals waren
 Augen so blau! — Ihr Mund? — Drauf paaren
 Blühende Himmut sich, Wollust, die euch verzehrt! —

Donner, hat leiz' der Graf begonnen,
 'S ist sonderbar, wenn's nicht ersonnen! —
 Die Räuber blicken sich verständnisinnig an.
 Die Sache ist gemacht, geschlossen
 Der Rat; der Stein, der abgeschossen,
 Hat keinen Schweif. Doch unverdrossen
 Leert unser Calendau die Schüssel ... Er begann:

— Graf, sollst' ich bei der Fee mich irren,
 Bei Esterello? Es verwirren
 Sich deine Reize, scheint's, im Tausch . . . Verstört im Sinn,
 Zu ihren Füßen drauf zu sprechen,
 Wag' ich: — Begeh' ich ein Verbrechen,
 Wie einen Sklaven, einen frechen,
 Mit deinem Götterfuß zerstampf' mich, Königin!

Doch da du mich vor dir gewahrest,
 So will ich, daß du auch erfahrest,
 Prüfest die Leidenschaft, die mich für dich verzehrt! —
 Reize, die ihren Hals umschweben,
 Empört dem Manne preiszugeben,
 Barg sie in Haß mit keuschem Beben,
 So wie ein Cherub schön, von Tugendglanz verstärkt,

Das sinnberückend Unverhüllte;
 Doch was ihr Wangenpaar erfüllte,
 Das Rot verbarg sie nicht! — Dreister, du wagst, hinein
 In meines Freiguts Bann zu dringen!
 So sprach sie. Haß und Ekel bringen
 Mir deine Nachstellung, dein Singen!
 Bist nicht berühmt genug, nicht stark genug, noch fein! —

Verachtung aus so zartem Munde
 Traf wie die Klinge mich im Grunde
 Des Herzens, und ich fand mich wirklich ekelhaft.
 Starr war ich, stumm, war zu vergleichen
 Dem Taucher in der Dünen Reichen.
 — Mein süßes Hoffen seh' ich weichen —
 So dacht' ich, und mir war's, als schwinde alle Kraft.

Plötzlich erleuchtet sah ich richtig,
Sie war ein All und ich so nichtig.
Der Priester hebt das Brot und sagt: Nun betet an!
'S ist recht, wenn dann die Hand sich faltet;
Denn Gott ist schön, ist groß und schaltet.
Wenn er nicht gabenspendend waltet,
Was sind wir Sterblichen, wir Erdenfinder dann?

Der blonden Haare Seide streichend
Mit ihrem Finger, sacht entweichend,
Verschwand im Pinienhain die himmlische Gestalt . . .
Aber die düstre Ode sandte
Mir wieder Leiden, wohlbekannte . . .
Doch siegen wird, wer sich ermannete!
Aufsühr ich, größer jetzt, von Leidenschaft durchwallt.

Ich schwur es mir, zerreißen wollt' ich
Des Sternes Nebelschleier, sollt' ich
Zur selben Zeit zergeh'n in seiner Strahlenglut.
Du willst, ich sei, dir zu gefallen,
Der Starken Stärkster; Sturm soll wallen
Vorbei an mir, und um mich hallen
Soll wild, von mir erregt, der Ozeane Flut:

Ich bin der Mann! Bis zu dem Tage,
Wo deine Lieb' zu meiner sage:
— Komm, Calendau, es ist genug; ich küsse dich! —
Will ich, daß stets das Reich, das weite,
Von Arles meinen Ruhm verbreite . . .
Der Kenner, den ich kühn beschreite,
Prinzessin, du wirst seh'n, gehorcht dem Sporenstich.

Fünfter Gesang.

Der Thunfang.

Calendau will reich werden, um seine Geliebte mit Gold zu krönen. Er baut deshalb ein Thunnez in der Formien-Bucht. Ankunft der Thune; das Schlachten. Calendau fischt zwölfhundert, einen Reichtum, den er Esterello darbietet. Sie aber tut ihm die Machtlosigkeit der Glücksgüter über eine edle Seele kund und zeigt ihm die Heldentaten der alten Troubadours. Der liebeheischende Jüngling hebt sich bei diesem Lichtglanz immer mehr zu wahrer Liebe.

Verwünscht, armselig Kleingetriebe!
Reichtum erstreb' ich, hoch die Liebe!
Du auf nun deinen Schatz, du präch't'ge Meeresflut!
Die Ernte muß die Sonne machen;
Weihkerzen müssen brennend wachen
Auf dem Altar: es soll umlachen
Die Stirn von meinem Lieb der goldnen Krone Glut!

Ich eile nach Cassis in Flammen:
Finde die Meinen all beisammen,
Ich rufe: — Hört im Haus! Arm bleibt, wer nichts erfand!
Wer schlecht nur schaff't, wird Zeit verlieren . . .
Von Kleinfisch, Muscheln, andren Tieren,
Von solcher Jagd Erlös verzieren
Wir unsre Ruder kaum mit neuer Farben Tand.

Wißt ihr's? Es nahen die Makrelen,⁹⁰
 Die aufzupassen uns befehlen:
 Der Thune blauer Zug wird hier in kurzem sein ...
 Verkauft das Erbgut (und ich meine,
 Vater, es bleibt doch stets der eine
 Vorteil: Sieh! jedem wird das Seine);
 Neh, soviel es gibt, kaufen wir davon ein.

Auf! Laß ein Thunnetz uns errichten,
 Groß, stark! Und wenn in seine dichten
 Gänge, Vater, das Glück und auch Sankt Petri Schutz
 Einzwängt der Thune reiche Herden,
 Wie groß muß unsre Habe werden!
 Der wackre Mann muß hier auf Erden
 Nutzen, was sich ihm beut, oder im Straßenschmutz

In Gleisen, so die Massen wählen,
 Mühselig lebelang sich quälen ...
 Der Vater sprach: — Hast recht, bravo! Laß uns ins Meer
 Ein großes, starkes Thunnetz hängen!
 Die Kosten soll'n dich nicht beengen:
 Laß nur; ich weiß, wo Gold in Mengen ...
 Nur bringe uns der März Thune in Scharen her!

Den Schiffsanteil, der mir in Händen,
 Den nimm; den magst du frei verwenden! ...
 Und wir versehen uns mit Netz und Hakenspieß.
 Nah unsrer Reede Felsenecken
 Liegt eine Bucht, schwer zu entdecken,
 Bormiën genannt: 's ist voller Schrecken
 Des Zugangs Klippgestein, das dort die Woge ließ,

Wild nagend an der Felsen Schluchten,
 Wild tosend in verschlungenen Buchten.
 Dann schließt die Felswand sich urplötzlich; ja, ihr denkt,
 Daß dort der Schlund, der graue, endet ...
 Doch nein! Urplötzlich wieder wendet
 Er sich, und unabsehbar spendet
 Er blaue, klare Flut, vom Felsen eingeschränkt.

Von schwerem Sturm hart mitgenommen,
 Rang hier aus Genua gekommen
 Ein Schiff am Felsenbord auf Leben einst und Tod;
 Da sprach, wie er der Reihher bange
 Klagen vernahm am Küstenhange,
 Der Sohn des Kapitäns: — Die Stange,
 Vater, gebt her; ich weiß noch Schutz in dieser Not. —

Der Jüngling hat das Holz ergriffen,
 Er quert den Sturm, er trogt den Miffen;
 Und da von früher her Cassis ihm wohlbekannt,
 So lenkt er stracks in die Kalanken
 Der Bormiën-Bucht. Doch in den Schranken
 Vermehren nur des Schiffes Schwancken
 Und Donners Wut die Angst; hell blinkt der Klippe Rand,

Der zackigen, im Wetterstrahle.
 Tanzend durch Wellenberg und Tale
 Erschien dem Kapitän in Schreck und Graus der Tod ...
 — Ha, Schuft! du bringst uns ins Verderben!
 Schreit er den Sohn an. Doch vorm Sterben
 Will ich, daß meine Art sich kerben
 An deinem Schädel soll! — Minder als Sturmesnot

Gesonnen, mitleidsvoll zu walten,
Eilt er, dem Sohn das Haupt zu spalten ...
Ihr werdet seh'n, was nun geschah: Inzwischen war
Die Barke nach der Bucht geschossen
Und bog, von sanfter Flut umflossen,
In einen Hafen, rings umschlossen,
So glatt wie Milch und tief, vom Sande frei und klar.

Sein Kind — nun läßt sich nichts mehr ändern —
Hat recht ... Zur Art, die an den Rändern
Noch blutig, greift er schnell und spricht in bittrem Ton,
Das Beil auf seine Stirn gerichtet:
— Nun stürze, Baum, der selbst sich lichtet! —
Davon das Sprichwort geht: Vernichtet
Hat einst der Bormien-Schlund den Vater und
den Sohn ...

Gern laicht der Fisch an jener Stelle.
So wurde in der Meereswelle
Das Thunnetz dort erbaut. Zuerst ward angesorrt
Ein Schleppnetz an der küste Walle,
Zu trocken, wenn im Wogenschwalle
Die Flut an unser Bauwerk pralle;
Dann fliehend mehr und mehr des Ufers sichern Bord,
So wie ein Schneckenhaus gestaltet,
Ward das Gehege weit entfaltet:
Zunächst die Netze all mit großen Maschen; dann
Die, deren Knoten mehr sich drängen,
Darauf die feinen, die ganz engen;
In diesem Teil des Baues hängen
Die kleinen Fischchen all. Drauf sorgen wir, daß man

Mit Steinen jedes Netz belaste,
 Auf daß der Park am Boden raste;
 Rorkflotten tragen nun schwimmend den ganzen Bau ..
 Und als vollendet das Gehege,
 Wie einer, der auf bestem Wege,
 Im Spiele zu gewinnen, lege
 Ich mich im Boot lang hin und passe auf, genau ...

Vergangen sind noch nicht zwei Wochen,
 Da hat ein dumpfes, fernes Kochen,
 Ein Brausen eines Nachts, o Wunder! aufgerührt
 Den weiten Raum; die Winde schweigen ...
 In der erregten Wogen Reigen,
 Die aufgetürmt gen Himmel steigen,
 Da kommt, ich sah's genau, vom Liebesgott geführt,

Zahllos ein Schwarm herangezogen
 Von Thunen! Durch die Meereswogen,
 Tannzapfenschuppen gleich, gereiht im Dreieck, bricht
 Der Zug, das blane Raß durchschießend,
 Sich an des Stärksten Führung schließend.
 Wenn, durch des Äthers Höhen fließend,
 Der rasche Meeressturm wild mit dem Landwind sicht,

Bieten sich so dem Blick die wilden
 Formen, die sich am Himmel bilden,
 Ist er rings überfü't mit Lämmerwölkchen ... Hei!
 Wacht auf, ihr Herrn; wacht auf, ihr Jungen!
 Nun schnell, Gefellen, aufgesprungen
 Und hurtig euch ins Boot geschwungen!
 Heil, Sieg für unsre Stadt! Steht Calendau nun bei! —

Die Fischer wachen auf im Kreise,
 Kleiden sich schnell nach unsrer Weise:
 Kniehosen zieh'n sie an, und glänzend widersteh'n
 Die Waden nackt dem Sonnenstrahle;
 Mit einem roten Hüftenschale,
 Der sie umschlingt verschiedene Male,
 Leih'n sie den Leenden Kraft, die Rege hochzudreh'n,

Um drauf zum Schutz emporzuklappen
 Die roten Katalanenklappen:
 Das beste Mittel traun, um, wenn die Sonne lacht,
 Und brennend ihre Strahlen gleiten,
 Erhobnen Haupts einherzuschreiten!
 Ein Wams aus blauen Linnen breiten
 Sie um die Schulter aus, mit Schnüren zugemacht

Und nicht mit Knöpfen; in die Wogen
 Wird gar zu leicht der Mann gezogen,
 Wenn sich beim Regewurf ein Knopf im Wurm verfängt.
 Alsdann stopft jeder Einsichtsvolle
 In alle Ritzen Berg und Wolle,
 Man hängt das Ruder in die Dolk,
 Und hei! wie nach Bormiën der Schiffe Schwarm sich drängt!

Entlang am Fels, dem weißen, glatten,
 Des nackten Ufers, wo die platten
 Napfschnecken oder schwarz Miesmuscheln sitzen, setzt
 Der Fische Volk in wilden Scharen,
 Trogend der Flut, der salz'gen, klaren,
 Gleich Stürmen, die das Land durchfahren,
 Und hat die Tiefe schon im Umkreis aufgeregt.

Nächtliche Schleier weh'n vom Himmel;
 Doch wir verfolgen das Gewimmel:
 Thune, manch schönen Schwarm, hinstreifend, streifend seh'n
 Wir mit Geschick im Meer sich sputen,
 Entlang des Baues Gänge fluten,
 So wie zu Arles junge Stuten
 Zum Jahrmart auf dem Plan gewandt im Bogen geh'n.

Fünf Kammern hegt des Baues Windung,
 All miteinander in Verbindung,
 Ein Maschenlabyrinth, in das der Fisch sich zwängt:
 Wenn von der ersten zu der zweiten
 Die Tiere hastig vorwärtsgleiten,
 Schließt sich die Falltür just bei Zeiten;
 Heiße, wie mehr und mehr sich das Gefängnis engt!

Des Mondes Schimmer aber weichen
 Dem jungen Tag . . . Glück ohnegleichen!
 O seht doch nur, es war der ganze, große Schwarm
 In meines Netzes Bau geschwommen . . .
 Mein Kopf war wie vom Wein benommen!
 O Lieb, sollst Ringe nun bekommen!
 Hurrah! Jetzt kaufen wir die Edelschmiede arm!

Die Lieb' ist Königin, ist Sonne;
 Sie wärmt, sie paart, füllt, schafft, ist Wonne!
 Für einen Toten gibt zehn Leben sie der Welt!
 Sie eint die Lebenden durch Frieden,
 Sie sät den Krieg, ist Gott hienieden;
 Wird sie dem Meergetier beschieden,
 Wallt auf die heiße Schar von Ungeßüm geschwellt.

Seht, wie in Glut die Thune freien!
 Sie ziehen bebend bald in Reihen,
 Und bald zerstreu'n sie sich im Wirbel. 'S ist ein Bild,
 Als ob blaufarbne Heerescharen
 Auf flacher Trift, der leuchtend klaren,
 Sich ballen und im Kreise fahren,
 Ein Schwarm, der schillernd in der Sonne wogt und schwillt.

Sie geh'n zum Glück, zum Hochzeitsreigen!
 Welch Drängen! Welche Glut! Da zeigen
 Auf ihren Leibern sich, wenn sie in Liebe glüh'n,
 Gar schöne, schimmernd rote Stellen,
 Die wie ein Königsgürtel quellen,
 Ein golden Brautkleid sie umschwellen
 Und mit der Liebe Brunst verblaffen und verblüh'n.

Dann seht ihr, wie in langen Ketten
 Seehähne eilen, sich zu retten;
 O welche Pracht! . . . Ihr seht die Fischlein nährisch nah'n,
 Fliehend der Thune gieren Schwallen,
 Um in die Boote blind zu fallen
 Und Rätscher⁹¹, oder aufzuprallen
 Auf harter Felsenschlucht in heißem Fieberwahn.

Ein Drängen nun, ein wundersames,
 Machte sich kund; und plötzlich kam es
 Rüttelnd und schüttelnd an der Schranken letzten Kreis . . .
 Hurrah, die Brut ist eingefangen!
 Und als sie in den Kerker drangen,
 Sind unsre Schiffe hochgegangen . . .
 Nun, Jugend, Mut und M! Die Suppe, kommt, ist heiß.

Zur Volle! Und die Schultern neigend
 Fahren wir los. Es tauchen schweigend
 Die Ruder in die Flut. Und so umkreisen wir
 Der Fische Anäuel, glanzumflossen.
 Und wie sie also eingeschlossen,
 Sind sie hinab, hinauf geschossen
 In heller Wut. In Brunst erbebt das Getier,

Um jetzt im Born emporzuschellen.
 O rudert, rudert nur, Gesellen!
 Männer herbei, das Reth zu zieh'n! Denn seht, es gilt
 Hier mehr als Feigen pflücken! ... Heben! ...
 Und um das Reth voll reger Leben
 Treten wir alle; aufwärts schweben
 Lebende Ernten nun aus wallendem Gesicht.

Die Taue fassen wir und hissen!
 Je mehr das Reth emporgerissen
 Aus dunkler Totengruft hervor-schwebt, desto mehr
 Toben die Thune: 's ist zum Klagen,
 Wie sie sich winden, um sich schlagen;
 Und Wolken bittren Staubes jagen
 Den Fischern ins Gesicht. Gar schrecklich hin und her

Stoßen sie sich, und ihr Gebahren
 Ist unfrem gleich, arm-sel'ge Scharen! ...
 Die Glocke dröhnt vom Turm, der Unglückstag bricht an,
 Freiheit und Vaterland gefährdend;
 Dann, blind vor Kampfes-eifer werdend,
 Stürzen wir los, uns wild gebärdend,
 Inzwischen triumphiert der Fremde, der Tyrann ...

O seht die starken, prächt'gen Thune!
 Man schwingt den Dreizack, die Harpune
 Entsendet man: es eilt der Flügelspieß am Tau,
 Am dünnen Tau fest angeschlossen;
 Getroffen durch der Rückenfloßen
 Fettkruste, taucht der Fisch . . . Da schießen
 Blutige Pfade durch des Wasserpiegels Blau.

Aufsteigen langsam nun die Netze,
 Gleich einem Korbe voller Schätze,
 Wo Silber sich zu Gold, Rubin, Smaragd geillt
 Und Lapisstein, und funkelnd gleiten
 Strahlen daraus nach allen Seiten.
 Wie, wenn in ihrer Schürze Weiten
 Die Mutter Kirichen wohl und Aprikosen hält,

Die Kinder ihr entgegenlaufen,
 So stürzen auf der Thune Haufen
 Die Fischer sich. Es kämpft der Fisch verzweifelt an;
 Doch an dem Schwanz . . . Was nützt sein Toben? . . .
 Dreht man ihn um, den Bauch nach oben.
 So wird der Widerstand gehoben,
 Steuerlos gibt der Fisch sich auf. Und Mann an Mann

Hasten die Fischer um die Wette . . .
 O Manna Gottes! Wie die fette
 Beute den Schiffsraum füllt! Majorta sendet nicht
 Drangensgegn, also reichen.
 Es rutscht der Fuß im Alebrig-Weichen;
 Die Silberfische aber gleichen
 Jackeln und blenden euch funkelnd das Augenlicht.

Andre, der Fische Schwarm durcheilend,
 Mit nacktem Arm die Wellen teilend,
 Legen dem Tiere kühn ins offene Maul hinein
 Schlingen, die an den Kiemen hängen . . .
 Drauf hat das Morden angefangen:
 Sie hau'n mit Rudern, Arten, Stangen
 Rings auf das Eisenbein der Schuppen wacker ein!

Das Traurigste von allen Dingen
 Ist, wie die Tiere angstvoll ringen,
 Dem Tode zu entgeh'n; und auch Delphine, die
 Freundschaftlich längs der Schiffe jagen,
 Hörten wir, ach! wie Kinder klagen,
 Bis alle auf der Seite lagen,
 Und sie verfärbten sich, und röchelnd starben sie.

Nun führt die Barken schnell zum Strande!
 Uns ward vom Goldnen Insellande⁹²
 Der Preis. Uns treibt der Süd, Venus zieht vor uns her;
 Zwölfhundert Thune, welche Massen!
 Gientat, Port-Vendre müssen passen;
 Das Volk dort kann sich hängen lassen:
 Die Fischer von Cassis entvölkerten das Meer!

O Jubel, wie wir brausend zogen!
 Alsdann mit vollen Segeln bogen
 Wir in den Hafen ein, gleich Königen umlacht
 Vom Siegeslorbeer, dem erstrebten,
 Auf Schiffen, welche schier erbeben
 Unter der Last . . . Dahinter schwebten
 Des Schwarmes Führer an den Kiemen festgemacht.

Trommler, nun auf zum Fischerreigen!
Sonntag will Calendan sich zeigen:
Drei Tage Fest! Und er bezahlt mit seinem Geld
Fischsuppe, Weißbrot mit Sardellen,
Will Ständchen, Wettspielpreise stellen!
Hier ist ein Berg von Talern, hellen!
Nun schlägt die Trommel! Schlägt! Heiße, bis sie zerschellt!

Ich aber kaufte ein an Stücken,
Die Sabas Fürstin könnten schmücken,
Armbänder, Ohrgeschmeid' und Ringe, um darauf
Stampfend durch Berg und Tal zu heizen,
Die Lust um mich in Brand zu setzen;
Mein Herze ging in muntren Sätzen,
Und meine Seele traun spielte zum Tanze auf.

Und dacht' ich dann, am Bergesthrone
Sie nun zu schau'n und dort zum Lohne
Zu küssen ihre Hand, so ward mir, ach! so froh,
Als wär's ins Paradies gegangen;
Doch dacht' ich, wie sie mich empfangen
So hart, beschlich mich wieder Bangen,
Ob nicht das Vögelchen dem Nest vielleicht entfloß . . .

Doch sie war da! — Du bist für Schmerzen
Gefühllos! sprach sie. — Ist im Herzen
Das Bild, was tut's, wenn dann der Nagel mich zerreißt?
Willst du, daß ein Beweis dich lehre,
Daß meine Liebe stets sich mehre?
Laura von Novo,¹⁰⁰ Fürstin, hehre,
Diana, walidentammt, knospender Blüten Geist!

Nimm! Alles dies will ich dir spenden! —
 Und leuchten ließ ich in den Händen
 Ein Brautgeschmeid', so rot und körniger als wie
 Die Trauben, die in Rebengängen
 Die heißen Sonnenstrahlen fengen;
 Samt Fingerringen, Ohrgehängen,
 Armbangen: rot wie Blut, Korallen schmückten sie;

Ein weiß Malteserkreuz, gegossen
 Aus Schmelz, darin Brillanten sprossen;
 Ein Halsband auch aus Gold, ein silbern Kettchen, dran
 Viel Hängerchen, gar zarte, feine;
 Ein Rosenkranz von Beryllsteine
 In einem kleinen Heil'genschreine
 Vom Sanct-Bieloun,⁹¹ kunstvoll, wie's wohl ein Gott erjann.

Nicht achtet Esterello dessen.
 Sie sprach: — Wie handelst du vermessen!
 Dein Geld vergehndest du unsinnig schnell, du Tor! ...
 Wenn neu die Maienlüfte wehen,
 Sollst nach Toulon, Marseille gehen;
 Die Maienköniginnen⁹² stehen
 Am Kreuzweg hier und dort, gepuht, im Blütenflor;

'S gibt Schöne dort, die auf den Gassen
 Für einen Sou sich küssen lassen ...
 Doch wer zufrieden ist, weltfern auf hohem Stein
 Auf dürrem Laub der Ruh' zu pflügen,
 Sich legt am Wasser, das der Regen
 Ihm beut, die Beeren an den Wegen
 Zur Nkung wählt, dem kann das andre wertlos sein ...

— So fühlst du, rief ich da, kein Grausen,
 Einsam auf dürrem Fels zu hausen; . . .
 Komm nach Cassis! Dir soll Mutter die meine sein;
 Im wohlregierten Stadtverbande
 Lebst du, im reichen, sichern Lande . . .
 Ach, findest du dich an unsrem Strande,
 O hehres Götterbild, am goldnen, jemals ein,

Die Raaen, so die Segel tragen,
 Beginnen wieder auszuschlagen;
 Es singt der Schifferknab' auf nebelgrauem Mast,
 Wie eine Orgel wird es schallen:
 — Ich sehe durch der Dünen Hallen
 Des Königs schöne Tochter wallen!
 Das Wetter klärt sich auf; nun, Seemann, Mut gefaßt! —

O komm, ich will das Steuer führen!
 Und willst du meine Barke führen,
 Sauf' ich dem Blitze gleich durchs Meer: so stolz erglüht
 Kein Admiral; des Schiffleins Reigen
 Bringt schnell, was Leid dir weckt, zum Schweigen:
 Lichtgrotten will ich dann dir zeigen,
 Da wo die Perle keimt, wo die Koralle blüht. —

Sie sprach darauf: — Wär' ein Gefelle
 Mir lieb, so würden auf der Stelle
 Hundert so schön wie du, edler jedoch hier steh'n
 Bereit zu meinem Schutz . . . doch lassen
 Will ich der Menschen böse Rassen,
 Will lieber mich zerreißen lassen
 Vom Raubtierzahn, als auf betretenen Wegen geh'n! . . .

— Nun denn, so sprach ich, Undankbare,
 Da du mir also mitspielsst, fahre,
 Der dir ja doch nichts gilt, der ganze reiche Hort
 Zum Teufel! — In den Abgrund schwinde
 Ich, klirr-klirr, all die schönen Dinge . . .
 Als ob das ihren Groll bezwinde,
 Sah sie mich milder an und sprach zu mir dies Wort:

Mit wenig Scharfsinn, mein' ich, dachte
 Wohl jener, der dich glauben machte,
 Daß stolzer Seelen Lieb' feil sei um eiteln Tand . . .
 Wo sind die Troubadours, die schönen
 Meister der Lieb'? Euch, ihren Söhnen,
 Die ihrer Väter Glanz verhöhnern,
 Von jener großen Mut blieb euch auch nicht ein Brand.

Von ihrer Schönheit Ruf bezwungen,
 Wallte, entzückt von jener jungen
 Gräfin von Tripolis, die er noch niemals sah,
 Laufret Ruden auf Meerespfaden,
 Von Blais Fürst; zur Umkehr laden
 Ihn nicht die Fahrt, nicht Rebelschwaden:
 Krank wird er auf der See, kommt an, dem Tode nah.

Zur Gräfin wird er schnell getragen;
 Und wie sie ihn umfängt, hochschlagen
 Die Flammen einmal noch: — Reich lohnst du meinen Harm,
 Sprach er; mein Gott, hab' Dank! Gegeben
 Hast du, was ich erbat, im Leben
 Einmal den Blick zu ihr zu heben! . . .
 Und seines Lozes froh starb er in ihrem Arm.

Gaubert von Pue=Cibot erschaute
 Im Traume nur des Herzens Traute,
 Und stets sah so der Mönch sie durch der Fenster Schein
 Da brach er seiner Zelle Mauer.
 Doch Fouquet von Marseille in Trauer,
 Als Azalais Blick im Schauer
 Des Totenschreins sich schloß, trat in ein Kloster ein.

Pèire Vidau — Toulouse entstammt' er —
 Ach, wie absonderlich entflammt' er
 Den Weihrauch doch zum Ruhm der Herrin sein! Man hieß
 Wölfin die Dame, der sein Minnen
 Gehörte! Was muß' er beginnen?
 Als Werwolf durch die Bergeszinnen
 Strich er, wo er von Hirt und Hund sich quälen ließ.

Guilhèn von Balain entfachte
 Sich so, daß er der Folter lachte,
 Vom kleinen Finger sich den Nagel reißen ließ;
 Zehn Tage gab in bangem Harren
 Küsse dem Lieb, dem toten, starren,
 Am elften aber ward zum Narren
 Don Guilhèn de la Tourre ... als Spiegel nimm dir dies! —

Der Hindin gleich, als sie geendet,
 Entfloh sie, schnell zum Wald gewendet.
 Doch was sie sprach, ihr Herrn, wie Scheidewasser floß
 Alles in meine Blut: ein Leben,
 Wo stets wir in Verückung schweben,
 Ward mir und eine Welt gegeben,
 Die neu, aus Himmelshöhn, sich meinem Sinn erschloß.

Um meinem Weistum zu genügen,
 Fühle ich Kraft zu Wunderzügen;
 Ich seh' vor mir das Glück auf Gipfeln licht und hehr,
 Ich seh' es tief im Meere blinken . . .
 Wohlan! So folg' ich seinem Winken!
 Leicht ist mein Körper, kann nicht sinken;
 Die Flügel sind gespannt, und nichts erschreckt mich mehr! —

Da rief Bel-Aubre: — Himmel, Erde,
 Not ist's, daß dir die Kunde werde,
 Fischer, wie sehr dein Wort Graf Severan behagt;
 Ahnst nicht, wie wohl er dir gesonnen,
 Daß du mit Netzen, feingesponnen,
 Fee Esterello dir gewonnen . . .
 — Ruhe! Bel-Aubre spricht nur dann, wenn man ihn fragt!

Versezt der Graf. — Und du, Geselle,
 Erzähle weiter auf der Stelle:
 Es reizt die schöne Welt, und mir . . . vertreibt's die Zeit. —
 Daß er behaglicher sich strecke,
 Rückt der Casside jetzt vom Flecke:
 — Erlaubt, daß ich mich einmal recke;
 Gleich unter Segel geht's dann wieder . . . Ihr verzeiht! —

Sechster Gesang.

Das Fischerstechen.

Der glückliche Fischer erfreut Cassis mit einem Feste: die Spiele und die Preise. Die provenzalischen Tänze: der Bänderreihen, der Winzertanz, der Ölfruchterntereigen u. a. m. Das Fischerstechen. Negrèn und Rousselino: Unsere liebe Frau von La=Ciéutat. Calendaù ist Sieger. Nusseran stachelt das Volk auf. Esterello erinnert ihren muthlosen Geliebten, der aus der Vaterstadt entflohen ist, an ein großes Beispiel. Die Schlacht auf Miscamp; die Gräfin von Orange und Wilhelm Kurzuas. Im Unglück zeigt sich der Wert. Das Haupt des Puget.

— Hättet die Spiele ihr gesehen,
Damen, ihr könntet nie verstehen,
Daß so für Freud' und Lust, die er Cassis geschenkt,
Um seinen großen Wurf zu ehren,
Sie für die Feste all, die hehren,
Ihm plötzlich bösen Dank bescheren,
Und daß die Heimatstadt ihn drob so bitter kränkt.

Auch Preise hat es dort gegeben
Für Spiele, welche Frohsinn, Leben
Dem Vaterland verleih'n; sie hüpfen auf dem Schland:⁹⁶
Noch hör' ich das Gelächter schallen,
Wenn von der Haut, der vollen, prallen,
Die Spieler auf den Boden fallen.
Im Dreisprung übte sich die Jugend dort nach Brauch;

Und dabei gilt's, recht weit zu springen,
 Mit Schwingkraft, Augenmaß zu ringen:
 Ein kostbar Schärpentuch als Lendengurt gewann,
 Wer sich dabei hervorgehoben,
 Mit Seideneinschlag, garngewoben . . .
 Und jede Leistung, die zu loben,
 Erhielt auch ihren Lohn. Als weitreu Preis ersann

Ich den, um den die Läufer warben,
 Kniehosen, rot, zinnoberfarben,
 Im Schnitt nach Reiterart, von Samt aus Genua.
 Ein gutes Messer aber zierte
 Den, der im Sacklauf recht florierte;
 Und wer im Ringkampf triumphierte,
 Für den war Stier mit Kuh als Ehrengabe da.

Zinnteller gab es für die Knaben . . .
 Nun hört der Mädchen schöne Gaben!
 Jener, in deren Krug, wenn sie am Uferrand,
 Ihn auf dem Kopfe tragend, eilte,
 Das meiste Wasser noch verweilte,
 Aus Gold ein schönes Spänglein teilte
 Ich jener zu und noch neun Spannen Flechtenband.

Als Steuer zu dem Jubel brachte
 Ein jeder, was ihm Freude machte.
 Indes am Boden hin Wurfscheiben schnell sich dreh'n,
 Indes sich Eisenarme regen,
 Daß durch die Luft die Gere fegen,
 Als gält's, den Eber zu erlegen,
 Läßt eine andre Schar sich dort beim Ballspiel seh'n.

Des Städtchens Musikanten fangen
 Zu pfeifen an; (wißt, die verlangen
 Fürs Spielen einen Son, doch fünf fürs Ruhigsein);
 Und hurtig geht es nun zum Valle;
 Zu wohlbenetzter, grüner Halle
 Eisen begeistert alle, alle . . .
 Aber als erster Tanz begann der Bänderreih'n.⁹⁷

Von einem Mast, die Kreise tragend
 Und wie ein Speiß inmitten ragend,
 Strömt eine Schnürensflut: die Tänzer nahen all,
 Die bunten Stricke zu ergreifen;
 Und wie sie drauf im Kreise schweifen,
 Formt sich ein Zelt aus farb'gen Streifen,
 Und man umtanzet den Baum bei froher Lieder Schall,

Bald munter durcheinander schwirrend,
 Die Bänder anmutsvoll verwirrend,
 Bald wieder lösend . . . kurz, an Tänzern gab's zu seh'n
 Alle: den Reih'n der Schäserinnen,
 Wobei die jungen Mädchen spinnen
 Und tanzend manche Form ersinnen,
 Die Burschen unterdes der Spindeln Fäden dreh'n;

Den Maurentanz, wobei der Knabe
 Tänzelnd als goldne Liebesgabe
 Zwein Mädchen wechselweis' eine Orange weicht;
 Er lacht, naht, flieht mit muntrem Springen,
 Die Glöckchen seiner Hosen klingen . . .
 Des Strumpfbandtanzes Liebesfchlingen
 Haben sich froh und zart den andren zugereicht.

Nun geht's zum Erntefest der Trauben,
 Ein herbstlich Bild mit Nebenlauben.
 Und jeder Stampfer folgt des Winzerkundes Spur
 Und sucht, sein Liebchen fest zu greifen;
 Das hüpfet nach rechts und links im Reifen,
 Um stets geschickt beiseit' zu schweifen . . .
 Toulouse und Montpellier zeigen dies Fürsten nur.

Zum Schluß der Elfruchterntereigen:
 Die Jugend sammelt in den Zweigen;
 Drauf wärmt man sich und schlingt den Tanz im Elbaumhain,
 Bis plötzlich dann die Mohren landen.
 Ein Schrei! . . . Das Pflücken ward zu Schanden;
 Frau'n, Mädchen, Knaben flieh'n in Banden,
 Keisig und Hänfling gleich, wenn in den Schwarm hinein

Der Sperber schießt. Auf slinker Sohle
 Fliegt man im Sprung zur Farandole;
 Das wogt auf schneller Flucht nach hier und bald nach dort,
 Bald in spirallengleichen Schlingen,
 Um so den Mädchen Schutz zu bringen,
 Ein Ball von Leibern, und bald dringen
 Sie durch der Arme Thor, wie in den sichern Hort

Des Tores einer Citadelle,
 Und jauchzend schwillt des Jubels Welle . . .
 Errettet ist die Schar: des Städtchens Männer all
 Stürmen dem stolzen Mohr entgegen;
 Man kreuzt die Klingen, kühn, verwegen;
 Es faust der Degen auf den Degen
 Bei schriller Pfeifen Klang und heller Trommeln Schall.

Doch plötzlich lassen sie vom Streiten:
 Konful und Heidenkönig schreiten
 Hervor und fordern sich zum Kampf Mann gegen Mann;
 Dann stürzt der Mohr und brüllt im Falle
 Und flucht auf Mohammed, und alle
 Schwerträger einen nun zur Halle,
 Zur lichten, ihren Stahl: und jauchzend steigt hinan

Des Hauptmanns Ruhm ins Himmelsweite,
 Des Siegers im gewalt'gen Streite.
 O Ehren dieser Welt! Sieh, voller Bosheit naht
 Der Harlekin mit seinen Poffen;
 Er reitet, wie auf stolzen Rossen,
 Auf dem Rapier, macht seine Glossen,
 Radschlagend hinterdrein, auf Konful und Soldat.

Doch alles dies ist nichts. Den Streitern
 Erschließt das Fischerstechen weitem
 Und größern Tummelplatz; denn Port und Uferstrand
 Sind voll und voll des Dammes Bogen
 Von Lauben, Barken; hergezogen
 Kam massig Volk, und nah' den Wogen
 Erhob der Richter Zelt sich dort am Meeresstrand.

Am Halse die Medaille tragend,
 Den schwarzen Mantel um sich schlagend,
 Thronte mein Vater stolz darin mit Rapp' und Schwert;
 Kränze, die unsre Preise waren,
 Begeisterten die jungen Scharen
 Wie einer Fürstin hold Gebahren,
 Ward wilder Lorbeer auch dem Sieger nur besichert.

Sie nah'n vom blauen Küstenrande,
 Von Neros goldner Inseln⁹⁸ Strande,
 Vom Golfe von Grimaud, vom Lœvengolfe auch:
 Da sind sie, die dem Säum'gen grollen,
 Sich gern die Hüften rühren wollen;
 Da sind die mit dem Mund, dem vollen,
 Marjeilles Burichen all: der Wangen brauner Hauch

Berriet, die Monaco verlassen
 Und Nîco-Franco's, Nizza's Gassen,
 Wo neben reifer Frucht die junge Blüte lacht;
 Es plauderte mit Neros⁹⁹ Sprossen,
 Deren Gewässer landumschlossen,
 Der seegeübten Kampfgenossen,
 Der Männer von Toulon fröhliche, stolze Macht ...

Indessen geh'n die Spiele weiter.
 Die junge Welt ist froh und heiter,
 Läuft auf den Stangen hin, die eingeseift und glatt
 Aufwärts am Bug der Rähne ragen;
 Und wie die einen dieses wagen,
 Schwimmen die andren und erjagen
 Sich Enten, die man dort ins Meer geworfen hat.

Die Mädchen schrei'n: man löst die Taue,
 Die Stange fährt ins Meer, ins raue,
 Und wehrt den Klippen; drauf unzähl'ge Fische steh'n;
 Und Schiffer, Algen um die Waden,
 Stoßen mit Kraft von den Gestaden
 Schaluppen, Schoner, vollbeladen
 Mit Menschen, daß sie schier im Wasser untergeh'n ...

Nun seht, wie sie ins Weite eilen!
In zwei Geschwader aber teilen
Die Kämpfer sich alsbald. Die Farbe scheidet hier
Die Barken, Wimpel und Standarten.
An Bord in Hemd und Hose warten
Die Streiter auf den Kampf, den harten,
Mit leichtem Hut aus Stroh, ein Band daran als Zier,

An Farbe dem Geschwader gleichend.
Des Meeres tiefe Flut durchstreichend,
Sigen in jedem Schiff der Ruderknechte acht;
Vom Hinterdeck der Barken ragen
Zwei Stangen, und die Stangen tragen
Aus Eichenbohlen einen Schragen:
Breitschultrig halten drauf die Lanzenkämpfer Wacht.

Ein jeder hält zum Waffentanze
Nach Brauch bereit die stumpfe Lanze,
Ein jeder Kämpfer trägt zum Schutz den Brustschild vorn;
Bunt schillern auf den blauen Wellen
Hellleuchtende und dunkle Stellen . . .
Doch plötzlich, horch! Es ruft mit gellen
Tönen die Männer all zum Streit das Muschelhorn.

Seht, wie die Ruder all sich senken
Und heben! . . . Und zwei Barken lenken
Surtig einander zu, so wie der Sturmwind segt:
Die Trommeln in dem Schiff erwachen,
Der Ruder Schläge gleich zu machen,
Den Mut der Fechter anzufachen,
Und selbst das greise Herz wird jugendlich bewegt.

Jetzt streifen sich die Barken leise:
 Und sieh! in höfisch feiner Weise
 Fängt nun das Stechen an. Auf Partners Brustschild hält
 Ein jeder, um den Stoß zu führen;
 Die Gere, ohne sich zu rühren,
 Drängen, bis sie das Werk vollführen,
 Bis in die Meeresflut einer der Kämpen fällt.

Hinauf zum Himmel geh'n die Blicke,
 Daß Gott der Heimat Segen schicke . . .
 Doch wenn auf engem Deck ihr festgeklammert steht
 Und auf des andren Fahrzeugs Brücke
 Ihr euren Feind in Trutz und Tücke,
 Bedacht, daß er gedeckt vorrücke,
 Arme und Beine nackt, g'rad wie die Pinie steht,

Und wenn man euch den Ruhm auch kürzet,
 Und wenn euch auch der Gegner stürzt
 Und drauf doch selber fällt, traum, dann ist's eine Lust,
 Im Wasser eine große Leere
 Zu machen; man vergißt im Meere
 Brustelnd den ernstestn Punkt der Ehre,
 Man schnauft und schwimmt, und dann, drückt man wohl
 Brust an Brust.

Die ersten, die in Kampfesgluten
 Sich trafen, stürzten in die Fluten . . .
 Wir waren fünfzig Mann an jedem Bord; es kann
 Nur der die Bruderschaft erringen,
 Dem's glückt, drei Gegner zu bezwingen;
 So blieben, als beim Abendklingen
 Der Stier den Pflug verließ, an Bord nicht zwanzig Mann.

Und ich war einer der beglückten,
 Die übrig waren . . . Mich berückten
 Der Liebe Stolz, das Fest; denn tags darauf erneut,
 Mußte der Kampf nun offenbaren,
 Für wen aus all der Partner Scharen
 Die Palmen ausersehen waren.
 Himmlisches Wetter war's, die Sonne schien wie heut',

Das Meer wie Öl so glatt . . . Genossen,
 Wohlan, die Gläser eingegossen!
 Wir reichen uns die Hand und stoßen wacker an.
 Das Horn ertönt, die Fluten schwellen
 Unter den Rudern; lichte Wellen
 Folgen funkelnd dem Schiff, dem schnellen . . .
 Auf's neue geht's zum Streit, zum Streit Mann gegen Mann.

Auf dem Verdeck zum Kampfe machen
 Wir Brüder uns bereit. Schon frachen
 Hölzerne Schilde rings von starker Lanzen Stoß;
 Bräch' auch das Herz, nur nicht verzagen!
 Und manche Wunde wird geschlagen;
 Und seufzend, wie die Rallen klagen,
 Verschwinden viele noch in tiefer Fluten Schoß.

Ein Kapitän vom süßen Strande
 Geiræstos,¹⁰⁰ (aus dem schönen Lande
 Möchtet ihr nimmer fort), jung war er, schlank, gewandt
 Und kam just aus den Kolonien —
 Haß trieb ihn gegen Despotieen,
 Hin nach Virginienland zu ziehen,
 Um süße Freiheit rang er dort mit Engelland. —

Am Schulterblatt mit schwerer Wunde
 Kam, daß zu Hause er gesunde,
 Der Kapitän Negrèu heim aus der Kolonie ...
 Da hörte er gar süße, traute,
 Heimatlich frohe Trommellaute ...
 Die Gattin, die durchs Fenster schaute,
 Die fragte er: Was gibt's ... — Die Fische sind's, sprach sie,

Die nach Cassis zum Stechen ziehen ...
 — Camargos heilige Marieen,¹⁰¹
 Rief er, da muß ich mit! — Vom Lager fährt er auf,
 Nicht fesselt ihn die holde Frau
 Mit Kuß und herber Tränen Taue;
 Hart bleibt er gegen sie, der Rauhe;
 Und Rousselino selbst folgt ihm in schnellem Lauf,

Beschwört ihn, nicht zum Kampf zu fahren ...
 Allein der Mut wächst in Gefahren:
 Und wie ein Löwe wild war schon Negrèu an Bord;
 Und wie sie Stoß um Stoß sich geben
 Im heißen Streit auf Tod und Leben,
 Stehen die Frau'n am Strand und beben,
 Und Rousselino jang mit ihren Schwestern dort

Zu unsrer lieben Frauen Preise
 Von La-Ciéutat die fromme Weise:
 Drei Mädchen, klagten sie, gingen des Morgens aus
 Von La-Ciéutat; sie wollten gehen,
 Die heil'ge Jungfrau anzuflehen ...
 Am Altar war sie nicht zu sehen ...
 Hier stockten sie, erschreckt vom wilden Kampfgebräus.

Drauf jah'n sie auf des Meeres Weiten
 Die heil'ge Mutter Gottes schreiten,
 Sie kam wohl übers Meer . . . und neu erstarb der Sang,
 Der Klagesang der armen Frauen,
 Erdrückt von dem Geschrei, dem rauhen,
 Da, wie ein Stier aus Spaniens Gauen,
 Auf ihren Kapitän ein grauer Partner drang.

'S war Muferan, der nie bezwungen
 Stets nieder seinen Feind gerungen;
 Denn keine Sägung gab's für seine wilde Kraft:
 Man stemmt den Wer beim Fischerstechen
 Sonst an die Brust . . . doch schaut den Frechen!
 Vor denen, so das Urteil sprechen,
 Faßt' er mit einer Hand am Knäuf den Lanzenstift

Und stürzte so in ganzen Scharen
 Die Brüder, welche kleiner waren.
 So tranken viele schon aus salzgeschwelltem Meer:
 Gantèune, der zum Kampfe gehend,
 Auf dem Verdeck der Barke stehend,
 Um Siegespreis und Ehre flehend,
 Sankt Elm¹⁰² ein kleines Schiff versprach; doch nimmermehr

Schützte ihn dies. Es fiel Nemèsi
 Aus Sankt-Troupez; Mitre, Genèsi,
 Martegue beid' entstammt; der Infernet alsdann,
 Der stürzend, wie der Donner grollte,
 Und Fluch auf Fluch gen Himmel rollte,
 Weil er so kampfslos fallen sollte;
 Viel andre schlossen sich entsetzt der Masse an.

Und jetzt sah man zum Kampfe lenken
 Den Kapitän. Wer konnte denken,
 Was Graus'es hier geschah? . . . Die Gattin nur zu gut:
 O heil'ge Jungfrau glanzumflogen,
 Klagen die drei zurückgezogen,
 Woher kommst du so naß von Wogen?
 — Vom Meere komm' ich her, ein Schiff sank in
 der Flut,

Das hat nach meinem Schutz getrachtet,
 Der Herr hat meinen Sohn verachtet,
 Und der ertrauf allein . . . Sonst stand ich allen bei!
 Und innehielten sie im Sange;
 Und Auferans gewalt'ge Stange
 Traf nun Negrèn im Waffengange,
 Es barst der Schild Negrèns . . . Und horch, ein wilder Schrei:

O heil'ge Jungfrau glanzumflogen!
 Kopfüber stürzte in die Wogen
 Der Kapitän; vor Schmerz jedoch dem Toten gleich,
 Den sie ins Grab zur Ruhe strecken,
 Versinkt er, und die Fluten decken
 Den kühnen Schwimmer; und vor Schrecken
 Sant Rousselino um, ein Täubchen, totenbleich . . .

Die Taucher stiegen eilends nieder,
 Ohnmächtig brachten sie ihn wieder . . .
 Die Gattin sah nichts mehr, sie schwand in herber Qual,
 Und ach! ihr Geist war nachtumschlossen . . .
 Doch als zwei Wochen kaum verflossen,
 Da gab die Jungfrau glanzumgossen
 Ihr den Verstand zurück und Heilung dem Gemahl.

Nun, Museran, heißt's wacker stechen!
 Auch ich hab' noch ein Wort zu sprechen!
 Schon eil' ich flugs von hier und er von dort herbei;
 In Kampfesglut und Tatendränge
 Verfehlen wir beim ersten Gange
 Das Ziel. Und alle schauen bange
 Und starren atemlos, wie wohl der Ausgang sei.

Pogblik! In tollem Wettstreit dringen
 Wir aufeinander . . . Hurtig gingen
 Die Rudrer neu ans Werk brustfrei und braungebrannt,
 Und Ströme Schweißes sah man rinnen . . .
 Aufschrei ich, als wir neu beginnen;
 Ihm schwirrt der Kopf, daß mit den Sinnen
 Die Kraft, die sonst gesiegt, die Kraft der Faust ihm schwand.

Nun gleich mit ihm an Maß der Glieder
 Und Lanzenlänge stoß' ich wieder
 Nach seiner Brust; und hei! von ungestümm'r Kraft
 Beugend zur Seite flieh'n die Rachen.
 Die Lanzen biegen sich, sie krachten . . .
 Sturmbock, fahr' hin! . . . Gleich einem schwachen
 Reisklein vom Hopzweig zerspringt der Lanzen Schaft.

Ich wankte, ohne doch zu fallen;
 Er stürzt ins Meer . . . Sogleich erschallen
 Zimbeln und Tamburin für Calendau zum Preis
 Des Siegs, den er davongetragen. —
 Im Schiff im Segelschatten tagen
 Drei Männer, die das Urteil sagen;
 (Mein Vater war dabei, weinend). Mit Lorbeerreis

Kränzen sie mir die Stirn, und alle
 Die Brüder zieh'n mit Jubelschalle
 Bei froher Lieder Klang mir nach die Stadt hinan:
 Hei! Calendau gewann das Ringen!
 Ihr Burschen, keinem wird's gelingen,
 Steht er auf Deck, ihn zu bezwingen;
 Ihr Burschen, wer tut's ihm im Lieben gleich, sagt an? —

Das war zu schön! Und jedem Steigen
 Folgt ach! ein Sich=zur=Erde=Neigen.
 Und Auferan, ihr ahnt's, dem war der Magen schwer;
 Verstend vor Wut macht er die Runde,
 Gleich einem Topf mit offnem Munde,
 Und ruft: — Oho, ihr Lumpenhunde,
 Für die Mantelforb und Stock, Trense geschaffen wär',

Deckt ihm die Füße, plärrt Gebete,
 Daß er euch kenne, euch zertrete!
 Ha, dummer Schwarm! Ihr gleicht der Schnecke¹⁰³ nur zu gut:
 Ihr singt, und 's brennt in eurem Hause!
 Er gibt euch Feste? Schaumschlag, Flaute!
 Er röstet euch zu seinem Schmause!
 Ein Heuchler ist's, ein Lump! Er schröpft euch bis aufs Blut! —

Ich hörte lächelnd, was er raunte.
 Die Menge schwankte, schwieg, erstaunte.
 Doch Auferan fuhr fort: — Zum Donner, seht doch klar!
 Will er nicht alle Fische haben
 In seinem Thunneß? . . . Nehmt die Gaben!
 Er hat den Honig, ihr die Waben!
 Er nimmt der Thune Zug und ihr . . . die kleine Schar!

Den Vater machtet ihr zum Richter ...

Wer hilft euch nun, ihr Spottgelichter?

Sie nahmen Meer, Land, Fisch, ja alles auf einmal ...

— Ins Meer mit ihm! tönt's aus der Mente.

— Ja alles! ruft er. Nun und heute

Entehrt sich unsre Stadt, ihr Leute,

Um solchen Schuft, der mir den Preis des Sieges stahl!

— Ins Meer, rief jetzt die ganze Bande.

Sagt ihn, daß er im sumpfigen Lande

Blutegel fange! Greift, greift schnell den Thunediab! —

Ich wollte reden. In der Runde

Erscholl es wie aus einem Munde:

— Ins Wasser mit dem Lumpenhunde! —

Ich wollte kämpfend steh'n, so lang' die Kraft verblieb,

Fremde, (daß die der Teufel hole!)

Entrissen mich dem Wutgejohle.

Ich ging mit bittrem Fluch auf Schicksal, Vaterland ...

Die Stille, die am Berge waltet,

Wie war sie schön! Dort unten schaltet

Die Welt, die Reid und Haß zerspaltet,

Himmelische Liebe hier und Friede gottgesandt.

Wie von der Quelle frischen Bogen

Fühlt' meine Seele sich durchzogen

Von Esterellos Hauch. Mein Herz bedurfte sein

Im bittren Groll; es glich den Wellen,

Die heiß auf Feuers Gluten schwellen.

Ich sprach zur Fee, der blonden, hellen:

— Hab' Mitleid! Sieh, ich bring' nicht Gold noch Edelstein!

Hab' eine Krone nur zu eigen
 Aus Dornen zwischen Vorbeerzweigen . . .
 Am Strauche setz' ich mich, daß ich der holden Frau
 Bericht von meinem Sieg erstatte
 Und auch, wie ich zu leiden hatte.
 Sie ruhte auf der grünen Matte
 Und lauschte meinem Wort aufmerksam und genau.

Ihr Busen wogte in Erregung,
 War in harmonischer Bewegung,
 Wie ich vom Kampf ihr sprach auf wogenreicher See.
 Ihr Antlitz war bald rot erglommen
 Und bald von Blässe eingenommen . . .
 Als ich zu meiner Flucht gekommen
 Und alles ihr gesagt, das Süße und das Weh,

Sah ich sie ihre Hände einen;
 Ich glaub', sie war wohl nah' am Weinen . . .
 Entschlummert wär' ich gern, glaubt mir, zum letzten Schlaf
 An jenes Busens sanfter Welle,
 Die schwellend wogte, silberhelle!
 Doch sie entdeckte auf der Stelle,
 War sie doch klug wie schön, den Kummer, der mich traf.

Sie sprach: — Du auf dein Herz! . . . Einst lagen
 In Kaiser Karls des Großen Tagen
 Ein riesig Mohrenheer und Christi Ritter all
 Vor Arles im Kampf. Von Blut und Morden
 War selbst die Rhone rot geworden . . .
 Gott schütze uns vor solchen Horden!
 Gott schütze unser Land vor solcher Wogen Schwall!

Und sieben Mohrenfürsten trafen
 Im Kampf Dranges kühnen Grafen,
 Als er zur Rache kam für seines Neffen Tod;
 Sieben folgten, sein Ross floh stampfend,
 Sein Schlachtschwert fauste rechts, links, dampfend ...
 Vom Mord schmerzt sein Gelenk, sich krampfend,
 Und aus der Klinge schoß der Blitze bleiches Rot.

Er floh durch Aliscamp¹⁰¹ in Schrecken,
 Mohren ringsum in allen Ecken.
 Hui! In gestrecktem Lauf forthastend irrt' der Graf
 Im sumpfigen Land, in Felsentälern;
 Im Sonnenschein, in Mondesstrahlen
 Stets sah er Feinde, Riesenzahlen,
 Bis an Dranges Thor er schweißbedeckt eintraf:

— O Guibour! Guibour! Holde Fraue!
 Ich bin's, bin Wilhelm! Komm und schaue!
 Bin Wilhelm Kurzuas; komm, Guibour, und öffne mir!
 Hier vor den Wällen herrscht das Grausen;
 Hör'! dreißigtausend Mohren haufen
 Im Feld und jagen mich. Es brausen
 Die Stürme! Öffne schnell! Der Tod umgarnt mich hier!

Die Gräfin von Orange, schnelle
 Stieg sie zur Linde ihrer Wälle:
 — Herr Ritter, Guibour rief's, öffnen kann ich euch nicht!
 Denn Kinder nur und Frau'n, die schreien,
 Und Geistliche, die Kerzen weihen,
 Sind hier; wer soll mir Hilfe leihen? ...
 Denn mit den Maugrabin¹⁰⁵ und mit den Marran sieht

Mein Wilhelm wohl zu dieser Stunde
 Auf Aliscamps geweihtem Grunde,
 Er und sein Ritterheer . . . — O Guibour, laß mich ein!
 Ich bin ja Wilhelm; meine Scharen
 (Gott mag in Frieden sie bewahren!)
 Sind tot, oder geknechtet fahren
 Sie rudern übers Meer. Mächtig im Flammenschein

Steht Arles, und die Arena tönte
 Vom Angstgeschrei, das sie durchdröhnte . . .
 Die Nonnen, keusch und schön, entstellten¹⁰⁶ sich in Hast,
 In Wahnsinnsgluten, gottentfachten,
 So zu entgeh'n dem wilden Schlachten;
 Und Avignons Bewohner machten
 Dem Sturm die Tore auf, vom bleichen Schreck erfasst . . .

Gattin, mein Herz vergeht in Grauen;
 Tu auf die Pforten! Willst du schauen,
 Wie unterm Mährenschwert Wilhelm zusammenbricht? . . .
 — Ich will mich nicht betören lassen!
 Nein, du gehörst zu jenen Rassen,
 Die wir verfluchen, die wir hassen,
 Bist ein Betrüger, traun! Doch Wilhelm bist du nicht!

Wilhelm läßt eure Schurkenhorden,
 Du Heidenhund, nicht brennen, morden:
 In Tod, in Knechtschaft wird er bei den Seinen steh'n;
 Er wird die Jungfrau'n auch bewahren
 Gegen die Kühnheit der Korsaren
 Besser als Wälle; eure Scharen
 Haben Wilhelm noch nie auf feiger Flucht gesehen! —

Der Graf erbebt, vor Schmach erblaßt er:
Den Bügel seines Rosses faßt er,
Faßt mit den Zähnen ihn. Unter dem Helm von Stahl
Hat Tränen wohl der Graf vergossen
Vor Scham und Liebe, hat umschlossen
Sein Schwert, sein Roß ist fortgeschossen
Beim scharfen Sporenstich; das saust durch Berg und Thal,

Ein Dämon ist's, ein Sturmgewitter;
Das grollt, reißt fort, zertritt in Splitter:
Der Graf stürzt auf den Feind. So wie man Mandeln schlägt,
Rollten der Mohren Köpfe alle
Und decken gleich dem Hagelschwalpe
Das junge Gras in ihrem Falle;
Schwert in der Faust, hat er den Schwarm zum Meer gesetzt,

Von sieben Fürsten vier erschlagen!
Als nun der Graf nach Müß' und Plagen
Zur Stadt heimkam, da rief die Gräfin stolz vor Lust:
— Nun, edler Herr, nach wackrem Streiten
Dürft jetzt ihr durch das Haupttor reiten . . .
Man sah sie zu der Brücke schreiten,
Sie löst ihm selbst den Helm und weint an seiner Brust! —

Zu Calendau, dem Sohn der Welle,
Sprach so die Fee, die blonde, helle . . .
Und ich, ich weinte auch: — Nun, Göttin, merk' ich wohl,
Ein Wurm bin ich, ein Nichts dagegen!
Doch soll sich deines Saatkorns Segen
Keimend auf meinen Heiden regen,
Mein Blut verbrenn' ich sonst! So sprach ich . . . Lebet wohl! —

Fort von der Heimat bittrem Strande
 Zog ich voll Born. Doch mit dem Laude
 Schwand auch mein herber Groll. Wie sich vom Felsgestein,
 Dem öden, zu den Fruchtgeländen
 Der Hügel meine Schritte wenden,
 Da dacht' ich: Du, des starken Händen
 Der spröde Marmor wich, als du der Heimat dein,

Der handelnden im Lumpenschmutze,
 Anbatest, sie mit neuem Putze
 Zu schmücken, mit Korinths' berankter Säulen Reich'n,
 Als dich der Mutter Geiz verachtet,
 Marseille als Prüfer dich betrachtet,
 O großer Puget,¹⁰⁷ wie unnachtet
 Wird da von Unmuthsqual dein Geist gewesen sein!

Doch wie, dem Grolle Lust zu machen,
 Am Bergeshaupt, dem blauen, jachen,
 Zu eine Klippenwand dein Hammer wüthig schlug,
 Und wie du dann den Hammer schwangest
 Und wüthend in den Felsen drangest,
 Dem Steine die Figur entrangest,
 Die große, die fortan nun deinen Namen trug,

Wie werden Freud' und Sonnenstrahlen
 An deines Unmuthskelches Qualen
 Dann wohl gefallen sein, als Form das Bild annahm,
 Das Denkmal an der Berge Zinnen
 Der Kühnheit, die dein stolzes Simmen
 Hieß, so Gewaltiges beginnen,
 Und jenes Udanfs auch, wo sie zu Falle kam!

Siebenter Gesang.

Die Lärchen.

Graf Severan möchte vor Eifersucht bersten: das hat Calendau beabsichtigt. Der Spätnachmittag. Nach kurzer Pause beginnt der Casside von neuem. Er sagt, wie er auf der Suche nach Abenteuern es sich in den Kopf setzt, die Lärchen des Ventour zu fällen, um von sich reden zu machen; und er holt sie herab. Von dort kommt er zur Mesco, zerstört dort die Bienenstöcke des Wachsfelsens und bringt Esterello als Siegestrophäe eine kleine Honigwabe. Diese jedoch wirft ihm hart die Zerstörung des Hochwaldes vor.

Was Wunder, wenn der Graf jetzt lauschte!
Die schwarze Eifersucht berauschte
Sein Herz, sein böses Herz; schon sah er ganz genau,
Für wen die Fee in Lieb' erglühte.
Er sah's in grollendem Gemüthe;
In Baldrian und Heideblüte
Erwuchs der schönen Fee Liebe zu Calendau.

Doch deutlich sollt' er sprechen, offen!
Sonst läg' er sicher längst getroffen,
Am Baume hingestreckt von wohlgezieltem Schuß.
Allein die Schar der Jägerinnen
Mißgönnt der Fee ihr süßes Mienen:
Selbst Calendau sich zu gewinnen
Im Dunkel ihres Parks, wär' ihnen Hochgenuß.

— Wie wär's mit einem Stück Melone? —
 Sprach da Quinge=Dunco . . . Zweifelssohne
 Ein häßlich kleiner Knirps, doch hatte er allein
 Von Böllnern wohl ein Heer erschlagen . . .
 — Gesell, es muß vom vielen Sagen
 Der Brand wohl deine Kehle plagen . . .
 — 'S ist wahr, sprach Calendau; ich darf wohl durstig sein!

Heut' scheint die reine Erntesonne!
 Und könnt' ich mich ins Meer voll Wonne
 Stürzen dem Taucher gleich, fünf Sous zahl' ich sofort! —
 Von Früchten, so die Berber pflücken,
 Reicht man herum die roten Stücken;
 Und jeder ißt sie mit Entzücken:
 Der Graf allein nimmt nichts, blickt finster, spricht kein Wort.

Und einen Becher, schön getrieben,
 Wie es die Bergbewohner lieben,
 Aus Silber, zog voll Stolz ein jeder Mann darauf
 Aus seiner Tasche. Jeder schenkte
 Ein Schlüßchen Brantwein ein und schwenkte
 Den Becher; doch die Sonne lenkte
 Mild strahlend schon zum Meer nach ruhelosem Lauf.

Langsamer wird der Bienen Reigen
 Und lässiger der Heimmchen Geigen;
 Doch manch ein anderer Klang hallt durch die kühle Schlucht:
 Goldammer singt in Erlenblättern,
 Die Finken auf den Disteln schmettern,
 Und in der Pinien Ästen klettern
 Eichhörchen froh umher und nagen manche Frucht.

Der Kuckuck, fern im Grün verborgen,
Kündet die Zeit, da frei von Sorgen
Der Schnitter samt dem Tier nach Müh' und Arbeit ruht;
Die schwarzundweißen Elstern zeigen
Sich wieder schwachend auf den Zweigen;
In ihren Formen rein und eigen
Hüllen die Berge sich in reiche Farbenslut.

— Wohlan die Abendwinde gehen:
Nützen wir denn ihr lindes Wehen,
Begann Freund Calendau, entfalten wir am Mast
Bonnetten, daß die Lust sie schwellte,
Und Vorbramssegel auf der Stelle! —
Und Fourtuneto sprach: — Geselle,
Nimm meine Schürze auch, wenn sie dir dazu paßt. —

— Und wie mein Geist, der glutentsachte,
Mir immer in Erinnerung brachte,
Versetzt der Jüngling nun, daß dort auf ödem Feld
Ein Mädchen, klug und wohlgestaltet,
Das solcher Unmut Reiz entfaltet,
In jenen Klüften rastlos waltet
Bei Eulen, Eidechz, Wolf, vergessen von der Welt,

Einsam am unwegsamen Orte,
Da kamen mir des Zaubrer's Worte,
Des Alten in den Sinn, der einstmals zu mir sprach,
Daß Esterello uns umschwebe,
Mit ihrem Zauber uns umgebe,
Gewaltig in dem Bergwald lebe,
Wo sie das Echo weckt, singend im Felsgemach ...

So zwing' ich dich im eignen Lande,
 O schöne Fee, in meine Bande! . . .
 Die Herrin von Mount=Brün¹⁰⁸ besaß einst einen Forst
 Am Nordhang des Ventour. Es haben
 Viel Reiz für den des Weinstocks Gaben,
 Wer hier emporsteigt, sich zu laben
 An wilder Trauben Saft auf steilem Felsenhorst!

Denn in der Provenzalen Reichen
 Mag wohl kein Berg an Höhe gleichen
 Dem stolzen Mount=Ventour. Da schaut ihr fern im Land
 Vom Dauphiné die Berggesellen,
 Des Gard, der Grafschaft¹⁰⁹ Hügelwellen,
 Wogend gleich steingewordenen Wellen;
 Die Rhone zieht hindurch als feines Silberband.

Im Nord muß der Ventour euch schrecken;
 Scheint sich der Mauer gleich zu recken,
 Ein einz'ger Block vom Fuß zum Haupt, gar stolz zu schau'n.
 Er war als dunkle Krone oben
 Von starkem Lärchenwald umwoben,
 Zinnen und Scharten gleich, die droben
 Am Festungswalle dräu'n, Achtung gebietend, Grau'n.

Sein Leben wollte keiner wagen,
 Die Bäume dort am Berg zu schlagen;
 Wie auch die Dame sucht', kein Hauer ging daran . . .
 Von ungefähr kam ich gegangen,
 In Esterello ganz befangen . . .
 Ich sah den Wald hoch oben prangen,
 Schnell prüft' ich . . . her die Art! und hei! den Berg hinan!

Um an den schroffen Felsenmassen,
Den schlüpfrigen, noch Fuß zu fassen,
Galt es, am Buchsbaum sich und am Lavendelkraut
Fest anzuklammern; und bisweilen
Nahzt das Gestein am Fels, dem steilen,
Um rasselnd dann ins Tal zu eilen;
Und fern im Abgrund tönt's und dröhnt's mit bangem Laut.

Und manchmal auch war das Gehänge
So jach, oder der Pfad so enge,
Daß es nicht weiter ging; dann such' ich neue Spur.
Draß Schwindel mich, so war's zu Ende;
Und brauste plötzlich zum Gelände
Ein Regenstrom hinab die Wände,
So stürzt' ich mich zu Tod am Fuße des Ventour.

Gott schenkte gnädig mir das Leben ...
Nur eine Lerche sah ich schweben,
Die ihren Pfad verlor, von Fels zu Felsen flog.
Verstummt war hier der Heimgen Geigen;
Den Tod erschaut statt frohem Reigen,
Wer sich erkühnt, hier aufzusteigen ...
Es ist ein Ort, wo Gott nur nachts vorüberzog.

Und sah ich dann in Felsenschrunden
Eibenstämme, im Sturz zerschunden,
So sprach ich wohl: — Du nahst! ... Doch niemals hört' es auf.
Wohl sah ich über Klipp' und Schluchten
Des Waldes schwarze Schatten wuchten,
Indes die Bäume, die verruchten,
Glitten durch Zaubermacht stets höher nur hinauf.

Und schon entschwand des Tages Schimmer
 Im Westen, und ich klonn noch immer.
 Ich klonn der Nägel bar . . . Doch endlich, Gott sei Dank!
 Schweißtriefend war ich oben, faßte
 Die erste Lärche schnell am Aste,
 Kroch dann, damit mein Körper raste,
 Halb tot zu einer Kluft, wo ich zu Boden sank.

Ein guter Schlaf stärkt uns geschwinde;
 Der Hauch, der kühle Hauch der Winde
 Weckte mich auf gesund und frisch am andren Tag.
 Neun Tage hatt' ich Brot zum Leben
 Und einen Schlauch voll Saft der Neben,
 Die Art, den Festbericht zu geben,
 Ihn in der Bäume Leib zu schneiden, Schlag auf Schlag.

Sanft wehend um des Berges Hänge
 Und lebend durch die dunklen Gänge
 Des Waldes zog der Wind: ein reiner Festchoral,
 In welchen Täler, Bergeshallen
 Mit ihren hehren Stimmen allen
 Voll von Begeisterung einfallen.
 Die Lärchen, ruhig, still, gedrängt und sonder Zahl,

Lebten in finst'rer Kronen Schatten
 Und dunkler Äste. Niemals hatten
 Die Sonnenstrahlen noch erhellt den düstren Raum.
 Fest stand der Forst im Sturmgetöse,
 Die Stämme manchmal weiß vom Moose;
 Am Boden deckten farbenlose,
 Erstorbne Nadeln tief manch umgesunkenen Baum.

Ihr greisen, schönen Vergesreckten,
Die ihr mit unerklärtem Schrecken
Das Herz mir niederzwingt, verzeiht und seid gegrüßt!
Und du, Bentour, der Leid und Plagen
Bisher mit Gleichmut, Stolz getragen;
In deinen Wurzeln sollst du klagen:
Du hast den Kopfschmuck nun für immer eingebüßt!

Und heiße, nun begann das Schlachten!
Und bei dem Hieb der Art erwachten
Aus tausendjähr'gem Schlaf die Klippen allzumal.
Und bei des Eisens wucht'gem Schaffen
Sieh, wie am Baum die Wunden klaffen!
Goldtropfen, so die Motten raffen,
Goldtränen Terpentins, reizen den scharfen Stahl.

Da fracht der Baum. Ein dumpfes Stöhnen
Durchschauert ihn; es geht ein Dröhnen
Vom Haupte bis zum Fuß, durchbebt der Zweige Dach.
Von seines Thrones luft'ger Halle
Abstürzt der Baum in jähem Falle
Und ruft im fernen Widerhalle
Gleich einem Wirbelsturm donnernd das Echo wach.

Und wie er gleich dem Papste mächtig
Und wie mit Kaisers Mantel prächtig
Umhüllt mir so erschien, ein Recke stolz und hehr,
Den ich aus seinem Reich geschlagen,
Da ging, die Wahrheit euch zu sagen,
Durch meinen Leib ein schrecklich Zagen,
Ein Friedhofsgrau'n, als ob ich gar ein Mörder wär'.

Der finstre Urwald, furchterweckend,
 Erbehte rings zusammenschreckend! . . .
 Doch Mitleid war mir fremd. Hängend am Felsenhorst,
 Schlage ich drein; die Splitter springen
 Zum Wolkenzelte, ächzend klingen
 Die Stämme, und die Adler schwingen
 Sich freischend auf; es flieh'n die Wölfe aus dem Forst.

Und wie die Bäume niederbrausen,
 Donnernd von Klipp' zu Klippe sausen,
 Gleich einem Wolkenbruch, im Riesensturz zerspellt,
 Flieh'n alle Tiere voller Zittern,
 Als solle wohl in Ungewittern
 Ihr heimatlicher Berg zerplittern . . .
 Von Branto¹¹⁰ und Mount-Brun die Hauer all gesellt

Schrieen: — Welch Morden in den Schluchten!
 Nennt uns den Namen des Verruchten,
 Des Gottverlassnen, der droben die Lärchen rafft!
 Der Eltern Blut hat der vergossen,
 Und Riesenkraft hat ihm erschlossen
 Als Patin eine Fee; genossen
 Hat der wohl Gemsenmilch, Bären- und Raxenjaft.

Neun Tage lang ohn' anzuhalten
 Ließ ich die Art im Forste schalten:
 Hab' wohl an hundertmal am Felsabsturz gewankt.
 Und hundertmal wohl, starr vor Schrecken,
 Sah ich der Vipern Brut sich recken
 Und zischend ihre Zungen strecken . . .
 Doch frei von Ungemach, Gott sei dafür bedankt!

Bollführte ich's bis auf die letzte.
 Froh wie der Fisch, auf Renez setzte
 Ich meinen Sinn alsbald; die Dame zwar gebot,
 Ich sollt' auf ihrem Schloß verbleiben;
 Sie lud mich ein zu frohem Treiben,
 Wollte die Herrschaft mir verschreiben . . .
 Rein, nein! Es leb' Cassis, die Lieb', das schwarze Brot!

Nicht weit von Saut¹¹¹ vom Berge gleitet
 Ein Tal, das sich nach unten weitet,
 Umrauscht von Eichenwald, von Rußbaum, Buchengrün.
 Und schmilzt der Schnee im Lenzeswehen,
 Könnt ihr viel muntre Bächlein sehen,
 Die sprudelnd von den Bergen gehen
 Durch Blumen, Wiesenland zur Nesco . . . Arbeit, Müh'n,

Glaubt mir, die können mich nicht schrecken;
 Denn Jugendlust und Tatkraft wecken
 Mich stets zu frischem Tun! . . . Doch sollte ich fürwahr
 Das Riesenwerk von neuem wagen,
 Das sich dort unten zugetragen,
 Von einer Mohrenfürstin jagen
 Ließ ich mich lieber noch wohl an die sieben Jahr.

Es stürzt die Nesco sich mit Brausen
 In eine Kluft voll Nacht und Grausen;
 Und plötzlich bäumt der Fels sich schier unglaublich auf,
 Hochschießend aus dem finstren Schlunde . . .
 Vom Wachsfels¹¹² sprech' ich euch zur Stunde:
 Rake noch Ziege klimmt vom Grunde
 Des Tales nimmermehr hinan, verlaßt euch drauf!

Nur leichtbeschwingte Schwalben schweben
 Umher; und wilde Bienen leben
 Und sammeln Honig dort im hohlen Felsgestein
 Seit unausdenklich langen Tagen;
 Und keiner kam, sie zu verjagen:
 Um all das Wachs dort wegzutragen,
 Würden wohl zwanzig Paar Kamele nötig sein.

Viel Honig konnte man dort suchen;
 Man wußt' es wohl ... Indes, ja Kuchen!
 Wo führt der Weg hinan? ... Der Fels entsteigt dem Tal,
 Mein Gott, so furchtbar scharf geschnitten!
 Es hat der wilde Stier inmitten
 Der salz'gen Steppen oft gestritten,
 Von Zorn und Wut gepeitscht, gegen des Dreizacks Stahl;

Und so auch ich. Denn ruhmestrunken,
 Erpicht, daß voller Glanz, mit Brunken
 Mein Name hallen sollt', von Mund zu Munde geh'n
 Bis zu der hehren Dame Ohren,
 An die ich meinen Sinn verloren,
 Hätt' ich die Flamme selbst erforen ...
 Und so mit allem, was da nötig ist, verseh'n,

Wandr' ich zum Felsen, ums zu wagen.
 Bemerkt hatt' ich ... das muß ich sagen ...
 Einen Wachholderstrauch oben am Rand der Kluft ...
 Ein Knabe nur war mein Begleiter.
 Die Nacht war frisch, die Nacht war heiter;
 Uns nekt' der Tau, wir schritten weiter;
 Nicht Süd noch Rhonewind durchschauerte die Luft.

Auf weitem Umweg nun gewinnen
Wir unter Müh'n des hohen Zinnen.
Um meinen Holderbusch am Rand des Felsenturms
Gil' ich ein festes Seil zu schlingen,
An ihm mich drauf hinabzuringen,
Um dann samt meinem Korb zu schwingen
Im weiten Reich des Winds, des Blizes, Wettersturms.

Und plötzlich, welche Balsamdüfte!
Ich schaue über mir Geflüfte,
Und mit den Behen fest an das Gestein geschmiegt,
Durst' ich ein Wunder dort erspähen,
An hundert Bienenstöcke sehen,
Die völkerweis' in Gruppen stehen
Gleich einem hübschen Dorf, das unterm Schlosse liegt.

Des kleinen Völkchens ganzes Sorgen
Galt mir der Honigzucht. Am Morgen
Zogen die Bürger all in hellen Scharen aus,
Zogen mit Fahnen und Standarten
Hin zu der Hügel Blumengarten,
Wo bis zum Abend sie verharreten;
Dann trugen sie den Saft des Ginsters in ihr Haus ...

O Sünde war's ... ich will's bekennen,
Mitten im Schlaf dich zu verbrennen,
Du trauter, fleißiger, du brüderlicher Schwarm!
Denn meine grimmen Hände haben
Dein blondes Heim mit Wall und Graben
Zernichtet und in deinen Waben
Verderben ausgestreut, Kummer und bittren Harm!

Das Schickſal wollt's . . . Dampfwolken wallen
 Von Schwefel, dichte Schwärme fallen
 Brummend im dicken Rauch; und hei! nun plündern wir
 Die goldnen Reih'n! und eingedrungen!
 Den Balsam in den Korb gezwungen!
 Wer Königreiche sich errungen,
 Erreicht mich doch noch nicht an Raubluft, wilder Gier.

Zum Fenster mit dem Bienenvolke!
 Solang' des Schlummers dunkle Wolke
 Und tauerfrischte Nacht uns ihren Beistand lieh'n,
 Ging's gut; doch als am Himmelsbogen
 Die Morgenröte aufgezo-gen . . .
 Sie ist den Räubern nie gewogen . . .
 Und als der Berge Kranz im Lichtgewand erschien,

O weh! da schossen all die schlimmen,
 Beim Frührot neuerwachten Timmen
 Aus jedem Spalt hervor und drangen auf mich ein,
 Wild brausend . . . Wie könnt' ich wohl sagen,
 Welch Riesenmarter ich ertragen!
 Mir war's, als würde ich geschlagen
 Mit Nesseln, Dorngestrüpp in unerhörter Pein!

Doch das ist Streicheln nur, verglichen
 Mit all den wilden Bienenstichen!
 Denn hunderttausendfach stachen sie auf einmal!
 Die Stacheln blieben in den Wunden;
 Von tausend Dolchen arg zerschunden,
 Ging ich, vom Seil umstrickt, umwunden,
 Der armen Seele gleich, die bittre Höllequal

Duldet, in heißem Öle schmachtend . . .
 Dem Giftstrom zu entfliehen trachtend,
 Mit dick=geschwollnem Kopf, rast' ich vor Schmerz und Graus,
 Mit allen meinen Gliedern ringend . . .
 Die Angst packt mich, mich niederzwingend.
 O heil'ge Jungfrau! Toll mich schwingend,
 Stoß' ich vom Felsen mich weit in die Luft hinaus.

Das Seil, vom Satan selbst getrieben,
 Hat Bogen in der Luft beschrieben
 Grauererregend, wild mit meinem Leib . . . und ich,
 (O heil'ger Christ, daran zu denken!)
 Vermocht' ich nicht beim Niedererschwenken
 Mit meinen Hacken abzulenken,
 Der Felsen, glaubt es mir, zerstückt, zermalmt mich!

Und drunten tief im dunklen Grunde
 Rauchte die Mezzo wild im Schlunde . . .
 — Zum Teufel, sprach ich, um der Gnaden Hochgenuß
 Der stolzen Schönheit zu erlangen,
 Auch mir ihr Mitleid zu empfangen,
 Ist dir's wie einem Brot ergangen
 In heißer Dfenglut! Und nun, enterbt zum Schluß,

Heißt's sterben! — Doch die Qualen bringen
 Mir Mut und Kraft und Geist zum Ringen:
 Hei! Mit geschwollner Hand im Schmerz umklammre ich
 Das Tau, das ich um mich geschlungen;
 Und heißa! mich emporgerungen!
 Den gift'gen Rebelschwarm durchdrungen!
 Hei! Nach dem Rand hinauf blindwütend schwing' ich mich,

Gleich Lazarus, dem Grab entfahrend.
 Nun stecht, ihr Bienen, all euch scharend!
 Was tut's? Ich atme neu Bergluft und Heidekraut.
 Geht schnell, ihr Schwärme kleiner Mücken;
 Sagt's meiner Fürstin zum Entzücken,
 Ich hätte, um sie zu beglücken,
 Des Honigfelsens Schatz zu rauben mich getraut!

Doch ich war schneller ohne Frage . . .
 Wie einen, den am ersten Tage
 Der Fahrt das Heimweh packt, Damen, trieb's mich geschwind
 Von jenem Ort; mein Herze pochte,
 Das Blut in meinen Adern kochte,
 Marseilles süße Luft vermochte
 Ich bald zu trinken, bald den sanften Meereswind.

Und alles, was ich raubte, ließ ich
 Dem Knaben . . . Nur ein Stückchen schließ' ich
 Von Honig in ein Rohr, ein hohles . . . Frank und frei
 Enteil' ich! . . . Wo zum Meere wallen
 Der Provenzalen Bergeshallen,
 Hört man des Abends wohl erschallen
 Der Ziegen Sammelruf, die Töne der Schalmel;

So weckte längs der blauen Hänge
 Mein Muschelhorn des Echo's Klänge . . .
 Die Fürstin vom Gibau vernahm's im Pinienhain;
 Sie trat aus dunklen Felsenpalten,
 Indes sie Strahlen licht umwallten.
 Sie sprach zu mir: — Hab' dich gehalten
 Für einen Hirten . . . Ich hielt dich für Sonnenschein!

Versezt' ich. — Fee, zu deinen Hallen
 Kehr' ich zurück; Gott mag's gefallen!
 Und sieh, als Hochzeitsstrauß muß heut' ein Lärchenforst
 Mit allen Blättern, Stämmen, Zweigen
 In Huldigung vor dir sich neigen;
 Fürstliche Beute sei dein Eigen:
 Dreihunderttausend Mann schlug ich am Felsenhorst. —

Und nun begann ich, ihr zu sagen,
 Wie ich den starken Wald geschlagen,
 Wie ich am Wachsfels dann erduldet herbes Weh ...
 Aus ihrem Mund, dem ruhig schönen,
 Hört ich ein Lachen plötzlich dröhnen
 Heller, als goldne Glöckchen tönen;
 Dem Lippenpaar entquoll's wie blühnde Moë.

Sie sprach: — Du bist ein Narr, das glaube! ...
 'S gibt keinen, der den Ruhm dir raube!
 Du hast verdient, Brigant, daß rings die Gottnatur
 Zürnend ihr Antlitz von dir kehre,
 Die Erde klastend dich verzehre,
 Daß man dein Antlitz so entehre,
 Wie du entehret hast das Antlitz des Ventour!

Ihr Heil'gen von Li-Baus! Die Wichte
 Machen das schöne Kleid zumichte,
 Das prunkend, voller Pracht den nackten Berg umzieht;
 Sie seh'n nicht, daß ein wenig denkend,
 Auf ihrem Pfad zur Seite lenkend,
 Der Aneise das Leben schenkend,
 Sie eine Großtat tun, die Gott viel lieber sieht! ...

O du Geschlecht von Weichtumshändern,
 Begann sie jezt, den Ton zu ändern,
 Du glaubst, die weite Welt sei nur zu deinem Ruhm;
 Du hast der Felder Frucht in Menge,
 Kastanien und Olivenhänge
 Sind dein . . . indes die Felsengänge,
 Des Berges dunkler Wald sind Gottes Eigentum.

Daß ihr, gleich Wärmern und Insekten,
 Von jeder Kleinigkeit erschrecken,
 Euch ohne Unterlaß abhärt, begreift sich leicht;
 Denn eine Last dünkt euch das Leben:
 Bei Lieb', bei Schauder müßt ihr beben;
 Das Glück, die Lust, die uns umschweben,
 Sind Dinge traum, für die des Menschen Brust nicht reicht.

Aber die Bäume auf den Gipfeln,
 Die ruhig, starr, mit ihren Wipfeln
 Erhaben widersteh'n der Wetterstürme Macht,
 Die an des Lebens alten Tagen
 Leichter als Wandervögel tragen,
 Und die entgegen euren Plagen
 Strohend das Greisenthum nur stärker, schöner macht,

Jene gewalt'gen Festschalmeyen,
 Die zum Choral die Töne reihen
 Der Orgel gleich im Sturm: sie, die so reich und lind
 Seit unausdenkbar langen Zeiten
 Frische und Schatten um sich breiten,
 Als Kopfschmuck um die Erde gleiten,
 Des Bachs, des munteren, ehrwürd'ge Paten sind,

Die laßt nur friedlich steh'n! Sie geben
Uns neuen Saft und neues Leben.
Fest an die Brust geschmiegt, als Kinder ihr vertraut,
Sind sie das Glück, der Ruhmesreigen
Der Mutter, die uns allen eigen.
O laßt sie friedlich steh'n; so neigen
Sich ihre Flügel auch auf euch, es jubelt laut

Die Mutter! . . . Könntet ihr euch senken
In der Natur tief=innres Denken
Und kämt ihr sanft zu ihr, anstatt im grimmen Zorn
Ihr so zu nah'n, mit vollen Händen
Würde sie Honigkost euch spenden;
Es strömte, ohne je zu enden,
Die Milch aus ihrer Brust, ein wunder süßer Born . . .

Doch wenn ihr sie so böß' behandelst,
Ihr mild Gesicht in Tränen wandelt,
Wenn ihr mit Frevelmut fortfahrt, ihr grün Gewand,
Den hohen Urwald, abzuhauen,
Dann wird sie finster auf euch schauen,
Erbarmungslos . . . Denkt nicht, dem Grauen,
Das ihre Blicke sä'n, je zu entflieh'n! Vom Rand

Der Felsen, aus den Klüften droben
Läßt sie die Wasser niedertoben,
Der Fluß durchbricht den Damm; und weist du, was du schaust?
Siehst Kinderwiegen auf den Wellen,
Die weißen Häuser und die hellen
Felder, zerstört von rasend schnellen
Fluten, und Steingeröll, da wo die Flut gehaust!

Des Honigfellsens Bienen haben
 An dem Zerstörer ihrer Waben
 Den Lärchenwald gerächt; mich freut dein Mißgeschick! ... —
 O sie war schrecklich! All die schlimme
 Natur, die wetterschwere, grimme,
 Dröhnte in ihrer Donnerstimme
 Und flammte leuchtend auf in ihrem Racheblick ...

Um meinen Kopf, den grausen, wirren,
 Hör' ich die Wespen wieder schwirren,
 Sausend in toller Wut; und dann erblickte ich,
 Wie der zerzausten Bäume Leichen,
 Die einem wilden Heere gleichen,
 Im Tod zum Kampf die Hand sich reichen;
 Ihr Zweigwerk schüttelnd, zieh'n sie zornig gegen mich.

Die Ahnfrau bebte leidumflossen ...
 Mich deuchte, heiße Flammen schossen
 Tief aus der Berge Schoß; mir war, als müßt' ich schau'n,
 Daß aus der Krater bleicher Halle
 In zorndurchwogtem, dichtem Schwall
 Glühende Lava aufwärtswallt,
 Dem Aschestrom gesellt, bis zu des Himmels Au'n.

O sie war schrecklich! Und vernichtet
 Senkt' ich den Kopf; von ihr gerichtet,
 Ward ich des Frevels mir und meiner Schuld bewußt ...
 Als Esterello nun erblickte,
 Wie ich vor Schmach zusammenknickte,
 Begann sie, die mein Herz umstrickte,
 Mich lenkte wie ein Kind an seiner Mutter Brust:

— Die Qualen, die dich jetzt bedrücken,
Dein reuig Herz, sind mir Entzücken;
Und darum kann ich dir vielleicht die Tat verzeih'n ...
Auf Bergeshöh'n, um Felsenpalten
Wird der Natur urkräftig Walten
Bald einen neuen Forst gestalten;
Doch du siehst, bist du tot, nicht mehr der Sonne Schein.

Fahrwohl! Und kommst du einst nach Tagen
Wacker zurück, will ich dir sagen,
Ob ich den Honigseim, den du mir brachtest, mag. —
O welche Sprache, silberhelle!
Der Himmel lacht, es glänzt die Welle,
Vom Felsen springt die muntre Quelle,
Blumenumweht! ... O sing', Frau Nachtigall, im Hag!

— Kurzum, du schwelgest im Genuß? ...
Sprach jetzt der Graf. Nun schnell zum Schlusse!
Dein töricht Schwagen bringt mich noch in Zorn zuletzt! ...
— O edler Herr, wollt mir erlauben!
Gar schändlich wär's, ihr könnt mir's glauben,
So eure Hoheit zu berauben!
Versezte Calendau. Das Schönste kommt erst jetzt!

Achter Gesang.

Die Gefellen.

Calendau geht in Neue über die Zerstörung der Lärchen auf Pilgerfahrt zum Santo=Baumo=Walde. Zufällig hatten sich die Gefellen von Frankreichs Handwerkerengenossenschaften — die mit einander um die Stadt Marseille gespielt hatten — dorthin begeben, um sich zu schlagen. Der Tempel Salomons. Meister Jakob und Soubiso. Der Fischer hält, zum Schiedsrichter ernannt, eine reizvolle Ansprache an die Kämpfenden. Die Brücke des heiligen Venezet. Zu Tränen gerührt, umarmen sich die Handwerker auf dem Schlachtfelde.

— . . . —

Um mein Verbrechen recht zu sühnen,
Das ich beging am Wald, dem grünen,
Zog ich als Pilgersmann nun barfuß durch das Land . . .
Wohin? Nach Santo=Baumos Hainen.
Vorwärts! Wo sich zwei Joche einen
Bei Gèmo,¹¹³ in ein Tal voll reinen
Und süßen Wohlgeruchs schritt ich, vom Traum gebannt . . .

Laßt langsam uns des Weges fahren:
Die zu Sankt=Pons einst Nonnen waren,
Scheint es, wandeln noch heut' im Pappelgrün umher
Und Eschenhain! Balsam'sche Lüfte,
Der Widerhall der Bergegrüfte,
Bächlein, verliebt, im Felsgeflüfte
Plandern noch immerdar von jener dunklen Mär',

Und heimlich werden sie euch sagen
 Davon, wie hier vor langen Tagen
 Die allgewalt'ge Lieb' dem Kloster sich genahet,
 Von Bußgewändern all in Stücken,
 Von Festen, Herzen zu berücken,
 Von Schmach und Pein nach dem Entzücken,
 Und wie die Kirche dann im Born das Haus zertrat . . .

Doch weiter trieb es mich zu wallen
 Hin nach Bartagnos Felsenhallen . . .
 Und plötzlich hörte ich vom Talgrund dicht dabei
 Jenseits des Fochs verworren Brausen
 Schrecklich um meine Ohren sausen;
 Das glich wohl einem heisern, grausen
 Gehens, dem Stiergebrüll und freischendem Geschrei.

Bögernd hab' ich den Berg genommen:
 Tiger, Hyäne schien gekommen,
 Dazu der grimme Len aus fernem Afrika,
 Schienen als wilde Pilgerscharen
 Zum Sankt-Bieloun¹¹¹ hinauf zu fahren;
 Mir schien, der Höllen Teufel waren
 Der Fesseln ledig, frei, vereint zum Spuke da.

O gleichenlose Einsamkeiten!
 Der Santo-Baumo Felsen gleiten
 Im Hintergrund empor; zu meinen Füßen liegt
 Die „Alp“; dort ragt die Felsenmauer,
 Wo Magdalenas herbe Trauer
 Tief in des heil'gen Waldes Schauer
 Von süßer Engelsband gelindert ward, gewiegt.

Am stillen Forstesrand sich breitend,
 Gab es ein Etwas . . . Näher schreitend,
 Seh' ich im Sonnenschein winnend ein schwarz Gewirr;
 Und wieder schau' ich und erfasse,
 Daß dies mir gleich an Art und Rasse.
 Dann seh' ich, daß mit grimmem Hasse
 Wild durcheinander geh'n Morden und Kampfgeschwirr.

Wozu, zum Donner solch Beginnen? . . .
 Und säß' der Teufel selbst darinnen,
 Was tut's? Das schwingt, das bebt, schrickt auf, schlägt wacker zu!
 Und in der That gar töricht wäre,
 Wer sich abquält um eine Ähre!
 Walfische sind im Weltenmeere;
 Und wer kein Schifflein hat, fährt nimmer nach Peru!

Es war ein stolzes, wildes Drängen
 Von jungen Männern. An den Hängen,
 In Schluchten des Gebirgs stürmen beim Regenschwall
 Die Wasser, die erzürnten, schnellen,
 Die aus den Donnerwolken quellen
 Und niederbrausend immer schwellen
 Zum Meer vom Felsabsturz in minder grauem Fall;

Und minder wild und grimmig fegen
 Die Wespen schwirrend und bewegen
 Den Stachel in der Luft, der zuckend niederfährt,
 Und sausen, wenn mit Mordgedanken
 An Distel, Reifig, Brombeerranken,
 Die einen hohlen Stamm umschwanken,
 Der Holzknecht Feuer legt und so ihr Nest verheert.

Die Kämpfer schlugen sich im Ringen
 Mit Stöcken, wohlbewehrt mit Zwingen,
 Mit Zirkeln, groß, aus Stahl, und scharfem Mordgerät.
 Es rief der eine Streitgefelle:
 — Ich schlig' die Wolfszbrut auf der Stelle! —
 Der andre rief: — Die Hundefelle
 Gerb' ich, auf daß man rings das Land damit besät. —

— Zum Henker mit dem Pöbel! Bande
 Von feigen Wölfen! Tod und Schande!
 Ihr Raubgesindel, zahlt, bezahlt uns Hiram's Blut! ...
 — Werwölfe, Hunde, faule Glieder
 Der Menschheit, legt die Farben nieder!
 Wo nicht, so schrie'n die andren wieder,
 Machen wir Schlangen drauß! Tod solcher Fresserbrut! —

Und des Verstands beraubt, verblendet,
 Hat Schar sich gegen Schar gewendet!
 Den Zirkel in der Faust, durchbohrt man sich, um dann,
 Schaum auf den Lippen, hinzusterben ...
 Des Vaterlandes Liebeswerben,
 Das in dem Krieg, dem rauhen, herben,
 Des Streiters Helbentod verflärt, schaut keiner an! ...

Des hohen, stillen Urwalds Rauschen
 Erschloß sich kaum andächt'gem Lauschen;
 Die schene Kronswurz, das zarte Farrenkraut
 Und Seidelbast ... auf jenen Matten
 Wuchsen sie friedlich, still ... sie hatten
 Im Sykomoren-, Eibenschatten
 Und Eichen-, Buchengrün ins Leben sich getraut.

Und nun zum Waldesdunkel wandt' ich
 Den Schritt; an einer Buche fand ich
 Ach! einen Jüngling, den trotz seiner sechzehn Jahr,
 Als sie im grimmen Streite fochten,
 Die Kämpfer nicht verschonen mochten.
 Das lange Haar trug er geflochten,
 Als ging's zum frohen Fest; doch aus der Stirne war

Das Blut im roten Strom geschossen,
 Auf Haar und Flechtenpracht geflossen ...
 — O Mutter! stöhnt' er matt, und dann verstummte er.
 In tiefster Seele muß' ich's spüren:
 — Hemmt, Schurken, euer maßlos Führen!
 Hat euer Herz kein menschlich Rühren?
 Rief ich und stürzte mich mitten ins Flammenmeer.

Bei Gott! laßt mich ein Wort nur sagen! ...
 Und alle halten ein im Schlagen,
 Den Wagehals zu seh'n, der also stark sich glaubt,
 Die Kampfesgier zu unterdrücken.
 Sie schrei'n: — Ei gar! Nur sacht! — Sie blicken
 Zur Erde sich: von Felsenstücken
 Ein Hagelschauer fliegt mir tausend um das Haupt ...

Nur gut, ich hatte meinen Stecken.
 Gegen des Ungewitters Schrecken,
 Eil' ich, ihn um den Kopf in schnellem Kreis zu dreh'n:
 Die Steine flogen roh, geschwinde,
 Indes ich so ein Schirmdach finde.
 — Brüder, das Brot hat harte Rinde,
 Laßt ab! sprach einer da. Allein wagt er zu steh'n

Gegen uns alle! . . . Traum, auf Ehre!
 Ich frage euch, welch andrer wäre
 Ihm gleich im Stockgesecht? Gebt acht, was er ersinnt!
 — Was er ersinnt? . . . Ich will euch fragen:
 Wozu müßt ihr euch also schlagen?
 Seht, Eiben, Buchen, Eichen klagen!
 Nührt euch die Untat nicht, die ihr im Wahn beginnt?

Schaut, wie das rote Blut dort sprudelt
 Und den Wachholder rings besudelt!
 O Freunde, welche Wut reißt mitleidslos euch fort,
 Euch so zernichtend? . . . Und vom Streiten
 Lassen da all die Kampfbereiten;
 Drauf rufen sie von allen Seiten:
 — Da sich der Schiedsmann beut, so sei es! Hört sein Wort!

Statt daß wir also weiter ringen,
 Soll er den Streit zu Ende bringen.
 Bei Meister Jakob schwört, bei Hiram, Salomon,
 Daß wir das Urteil willig tragen;
 Die, so zu widersprechen wagen,
 Soll das Geschick zum Galgen jagen
 Rastlos durch Berg und Tal: das sei ihr böser Lohn!

Und brausend durch die Lüfte ging es,
 Ein großes Amen: Gott vollbring es!
 Und flugs von überall drängten sie sich heran
 Um mich in stolzer, wilder Weise
 Gleichwie aus andrer Welten Kreise . . .
 Wenn ich als Lügner mich erweise,
 So straf' mich das Geschick! . . . wohl fünfzehnhundert Mann!

Es trug von ihnen eine Menge
 Silbern und golden Ohrgehänge:
 Und jeder führte so als Schmuck das Werkzeug sein:
 Zirkel und Winkelmaße, Speiße,
 Auch Maurerkellen, Hammer, Beile,
 Zwerchhölzer, Scharren, Säge, Feile,
 Eisen zum Fußbeschlag und Bohrer, zart und klein.

Doch manche hatten samt den Ohren
 Im blut'gen Streit den Schmuck verloren;
 Die blickten finster, stumm: seitab in herber Qual
 Schwangen sie grimm ihr Todesseilen . . .
 Auf ihren nackten Armen weisen
 Viel andere in blauen Kreisen
 Mit Nadeln eingeritzt manch unerklärlich Mal.

Ein Führer von den Kampfgenossen . . .
 Sein Wams war flammend übergossen
 Von langer Bänder Zier in jeder Farbenpracht . . .
 Nahm jetzt das Wort: — Mich soll ergreifen
 Der kalte Tod, sollt' ich mich steifen
 Auf Lügen! Ohne abzuschweifen,
 Sag' ich den Urgrund euch von Recht, von Pflicht, von Macht!

Als Salomon im Strahlenkranze . . .
 Gott schmückte ihn mit Ruhmesglanze . . .
 Dem Herrn so über schön den Tempel aufgebaut,
 Als grüingekrönt und ohne Makel
 Vollendet stand das Tabernakel,
 Gab er zum Lohn für das Mirakel
 Uns, die den Bau vollbracht, die ihn im Geist geschaut,

Gab Davids Sohn der Künste Sprossen,
 Weiser als alle Lichtgenossen,
 Unter dem Säulengang ein würdiges Entgelt.
 Er sprach: — Kinder der Weltensphäre,
 Des großen Buches Charaktere,
 Ihr baut dem Herrgott Ruhmaltäre,
 Besser als Bivers Kunst, Häuser der Menschenwelt,

Bevor durch Hügel und Senken
 Sich scheidend eure Schwärme lenken
 Gleich einem Schwalbenzug hinaus zum neuen Nest . . .
 Auf daß er nicht dem Sturm verfallt,
 Geh' keiner aus des Tempels Halle,
 Den nicht ein festes Band umwallt:
 Wohlan, legt Hand in Hand getreu und haltet fest!

Ich seh' in ferner Zukunft Tagen
 Die reiche Erde keimend tragen
 Völker in bunter Zahl, von Hunger, Durst geplagt:
 Fragt nicht danach, sind diese Scharen
 Feinde, sind's Heiden, sind's Korsaren!
 Es gilt, die freie Stadt zu wahren . . .
 Schafft, bis in Nord und Süd manch stolzes Bauwerk ragt!

Wo sich der Mensch auch schart auf Erden,
 Folgt nur, wenn sie euch rufen werden!
 Aber des einen Worts gedenkt zu jeder Zeit:
 Wechseln auch Land und Sprache wieder,
 Gott bleibt! Und alle seid ihr Glieder
 Desselben Bunds! Bleibt fromm und bieder!
 Gedenkt mit Herz und Hand, daß ihr Gefellen seid!

Doch daß die Kunst geheiligt bleibe,
 Keiner umsonst sein Werk betreibe,
 Auf daß es nie an Gras der Lämmerschar gebricht,
 Bewahrt, wie in des Gürtels Falten
 Den Talisman sie heimlich halten,
 Der Kunst, Banwerke zu gestalten,
 Geheimnis immerdar! Dies laß' ich euch als Pflicht! . . .

Und kaum war dieser Pakt geschlossen,
 So trennten sich die Baugenossen . . .
 Und heute heißt Gesell, wer noch so Schlechtes schafft.
 Der Pfuscher will sich Meister nennen,
 Auf allen Gassen aber kennen
 Sie das Geheimnis. Niederbrennen
 Die Künste . . . Also sprach von Avignon die Kraft.¹¹⁵

— Pfuscher? . . . Ihr selbst, Herr Zornausgießer!
 Sprach Carcassounos Herzerzschließer.
 Wer einen Stein erfast, lernt wohl auch, wie es tut,
 Wenn unterm Stein die Finger stecken . . .
 Die Flechte wird man bald entdecken,
 Weshalb sich eure Köpfe recken . . .
 Ihr Kinder Salomons, Bescheidenheit ist gut!

Drei Männer einten all ihr Sinnen,
 Den Bau des Tempels zu beginnen:
 Der Meister Jakob erst, Soubiso, Hiram dann.
 Der erste ließ den Stein uns schichten;
 Ein bronzen Szepter, Streit zu schlichten,
 Trug Hiram; um den Wald zu lichten,
 Kerbte am Libanon Soubiso Cedern an.

Doch dampfend quoll schon bei dem Baue
 Der Bluttat Gren'l ins Himmelsblau:
 Denn Hiram fiel! ... Durch wen? ... Das geben die euch kund,
 Die schuldig an dem Morde waren:
 Der Schauder trennte bald die Scharen,
 Und jeden trieb's, nach Haus zu fahren ...
 Seht! So zerstreute sich der alte Bruderbund ...

Mehr noch! Auf seine alten Tage
 Ruhmüberhäuft, so geht die Sage,
 Sann Meister Jakob drauf mit seinem Lehrlingschwarm,
 Ein frommer Mann von stillem Denken,
 Den Schritt ins Felsgebirg zu lenken,
 Sich dort in Gottweisheit zu senken:
 Zu diesen Alpen flog er vor der Menschheit Harm.

Einst ging er einsam, Gott zu loben,
 Auf jenem blauen Foch dort oben;
 Da kam, ihn abzutun, menschlings Soubis's Schar ...
 O Meister Jakob! Deine Treuen
 Brauchen die Sonne nicht zu scheuen!
 Wer dich beschimpft, der soll's bereuen,
 Und log er schamlos gleich an siebentausend Jahr.

Der Santo=Baumo Waldeshallen
 Werden dein schattig Grab umwallen
 In ehrfurchtsvollem Grau'n, ein ew'ger Palmenthain ...
 Hier, wo von deinem späten Leben
 Erinnerungen uns umschweben,
 Hier stellt, die Farben sich zu geben,
 Frankreichs Gefellenbund zur Prozession sich ein! —

Ein Sohn Soubiso's rief dazwischen,
 Ein Zimmermann: — Hier aufzufrischen
 Die Märchen alter Zeit, ist Prahlerei, fürwahr!
 Wer hat's geseh'n? . . . Uns kurz zu machen,
 Die Eifersucht, so steh'n die Sachen,
 Ist schuld, daß wir den Streit entfachen:
 Am Sankt Josephi-Tag vor hunderteinem Jahr

Wurde die reichste aller Städte
 Marseille Gegenstand der Wette;
 Die Zünfte waren da geteilt in zwei Partei'n.
 Nun sollte die, auf deren Seite
 Wettischaffend man das meistgeschickte
 Werk mit dem Winkelmaß bereite,
 Im ausgetrobbten Land fortan Besitzer sein.

Und so geschah's. Ein jeder schaffte . . .
 Und kurz, den Siegespreis erraffte
 Mit ihrem Meisterwerk die Zunft des Salomon . . .
 Und die besiegten Scharen rücken,
 Die Leiden schluckend, die sie drücken,
 Mit ihrem Werkzeug auf dem Rücken
 Die Straßen bleich entlang, zum Tor hinaus, davon!

Doch sind, die in Libourno trieben,
 Die Stämme niemals krumm geblieben: ¹¹⁶
 Und Meister Jakobs Schar durchzog die weite Welt,
 Die heimlich ein in ihre Pforten
 Von Professionen alle Sorten,
 Rahm auf Bewerber aller Orten,
 Schuhmacher, Bäcker auch, und Weber buntgefellet;

Und hat, als hundert Jahr entschwunden,
 Sich zahllos wieder eingefunden
 Dort in Marseille, erpicht auf Kampf, lawinengleich,
 Und schrie: — Die Stadt gebt unserm Bunde! —
 Die andren drauf: — Hinans zur Stunde!
 Raupen gibt's hier genug und Hunde! —
 Schmähwort auf Schmähwort fiel, und dann fiel Streich
 auf Streich:

Man schritt zum Kampf, es zu entscheiden ...
 Nun gilt's, den Knoten zu zerschneiden! ...
 — So ist's! schlägt alle ein! erklang es nah und fern.
 Nun haltet Ruhe ohne Wanken
 Und lauscht des Obmanns Rechtsgedanken! —
 Wie auf des Heidekrautes Ranken
 Die Seidenraupe spinnt, begann ich so, ihr Herrn:
 — Hört denn, ihr Zimmerer, Schmiede, Maurer!
 Ich bin ja nur ein Fischeauslaurer ...
 Doch gibt der kleinste Busch Schatten einmal im Jahr.
 Das soll euch dieses Wort beweisen ...
 Und, wie er kann, mag jeder reisen:
 Der wird das Meer, das Land der preisen,
 Zur Welt ist jeder not, auf daß man ernten mag.

Der Landmann pflegt auf dieser Erde
 Die Felder, daß uns Nahrung werde:
 Er ist sein karges Mahl und pflügt in heißer Glut,
 Vom Durst gequält, der Acker Schollen,
 Auf daß die andren essen sollen:
 Aber der Elemente Grollen
 Trogt mitten in Gefahr auf seinem Schiff voll Mut

Der Seemann; diesem ist's beschieden,
 Zu fördern Handel, Reichtum, Frieden.
 Zum Krieg zieht der Soldat und setzt sein Leben ein
 Fürs Vaterland. Die Priester mehren
 Den Glauben uns durch fromme Lehren;
 Die edlen Sänger aber ehren
 Der Mnen Tüchtigkeit in süßer Lieder Reih'n,

Rühren, bezaubern und gestalten,
 Bildend der Menschen rauhes Walten.
 Und früher oder spät naht dann der Weise auch
 Und gibt Gesetze, uns zu leiten.
 Und wenn gölt die Rollen gleiten,
 Dann kann das Schiff die Segel breiten,
 Und willig bläh'n sie sich im freien Gotteshauch.

Ihr Maurer, Schmiede, Zimmerleute,
 Dem Truthahn gleich des Hochmuts Beute!
 Das ist der stolze Bau, den Salomon erdacht,
 Auf daß er ihm euch zugeselle,
 Euch alle, Meister und Gefelle,
 Jeder belohnt nach seiner Stelle . . .
 O war das schön! Und so habt Wunder ihr vollbracht!

O war das schön, als lichtentsprossen
 Ihr euren jungen Bund geschlossen,
 Als noch Begeisterung flammend euch vorwärts riß;
 Völkervernichtend aber schossen,
 Der Offenbarung wilden Rossen
 Gleichend, durchs Land die Heergenossen
 Der Könige, so graus wie Sonnenfinsternis.

Und dann kamt ihr, und neu erschienen
 Die Städte all auf den Ruinen,
 Nicht frei und auch nicht mehr mit jungfräulichem Kranz.
 Nein, als Matronen, schöne Frauen,
 Mit Mauern, die sie neu erbauen;
 In ihren Herzen könnt ihr schauen,
 In ihren Straßen, all des Römerreiches Glanz ...

Erinnert euch! Gewalt'ge Felsen
 Mußte zu eurem Werke wälzen
 Das Sklavenvolk; und ihr, die Meister, gingt ans Werk,
 Den kolossalen Stein zu spalten
 Und ihn mit seltsamen Gestalten
 Neu zu errichten. Euer Walten
 Troßte dem Sturm; es stand in Eifersucht der Berg.

Orange¹¹⁷ stieg aus Niedrigkeiten
 Empor, die Fürstin späterer Zeiten.
 Carpentras, Cavaïoun, Sanct-Roumié, Sanct-Chamas
 Verzierten ihrer Straßen Gänge
 Mit Siegesbögen; Felsenhänge
 Spendeten euch den Stein in Menge:
 Der tobende Gardoun in seiner Öde sah,

Wie über seines Abgrunds Bogen
 Arkaden kühn hinüberzogen ...
 Zu Nîmes, zu Frejus, wie auch zu Arles bebt
 Man schon beim Schatten der Arcnen,
 Die sich, ein schrecklich Flechtwerk, dehnen,
 Von Riesentoren, und in denen
 Der Mond in heitrer Nacht zaubrische Bilder webt.

Auch Weisoun und Marbouno haben
 Noch Tempel; wenn die Pflüger graben,
 Reimen sie heute noch gleich einem Ahrenfeld . . .
 Das ist die Ernte eurer Ehren!
 Doch neuer Sturm und Krieg verheeren,
 Was ihr erschuft; in Hütten kehren
 Sich Tempel und Palast, ihr Bilderschmuck zerfällt.

Ihr aber gleich dem Bienenschwarme,
 Der immer neu trotz seinem Harme,
 Wenn ihn der Mensch beraubt, in jedem neuen Jahr
 Zum Hausbau sich mit Eifer wendet,
 Ihr kamt, sowie der Krieg beendet,
 Habt eure Kräfte neu gespendet,
 Heimkehrend, wie im Mai heimkehrt der Störche Schar.

Und jeden Fels krönt auf der Stelle
 Sein Wachtthurm, seine Bergkapelle:
 Frei ward die Stadt, um die sich eine Mauer schlang;
 Es sind bis heut' der Türme sieben,
 Deren Erbauung ihr betrieben,
 Auf Avignons Palast geblieben,
 Wie einst die Messe hier von sieben Päpsten klang.

Gesellen! Welche Wunder schossen
 Empor, aus eurer Hand entsprossen,
 Als Treue, Einigkeit noch eure Fackel hielt!
 Da hoben sich die reichen Steine
 Gleich einem vielverzweigten Haine
 Hoch in die Luft im Strahlenscheine,
 Sprühend Blumen und Glanz, von Sonnenglast umspielt:

So Sankt=Tresunes¹¹⁸ Kirchenhalle,
(Die stets des Weihrauchs Duft umwalle!) ...

Es hielten Rat, von ihr so gastlich überdacht,
Arles' Primaten und Konzile ...

So auch die Kirche von Sankt=Gile,¹¹⁹

In deren drei Portalen viele

Heiligenbilder steh'n: die halten treulich Wacht;

Von ihrem Schraubengang, durchbrochen,

In Schneckenform, war stets bestochen

Der Künstler. Fensterreich steigt die Basilika

Sankt=Maximins¹²⁰ ins Himmelsblau,

Daß Gott in Gnaden auf euch schaue,

Katholische Probenzergaue! ...

Zu schmälern euren Ruhm, Freunde, war niemand da.

Freimaurer wart ihr! Eure Kelle

Glänzte gleich einer Lampe helle,

Glättend ohn' Widerstand, in dunkler Nächte Reich,

Erbaute, zum Symbol geworden,

Im Heil'gen Land, an Felsenborden,

Trugburgen für den Tempelerorden,

Sodaß das Sprichwort ging: Handwerk ist Adel gleich.

Hilfe kam euch aus Himmelsgaun;

Gott hilft, hab' nur zu dir Vertrauen ...

So hört denn! Ungezähmt war noch der Rhone Mut,

Ein Schrecken, ledig aller Bände;

Es zitterten an ihrem Strande

Burgen und Türme all im Lande,

Und Brücke nicht, noch Boot trug je des Stromes Flut.

Aus Pinienhain und Felsenketten
 Nach Avignons geweihten Stätten
 Kam da ein junger Hirt, und auf der Kanzel stand
 Des Tags der Bischof. Seht den Ketten!
 Tritt vor den Krummstab ohne Schrecken
 Und ruft, in seiner Hand den Stecken,
 Also in Glaubensbrunst: — O Herr, schaut mein Gewand,

Schant nicht den Rock an, den ich trage,
 Wenn ich zu unterbrechen wage!
 Ich heiße Benezet . . . Als ich beim Hüten war,
 Erschien, sich mir zu offenbaren,
 Christus, der Herr! . . . O meine Scharen,
 Gott mag vor Unheil sie bewahren!
 Ich bin im Vivarès zu Hause, aus Viarès.

— Mein Sohn, sprach er, geh dreist und munter
 Nach Avignon, der Stadt, hinunter!
 Schaff' eine Brücke dort über der Rhone Blau! —
 — O lieber Herr, sprach ich mit Bangen,
 Ich hab', um dieses anzufangen,
 Drei Heller g'rad: das kann nicht langen! . . .
 Und wo die Rhone fließt, weiß ich auch nicht genau . . .

— Geh, Benezet, begann er wieder,
 Der Heil'ge Geist fuhr in dich nieder,
 Mein Engel führt dich wohl, und ich berate dich . . .
 Und seht, nun bin ich da, ihr Frommen!
 Mit dem ich übern Strom gekommen,
 Der Fährmann hat mein Geld genommen . . .
 Wie ist die Rhone groß! Weh mir, nun schreckt sie mich! —

Der Bischof hat mit derbem Hohne
 Ihn angefahren: — In der Rhone
 Kühle den heißen Kopf sich der besessne Wicht!
 Daß er erkenne sein Verbrechen,
 Laßt schnell den Landvogt zu ihm sprechen!
 Die Knochen soll er ihm zerbrechen,
 Oder er schind' ihn auch, genügt ihm das noch nicht! —

Zum Bogt geführt ward der Arme:
 — Ha, du bist's, der in tollem Schwarme
 Über den wilden Strom den Brückenbau ersann? ...
 Nimm denn, das Fundament zu legen,
 Den Block; und kannst du den bewegen,
 So machst du, glaub' ich, auch noch Regen! —
 O weh, das arme Kind schaute den Felsblock an ...

Hier hätten dreißig Mann gehoben
 Und ihn wohl kaum vom Platz geschoben.
 Der Hirt sprach: — Warum nicht? Gott will's, so muß
 es sein! —

Ein schnelles Kreuz hat er geschlagen,
 Speit in die Hand, und ohne Zagen
 Hat er den großen Block getragen,
 Ohne zu wanken, leicht, wie einen Mauerstein.

Aufs Knie ist da der Bogt gesunken;
 Es drängt das Volk, begeistrungsdrunten:
 Der Bischof schaut von fern, er steht bestürzt, voll Graun ...
 Sie schreien, durch die Straßen dringend,
 Die Hände überm Kopfe ringend,
 Ihn weinend Gold und Silber bringend:
 O großer Heiliger! O nimm und laß uns bau'n!

Man spannt sich vor die Karr'n und Wagen;
 Die Frauen und die Kinder jagen
 Sich, wie die Kirschen rot, und bringen Steine her
 Für Benezet und immer wieder
 Elf Jahre lang! Die frommen Lieder
 Sind Balsam für die müden Glieder:
 Die Arbeit ist für sie, für Gott sind Preis und Ehr'.

Man baute zweiundzwanzig Bogen.
 Durch jeden wär' hindurchgezogen
 Noah mit seinem Schiff! Bis an den Himmelsthron
 Türmt jener des Gerüstes Hallen!
 Und doch war ihm nichts von dem allen,
 Was ihr ererbt habt, zugefallen,
 Von Meister Jakob nichts und nichts von Salomon! —

Und die Gesellen in der Runde,
 Sie lauschten stumm mit offenem Munde,
 Als plötzlich, Gott sei Lob! rings ein Geräusch entstand ...
 Und sie erhoben sich im Kreise,
 Borgen im Wams die Zirkel leise,
 Die grausen, und nach ihrer Weise
 Klatschten als Beifallsruf sie dreimal mit der Hand.

Ich aber sprach: — Wer sind die Scharen,
 Die also aufeinander fahren
 Und so auf Christenfleisch loshämmern wie der Schmied? ...
 Daß wir der Jahre Schatz nachjagten,
 Der Schale nicht, der wurmdurchnagten,
 Gleich jenem Forst, dem hochbetagten,
 Durch den in jedem Lenz der Saft aufs neue zieht! ...

O seht ihn an! Wie reich erschlossen,
 Urkräftig, frisch, voll junger Sprossen! . . .

Die heil'ge Büßerin erschaut' er beim Gebet.
 Noch heut' sieht man im Waldeszimmer
 Ihres Gesichtes heil'ge Schimmer . . .
 Kirche der Lieb', du trinkst noch immer,
 Was Magdalena hier an Tränen einst gesä't.

O seht ihn an! Wie in den Hallen,
 Die dichte Blätter überwallen,

Ein heil'ger Schauer wohnt! Mit frommem Leben wacht
 Das Laubwerk über den Mysterien,
 Die Zweige gleichen den Psalterien,
 Die Seele strahlt in den Materien;
 Was Magdalena hier, Sanct-Maximin vollbracht,

Raunt still der Wald; die Luft klingt wieder,
 Die Vöglein zwitschern ihre Lieder,

Blaublumen¹²¹ blüh'n im Tal auf dürrer Erden-schicht . . .
 Und ihr . . . Arbeiter, treu und bieder,
 Wohlan! Umarmen wir uns wieder!
 Ein Gott ist, wir sind alle Brüder:
 Faßt das Geheimniß so! Faßt so die große Pflicht! —

Sie nehmen mir das Wort vom Munde.

Und plötzlich sinken in der Runde

Sie Brust an Brust, so voll die Herzen: Arm in Arm,
 Wie Kletten aneinander kleben,
 Fassen sie sich; die Gourden¹²² geben
 Sie wechselsei', die an den Stäben
 Hängen; sie trinken drauß: und singend zieht der Schwarm

Davon. Von Meiran, Immortellen
 Stecken sich Sträußchen die Gefellen
 An Mützen, Kappen; still heben sie aus dem Sand
 Die Armen, die im Kampf gefallen . . .
 Weithin hört man die Lieder hallen . . .
 Dann, wie des Wildbachs Wogen wallen,
 Verschwinden sie durch Berg und Tal im fernen Land. —

— Und du bist nicht von ihren Horden
 Großmeister, König, Papst geworden?
 Sprach voll Verachtung jetzt der Graf zu Calendau . . .
 Drauf der: — Nicht wurde mir zum Lohne
 Die Feldherrnwürde, Königskrone;
 Einst aber klingt's entlang die Rhone
 Vom Provenzenland zum Aquitanengau,

Daß Esterello ich errungen! . . .
 — Ei, sieh doch! riefen da die jungen
 Genossinnen der Jagd, gar herbe ist dein Wort! . . .
 Die Blicke in die Lüfte lenkend,
 Als schaut' er, sie ins Blaue senkend,
 Viel=herrliches; und Süßes denkend,
 Fuhr nun der junge Mann nur um so schöner fort:

Neunter Gesang.

Marco-mau.

Voll von Bewunderung für Calendau, läßt Esterello ihn endlich fühlen, daß sie ihn liebt. Aber die edle Dame fürchtet, daß ihn das Glück entnerve, und eröffnet ihrem Freunde ein höheres Ideal. Das Wachsen des Waldes. Neu begeistert, stürzt sich der Casside in den Kampf des Guten gegen das Böse. Marco-mau und seine Bande. Die Schändung. Der Kampf Calendaus mit dem Briganten. Der junge Held bändigt das Ungeheuer und führt den Räuber nach Aix gefesselt.

— O goldnes Antlitz! Strahlenhelle!

Lachen läßt du die Meereswelle

Von Cassis, von Bandou,¹²³ von Cannes; läßt erblüh'n

Die Rosen und Olivenhaine,

Die Lerche singt in deinem Scheine,

Du schaffst, daß reif die Feige weine.

Wo bist du, Licht vom Fels? Laß deine Strahlen glüh'n!

Und meine Herrin, glanzumflossen,

Lag auf dem Felsen hingegossen,

Auf ihren weißen Arm, so göttlich schön und hehr,

Gestützt, von Träumen zart umflogen,

Die Blicke nach den blauen Wogen:

Gleich einem Krabbenschwarms zogen

Des Königs Schiffe dort aus Lacidoun¹²¹ ins Meer.

— Komm schnell! sprach sie. Denn schließlich lasten
 Das immergleiche Ruhen, Rasten,
 Die Heiden und das Meer, das Schauspiel, das ich hier
 Fortdauernd mit dem Blick umfasse,
 Auf mir gleich eines Tempels Masse . . .
 Meinst du, daß der Vergleich nicht passe?
 So wie im Sand der Bach, vergeht die Jugend mir.

O sprich zu mir! Denn drauß und drinnen
 Die Einsamkeit bringt mich von Sinnen . . .
 O sprich, o sprich zu mir! Tanzend im Heideduft,
 Haben in Pärchen heitre Vögel
 Die Schmetterlinge rings gezogen . . .
 Jubel und Glück, die mich umwogen,
 Erdrücken mich . . . Ja, sprich! In Liebe bebt die Luft. —

Stumm blieb ich. Was an Lust je füllte
 Die Ratter, die sich neu umhüllte,
 Das Korn, das Ähren schießt, die Wiese, die mit Raß
 Der Regen tränkt in Maientagen,
 Die Ziegen, die mit Wohlbehagen
 Der Nebenlauben Ranken nagen,
 All dies erfüllte auch mein Blut, und mehr als das!

— Wie schön du bist! sprach ich voll Wonne.
 Hab' Dank; du kommst, o meine Sonne . . .
 Bin wie das Vöglein jetzt in Gottes frommer Hut,
 Wenn auf der See einsamen Wegen,
 Zu müd', die Flügel zu bewegen,
 Es hinschwebt, ohne sie zu regen,
 Im frischen Wind; der trägt's über die blaue Flut.

Und als sie meine Hand umschlossen,
 Da fühl' ich plötzlich mich durchflossen
 Von seltsam hoher Lust, entströmend ihrer Hand,
 Daß, wie auf stillen Meeresweiten
 Nach des Orkans erregten Zeiten
 Die Segel schlaff herniedergleiten,
 Dem Herzen glückberauscht die letzte Kraft entchwand.

Und wie sie von dem Kampf erfahren,
 Den Gründen auch, weshalb die Scharen
 Sich mordeten, und wie sich dann der Sturm gelegt,
 Sprach sie zu mir: — Geh, zieh' alleine
 Zu deines Sternes lichtem Scheine:
 Nicht hell genug dünkt mich der meine.
 O Freund, dein Ruhm will nicht, daß Liebe uns bewegt.

Die Lieb' ist Sehnen nur und Kummer,
 Sie wiegt uns ein in Zauberschlummer;
 Die Lieb' ist für das Weib, das teuer sie erkauf't:
 Wir sind den Früchten gleich; die stehen
 Zur Schau, daß sie die Menschen sehen . . .
 Man pflückt uns keusch und jung im Gehen,
 Und dann . . . fort mit der Frucht, die man noch grün gerauft.

Die Liebe laß uns armen Frauen!
 Erklimme den Berg, den schroffen, rauhen;
 Flieh', flieh', so schön sie blüh'n, der Klematiden Pracht,
 Die tief im Abgrund uns umfängen. —
 Ihr Sträuben schwelte mein Verlangen,
 Und aus den Tränen ihrer Wangen
 Hat mir das Paradies ins Herz hinein gelacht.

— Der Keim in dir, o Trautgefelle,
 Erschaffen ist er, daß er schwele . . .
 O handle immerdar, wie du gehandelt hast!
 Sollst nach Person, nach Preis nicht fragen,
 Sollst dich zum Nächsten, der geschlagen,
 Als Ritter, als Apostel wagen,
 Auf daß dein Lieben, von Begeisterung erfaßt,

Das hehre Vaterland umschlinge,
 Die großen, rechten, schönen Dinge,
 Die Menschheit voll von Schmerz, das Hohepriestertum
 Von der Natur und die Naturen
 Als Gottes Bild und Kreaturen . . .
 Genug, wenn ich auf weiten Fluren
 Drunten dein Banner seh' und deiner Taten Ruhm. —

— Ich sprach zu ihr, der Sinnberückte:
 Glaubst du, daß andres mich entzückte,
 Als du allein? . . . Hätt' ich das andre allzumal,
 Neu wär' doch stets das Leid, das alte,
 Solang' ich deine Hand nicht halte;
 Und hätt' ich dich, — die Felsenpalte,
 Mehr als der Himmel selbst, wär' sie voll Sonnenstrahl! . . .

Nur selbstverdientes Brot kann schmecken,
 Den Fischer darf das Bad nicht schrecken,
 Das weiß ich wohl, sprach ich. Und doch ist's wirklich not,
 Daß so verdirbt die Frucht der Reben?
 Ist's not, in Angsten stets zu schweben?
 Was bot mir denn das ganze Leben,
 Wenn in sein finstres Haus mich zerrt der harte Tod? . . .

— Ein harter Tod trifft nur die Seelen,
 Die sich in dunklen Sünden quälen;
 Doch die einfältig sind und in der Tugend groß,
 Sprach meine Esterello, gleiten
 Hinauf als die vom Tod befreien;
 Er führt sie in des Himmels Weiten,
 Er macht den Strahlengeist von enger Schale los.

Und hat der Geist erst freie Schwingen,
 So eilt er, ruhmvoll zu durchdringen
 Des Weltalls Harmonie, eint sich im Sonnenglast
 Mit ew'ger Wahrheit Kraft; im Tanze
 Badet er sich, im Sonnenglanze
 Des Weltprinzips, wo er das ganze,
 Tiefe Mysterium und Gott-Schönheit umfaßt.

Das sind die glück- und segenvollen
 Ziele, danach wir streben sollen . . .
 Sieh, solche Rüstung ist im Kampf dem Starken not!
 Wer von der Hoffnung wird getragen,
 Zu leben in zukünft'gen Tagen,
 Stürzt hoch das Haupt und ohne Zagen
 Sich in die Kohllenglut, geht lachend in den Tod . . .

Der kleine Teich in Knechtschaftsbanden
 Gleichet nie des Wogentanzes Branden,
 Vom Nord gepeitscht; und Müß' und Freiheit stiehlt den Mann,
 Macht eisenfest des Mannes Rechte:
 Die Wollust schafft unsaubre Knechte . . .
 Drum willst du siegen im Gefechte,
 Stähl' deine Kraft; und hoch den Kopf, willst du hinan!

An dieser Küste sonn'gen Heiden,
 Die, wohl geschützt, so stolz umkleiden
 Der Ölfrucht schöner Baum, Drangen und Muskat,
 Wachsen auch Eichenbusch und Eiben,
 Die stets gekrümmt wie Farnkraut bleiben,
 Nicht daß sie ohne Tau hier treiben
 Oder der Kiez für sie zu wenig Nahrung hat;

Aber der Wollust heiße Gluten,
 Der Glanz, das Gold, die sie umfluten,
 Machen sie kriechend, träg, verschrumpft, der Kräfte bar;
 Und bündelweis' auf kleinen Wagen
 Werden sie dann ins Dorf getragen
 Von Menschen, die im Elend klagen:
 Die Alte kocht damit ihr Mahl das ganze Jahr.

Doch in den hohen Schneeregionen,
 Da, wo des Waadtlands Stämme wohnen,
 Zu jener Alpen Schutz, woher der Nordwind weht,
 Wo durch die dunklen Schluchten droben
 Die kalten Gletscherbäche toben,
 Gibt's Wälder, schwarz und dicht verwoben,
 Darin die Birke grünt, die Lärche, Fichte steht.

Sie steigen langsam auf zum Lichte,
 Doch immer wächst der Zweige Dichte;
 Und wenn des Winters Dräu'n all seine Kräfte eint,
 Wenn's stiebt und schwirrt am eis'gen Tage,
 Der Nar mit stolzem Flügelschlage
 Vorbeizieht, geht die stumme Frage:
 — Adler, ist's weit dorthin, wo Gottes Sonne scheint?

— Um das Gestirn zu seh'n, das klare,
Spricht er, braucht ihr noch hundert Jahre.
— Schön Adler, sei bedankt! entgegnet ihm der Forst.
Und nun beginnt alsbald das Klettern,
Man trogt dem Schnee, man trogt den Wettern,
Und so im Lauf der Zeit erklettern
Sie stolzer Bergeshöh' obersten Felsenhorst.

Dann, wenn die Flammen sie umglühen,
Dann fühlen sie die Häupter blühen;
Und wie die Gattin wohl empfängt im Liebesbann,
Verlangt sie's, stets in Lust zu schweben,
Dhnmächtig zu vergeh'n im Leben . . .
Das hört' ich am Gibau mit Beben
In liebberauchter Brust und sah den Himmel an.

Nun, da der Glanz den Alpen eigen,
Wohlan, will ich sie kühn ersteigen! . . .
Herr Graf, ihr habt gehört auf irgend eine Art
Von jenem trozigen Briganten,
Dem allen Rärnern wohlbekannten,
Von ihnen fiebernd nur genannten,
Wenn sie nach Mir hinab wandern auf ihrer Fahrt,

Von Marco=man!¹²⁵ Harpyen gleichend,
Als Dämon durch die Lande streichend,
Hätt' er euch aufgeschlitzt um einen Silberling,
Ja, eines Peterspfennigs wegen;
Den Häschern nahm er auf den Wegen
Waffen und Noß, sodaß mit Schlägen
Manch einer wohl mehr tot als krank nach Hause ging! . . .

Die Sinne schwirrten den Gerichten.
 Ein schön Gebäude zu vernichten,
 War er heut' hier: sogleich durchsuchten jenen Ort
 Dreißig Gendarmen voller Eile;
 Aber entfernt gar manche Meile
 Saß mit den Räubern mittlerweile
 Herr Marco-man im Rohr und schmauste lustig dort.

Dann im Laiado¹²⁶=Forste wieder
 Schoß er die Postillone nieder,
 Und auch der Post ging's schlimm in jener wilden Schlacht;
 Drauf hat er unter schattenreichen,
 Des Cadaracho¹²⁷=Waldes Eichen
 ... O Missetaten ohnegleichen! ...
 Drei Jungfrau'n auf einmal mit Knebeln stumm gemacht.

Hört nun die andren Abenteuer! ...
 Bei Gott, er war ein Ungeheuer!
 Es war am Weihnachtstag. Drei Mädchen gingen froh
 Nach Mäuseborn durch das Gelände.
 Sie wollten bringen ihre Spende
 Dem Jesuskind, und längs der Wände
 Der Schluchten zogen sie voll Lust; und wie sie so

Entzückt die Pfade aufwärts schritten,
 Auf frisch gefallnem Rauhreif glitten,
 Erklang ihr Weihnachtslied: — Dem lieben Jesuskind
 Bringen wir süße Honigwaben,
 Äpfel und Quark als fromme Gaben;
 Dann wollen wir in Rom uns laben ...
 Wohlan nach Bethlehem, nach Bethlehemgeschwind!—

Sie pflückten, wie sie träumend sangen,
 Zweige, dran rote Beeren hängen . . .
 Und bei dem Liede: Kommt nach Bethlehem geschwind,
 Daß wir das Jesuskindlein sehen!
 Glaubten sie wirklich hinzugehen . . .
 Sich umzuschau'n, blieb keine stehen.
 Wie doch so glühend heiß der Mädchen Wünsche sind!

Und wie sie singend weitergingen,
 Ach, wie von roten Beeren hingen
 Die Sträucher alle voll! O welche Lust zu schau'n!
 Doch sah'n sie, wie sie vorwärtswallten,
 Nicht, daß die Eichen rings, die alten,
 Stets schauerlicher sie umwallten . . .
 Und plötzlich! Großer Gott! O Anblick voller Graun!

Hinter der Ginsterbüsche Zweigen
 Sah'n sie ein struppig Haupt aufsteigen;
 Und plötzlich sah'n sie sich umringt von zwanzig Mann,
 Die sich am Bergesabhang streckten;
 Und ihre wilden Härte weckten
 Den Mädchen, den zum Tod erschreckten,
 Ein Grausen, wie es nur, das letzte Stündlein kann.

— Ihr Jungfrau'n, Heil euch allerwegen!
 Drei Mädchen, welch ein Glück, welch Segen!
 Rief Marco=man und hielt die Flasche just empor.
 Der Königin Johanna¹²⁸ Reize
 Sind traum ein kläglich Mahl; ich geize
 Nach ihnen nicht, wenn sich zur Beize
 Ein solcher Verchenschwarm in unser Reich verlor . . .

Und ob der Späße, die er machte,
 Riß er den Mund weit auf und lachte.
 Aber die schwarze Schar der Räuber ringsumher,
 Die auf dem Bauch im Grase lagen,
 Sprach: — Da soll gleich der Blitz dreinschlagen,
 Wenn uns die Vögel nicht behagen . . .
 Und nackend, hui! als ob's für uns geschaffen wär'!

Teils auf dem Bauch, teils auf der Seite
 Liegend, berieten sie; ins Weite
 Schweifte ihr Späherblick hinaus von diesem Ort:
 In dichter Eichen dunklen Schatten
 Gleich Lämmern, die auf frischen Matten
 Satt und behaglich rasten, hatten
 Sie Zeit, im Waldversteck zu brüten Untat, Mord.

Hier überlegten sie und sann
 Auf Streiche, die sie drauß begannen,
 Auf Raub und Attentat, Verbrechen allerlei!
 Und darauf teilten die Unholden
 Die Schätze, die am Boden rollten;
 Die höchste Achtung aber zollten
 Sie der entsetzlichsten, infamsten Schurkerei.

Im Wirrwarr auf der Erde lagen
 Sachen, die sie herbeigetragen,
 Wie Messer, Flinte, Beil und Dolche mancher Art;
 Quersäcke, Kästchen zum Verriicken,
 Berge von Gold- und Silberstücken
 Lagen, die Herzen zu entzücken,
 Mit Uhren, Opferfisch, Pistolen froh gepaart.

Im Reifig knisterten die Flammen.
 Truthähne hingen dort zusammen
 Mit Gänsen aufgereiht am Strick im Eichenhag;
 Die einen sah man flott sich regen,
 Die Braten stetig zu bewegen;
 Das Feuer schürte mit dem Degen
 Ein andrer Raubgesell, der lang am Boden lag.

Die einen schliefen oder träumten,
 Indes vor Lust die andren schäumten
 Bei Karten, Münzenvurf, bei Morra, Scheibenspiel.
 Der blickte forschend in die Ferne,
 Daß er die Landschaft kennen lerne;
 Der hämmerte viel kleine Sterne
 In ein Gefäß aus Zinn, das ihm zum Trunk gefiel.

— Mädchen, aus euren Barchentsachen
 Wollen wir seidne Kleider machen,
 Begann der Hauptmann jetzt, und samtne dunkelrot . . .
 Weint nicht mehr! Tränen, wißt, entstellen.
 Schenkt ein, daß unsre Krüge schwellen! . . .
 Aus Korb und Sack zieh'n die Gesellen
 Hurtig Ölfrucht und Salz, Käse, Gewürz und Brot.

Den Braten hat der Koch gerüstet;
 Und jeder, wie es ihn gelüstet,
 Hat sich in Schlemmerlust sein Lieblingsstück erraßt.
 So setzt man sich zum gieren Mahle,
 Und bei dem wilden Bacchanale
 Schäumt in geweihte Festpokale
 In überreicher Flut des Herbstes roter Saft.

Und mitten in dem Kreis der Lumpen
 Stehen die Mädchen mit den Humpen,
 Weinen und schluchzen laut, als sie dem lustren Troß
 Am Boden mit bereiten Händen
 Den Labetrunk zum Mahle spenden.
 Es strömt der Wein . . . er will nicht enden . . .
 Der in die Kehle bald, bald auf die Köpfe floß . . .

Indessen üppigkeit und Brassen
 Öffnen der freveln Wut die Gassen:
 — Die Träne ist kein Gold; es hat am Straßenrand
 Die Feige, eh' sie noch geraten,
 Den Wandrer stets zu Gast geladen . . .
 Es leb' die Wollust, Kameraden!
 Und unser ist die Maid, die sich am Wege fand!

— Wollust und Mädchen! Sei, auf Ehre!
 Rief Marco=man. Verdammt, ich wäre
 Ein guter Türke trauu . . . Ja, Himmeldonnerschlag!
 Sind wir im Kloster hier, beim Pfaffen?
 Wie Nonnen steh'n sie stumm und gaffen!
 Wollt ihr mir wohl zu trinken schaffen! . . .
 Und eine tritt herzu, auf daß er trinken mag,

Die Träne trocknend mit der Schürze . . .
 Doch er, daß er das Mahl sich würze,
 Der Unhold, schleudert sie hin auf ein steinern Bett,
 Mit ekkem Kuß sie zu umschlingen:
 Und sie, als sie der Griffe Ringen
 Kaum fühlt, die sie zu Boden zwingen,
 Schreit, wie wenn in der Brust sie eine Natter hätt'!

Die beiden andren fallen nieder,
 Vor Schrecken beben ihre Glieder:
 — O heil'ge Jungfrau, hilf, hilf uns in dieser Qual!
 Sie suchen rings . . . Ruzlos Beginnen!
 Sie schrei'n, als wären sie von Sinnen.
 Umsonst! . . . Des Verdouns¹²⁹ Wellen rinnen
 Als einziges Geräusch fern zum Dürance-Tal;

Und der Dürance Fluten wallen
 Auf Steingeröll, durch Felsenhallen.
 — Verloren sind wir, weh! — Ein Lachen, wild und rauh,
 Erklang als Antwort rings im Kreise;
 Da flieht entsezt ins Laub die Meise,
 Es flieht die Scham in banger Weise . . .
 Hört doch! Zur Herbsteszeit, daß er die Schlingen schau',

Schreitet zu seiner Dohnengasse
 Der Vogler; wenn er dann in Masse
 Die kleinen Drosseln sieht, dann faßt er sie, o Graus!
 Die kleinen Vögel, wie sie beben
 Und ängstlich flatternd widerstreben;
 Drauf nimmt er ihnen roh das Leben
 Und wirft sie auf den Grund und geht beglückt nach Haus.

Das schrie zum Himmel, schrie nach Rache,
 Bei Gott! für die gerechte Sache! . . .
 Die finstre Furcht unschlich der Landschaft Strahlenreich:
 Kein Hirtenlied mehr auf den Auen,
 Am Ölbaum war kein Tanz zu schauen,
 Die Trebarezzo¹³⁰ sä'te Grauen . . .
 Ihr Herrn, Gott zahlt wohl spät, indes er zahlt und reich! . . .

Vor kurzem komm' ich auf der Reise
 Nach einem Gasthaus, wo ich speise . . .
 Wie doch der Zufall spielt! Der Wirt spricht: — Habt
 ihr Geld? —

— Gewiß, genügend für die Beche! . . .
 Was soll das? — Wie ich also spreche,
 Sagt er: — Daß biege oder breche,
 Geht unter Segel nicht, so lang' der Wind anhält!

Den Wald flieh'n, die vor Ruten hängen!
 Eben ist Marco=man gegangen . . .
 Ist's möglich? sprach ich da . . . Nun denn, bei Sankt Julian,
 Der schirmt den Wandersmann auf Zügen,
 Daß Räuber ihm kein Leid zufügen,
 Es müßte mich das Herz betrügen,
 Der Christenfresser wird noch heute abgetan! —

Gesagt, getan! Fort geht's in Eile . . .
 Und sieh, nach einer kleinen Weile
 Hab' ich den Burschen schon auf freiem Weg erschaut:
 Ein Strauchdieb mit Verbrechermienen
 Und schwarz! . . . Und als ich kaum erschienen,
 Droht' er, mit Pulver mir zu dienen.
 Ich rief: — Weinerschlauch, halt' ein, bis ich auf deine Haut

Mein Testament markiert! — Er senkte
 Die Büchse. Wie ich näher lenkte,
 Rief er auf fünfzehn Schritt: — Willst du an meinem Gut,
 Schlangensammler, vorbei dich wagen? —
 Hinwarf er ihn. — Ja, Vipern jagen,
 Das schlechte Holz vom Baume schlagen,
 Ist mein Geschäft, und auch schinden versteh' ich gut. —

Doch lauter hat er drauf geschrieen:
 — Gleich wirst du nackend dich ausziehen,
 Oder ich schieße! — Wer, wer bist du Schurke? Sprich!
 — Der Barrabas aus Christi Zeiten,
 „Erzpriester“,¹³¹ der den Kostbarkeiten
 Petri Verderben zu bereiten
 Sich traute, Mandrin,¹³² der das Dauphiné durchstrich,

Gaspard von Besso,¹³³ der die Berge
 Tuliéulox einst beherrschte, Zwerge
 Sind alle gegen mich: ich heiße Marco=man! . . .
 — Wär' dein ein Heer von Teufeln, Schinder,
 Dein Unglück träfe dich nicht minder;
 Ich bin der Bruder der drei Kinder,
 Die du entehrt hast, Schuft! Ich heiße Calendau.

Ich suchte dich schon viele Jahre,
 Und hent' noch lieg' ich auf der Bahre,
 Oder du wirst von mir noch hent', du Lumpenhund,
 Fesselbeischwert nach Aig entsendet . . .
 Noch hatt' ich nicht mein Wort beendet,
 Als er die Waffe auf mich wendet . . .
 O weh! Schon bohrte sich mein Schifflein in den Grund!

Das Feuer flammt, die Büchse frachte,
 Ein taub Gefühl, des kaum ich achte,
 Führte zur Hüfte mir die Hand; er traf, der Schuft!
 — Die Kugel bist du los! Nun werde,
 Scheusal, von dir befreit die Erde!
 Und hei! mit grimmiger Gebärde,
 Als wollt' ich ihm ans Herz, sauste ich durch die Luft.

Und wie ich rasch die Büchse packte,
 Bog sich der Lauf, das Holz zerknackte.
 Wir griffen uns in Wut. Doch war's mir nur zu klar,
 Daß eine scharfe, noch versteckte
 Waffe sein grobes Wams verdeckte;
 Und also alle Muskeln reckte
 Ich, bis der schlimme Mann von mir geschlossen war.

Und, wie es g'rad der Zufall wollte,
 Unten in einer Felschlucht rollte
 Ein Regenstrom. Mein Hirn durchfuhr es blitzeschnell ...
 Denn wie ich seine Kraft umstrickte,
 Fühlt' ich, daß er die meine knickte,
 Fühlte, wie mich der Lump erstickte ...
 Was tun? Wie werf' ich dich, o greulicher Gesell?

Und hastig dräng' ich nach dem grausen
 Abgrund, bis wir hinuntersausen ...
 Und blindlings stürzten wir, noch immer festgeballt,
 In des empörten Trichters Toben.
 Hätt' einer auf der Straße droben
 Gelauscht, er hätte nichts von oben
 Im Strudel je erkannt, der schäumend überwallt.

Und rasch sind wir hinabgeschossen,
 Gar unerschrocken, stolz, entschlossen
 Zum Tode. Plötzlich war's, wie wenn ich ledig wär':
 Und schnell bin ich hinaufgestiegen ...
 Er schluckte! — Traun, ein leichtes Siegen!
 Wer Wasser schluckt, muß unterliegen;
 Haß ich ihm nicht, so sah er nie die Sonne mehr.

Der ließ die andren ungeschoren! . . .
 Und als er sah, er sei verloren,
 (Ein Mann, der untergeht, ist er ein Schurke gleich,
 Wird uns doch nie gefühllos lassen),
 Trieb's Calendau, ihn an dem nassen
 Barte, schnell tauchend, zu erfassen,
 Und zerrte Marco=manu aufs blühnde Uferreich.

Da lag der Räuber wie ein voller
 Weinischlauch und brüllte lauter, toller,
 Als wie der Stier, wenn ihm im Sumpf der Boden schwand.
 Dort lag er trocknend auf dem Grunde;
 Und plötzlich quoll's aus seinem Schlunde,
 Wie aus des Brunneneimers Munde.
 Ich rief: — Du zogst genug angstfäend durch das Land,

Um andrer Menschen Fleiß zu pflücken.
 Jetzt hab' ich dich! — Und auf den Rücken
 Band ich die Hände ihm mit diesem Gürtel . . . Hei,
 Wie er zum Leben dann erwachte
 Und schauernd die Entdeckung machte,
 Daß ich um seine Kraft ihn brachte,
 Da ward er grün vor Wut als wie ein Papagei.

Und siebenmal die Farbe tauschend,
 Bot er mir Gold und Silber, rauschend
 Im Überfluß! Und so versprach er mir, der Wicht,
 Für junge und für alte Tage,
 Wonach mein Sinn auch immer frage.
 Ich sprach: — Wenn ich im Herzen trage
 Der Wünsche zehn, glaub' mir, ist dies der erste nicht!

Doch sieh, Bandit! begann ich wieder,
 Das Roß dort trägt ins Thal dich nieder . . .
 Auf einem Manttier kam herbei ein Fischersmann.
 Des Manttiers Silberglöckchen klangen,
 Die Körbe an den Seiten sprangen;
 Es schritt, mit Flitterwerk behangen,
 Unter dem Fliegenschuß einher. Ich rief: — Heran!

Herr Fischer, kommt heran! Seid rege!
 Antibo, La-Ciéutat, Martegue
 Hat nie in Meer und Fluß solch reichen Fang geschaut!
 Mit eurer Hilfe wird's gelingen,
 Das widerspenst'ge Tier zu zwingen
 Und es hinab nach Alg zu bringen,
 Ein Galgenvogel ist's. Kommt her, wenn ihr euch traut!

Der Treiber kam. Wie in der Stuhle
 Der Eber, wenn zu seinem Pfuhe
 Der Fleischer tritt, um ihn, das Messer in der Faust,
 Schnell abzutun, mit grimmem Laute
 Die Hauer fletscht, so grimmig schaute
 Der Räuber, und im Herzen graute
 Es uns; ich war jedoch blitzschnell auf ihn gesaußt

Und schrie: — Gefährlich ist's zu säumen,
 Packt zu! — Mocht' er vor Wut auch schäumen,
 Wir griffen ihn in Hast und banden ihn zu zwei'n
 Fest auf des Manttiers Rücken. Weiter
 Zog dieses nun mit seinem Reiter
 Die sonnbeglänzte Straße weiter;
 Die Glöckchen klangen froh, wir liefen hinterdrein.

Und also fest von uns gebunden,
 Doppelt mit einem Seil umwunden,
 Saß Marco=mau verstummt und finster lange Zeit,
 Um sich alsdann auf seinem Rissen
 Maßlos vor Trotz emporzuhissen:
 — Ha, Flohgeipenst, nun sollst du's wissen,
 Sprach er zu mir, wohlan! Nun halte dich bereit!

Manch Rächer lebt mir auf der Erde!
 Und wenn ich auch gerädert werde,
 Noch eh' dem Würmerfraß mein Leib zum Opfer fällt,
 Wird man schon deinen Tod betrauern! ...
 Nun schleiche nur entlang die Mauern:
 Ein guter Hund wird auf dich lauern ...
 Räuber, ich fürchte nichts als Gott auf dieser Welt! —

Und Calendau, gemach sich wendend
 Und leuchtend seine Blicke sendend,
 Sprach zu der ganzen Schar: — Trügt mich mein Auge nicht,
 So scheint's, noch ist ein Mann vorhanden,
 Der König ist von Schimpf und Schanden
 Und allen den Verbrecherbanden
 Hilfe versprochen hat und täglich neu verspricht ...

Das ist der Hundshai, das Entsetzen
 Des Meeres, den in meinen Netzen
 Ich einstens fangen möcht! ... Zeig' dich, du Schreckgestalt,
 Daß ich dich finde! ... Auf dein Leben,
 Auf Frieden scheinst du nichts zu geben!
 Sprach hier der Graf — ein zornig Beben
 Machte die Stimme hart ... Du findest ihn, Kind, und bald! —

Zehnter Gesang.

Fronleichnam.

Zu Mir wird Calenda wie ein Prinz empfangen. Die Konsuln der Stadt rufen ihn zum Jugendfürsten aus, und der „Mjeffour“ gibt ihm zwei Ehrenpistolen. Die Fronleichnamsspiele: der Zug: die Wache: Heidentum und Christentum; die Papprosse, die Prozession, Lanzenträger und Fahne. Der Jüngling beendet seine Erzählung mit einem Lichtstrahl der reinen Liebe. Graf Severan lädt ihn auf sein Schloß, um ihn zu verführen und seine Tugend zu verderben.

klar ist das Wetter, gut die Stunde;
Doch finster und mit bleichem Munde
Blicken die Damen all, die Jäger rings gespannt
Und seh'n das Unheil sich entfalten,
Wie jene goldenen Gestalten,
Die, wenn im Port die Schiffe halten,
Am Bug beharrlich steh'n, stumm lauschend, unverwandt,

Bis schreckenvoll die Meereswelle
Herbeieilt. Aber ein Geselle
Mit Namen Balandran raffte zum Wort sich auf,
Verstohlen zwar und leis', fast bange:
— Vorsicht! der Krug geht nur so lange
Zu Wasser, bis er bricht . . . — So fange
Feuer die Glut, das wärmt! sprach der Casside drauf.

Schon zogen in die Mandelhaine
 Die Herden, und im Abendscheine
 Saß schon das Tagsgestirn; da kamen wir nach Nig.
 Freude und Siegesjubel waren
 Voraus den Lar¹³⁴ hinabgefahren,
 Und unermesslich große Scharen
 Warteten schon auf uns vorm Stadttor längs des Wegs.

Und als wir kaum in Sicht gekommen,
 Erscholl ein Ruf; hinaufgenommen
 Zum Sternenzelte ward mein Name. Der Brigant
 Vernahm das Wutgeschrei der Menge:
 So brüllten in des Stalles Enge
 Die Kinder. Doch des Volks Gedränge
 Verachtend, sprach der Mann, der nie die Furcht gekannt:

— Ich spei' dich an, du Lumpenbande!
 Wärst gestern noch vom Türkenlande
 Dem großen Sultan selbst mit wen'ger bangem Sinn
 Als Marco=man genah! ... Doch heute,
 Wie Würmer die gefallne Beute
 Zernagen, fällt die ganze Meute
 Über mich her und schimpft, da ich gefesselt bin! ...

Indes man griff ihn auf der Stelle;
 Und fort mit ihm zur finstren Zelle! ...
 Nig rüstete sich g'rad zum Feste unsres Herrn,
 Das gräßliche, das königliche ...
 Kein Fest, das diesem Feste gleiche!
 Kein Fest, wo unsre Hauptstadt wiche ...
 O könnt' ich nur, das Fest malt' ich euch gar zu gern!

Denn vor dem Thor und auf den Gassen
 Konnte man sich vor Hast kaum lassen;
 Gewaltig war der Kampf, gar mächtig war das Schrei'n:
 Es scholl in allen Stadtquartieren:
 — Wen soll der Ehren eine zieren?
 Wer soll als Jugendfürst regieren,
 Wer Herr des Parlaments, König der Liebe sein? —

Den dreien ziemt's, das Fest zu leiten,
 Als Herren alles zu bereiten:
 Im seidenen Gewand, wie Könige, schön und wert,
 Bedeuten sie die Lichtgestalten
 Des Adels, schlichter Arbeit Schalten,
 Des rechten Wortes herrschend Walten,
 Und so bedeuten sie Gesetz und Pflug und Schwert.

Doch brausend wie des Meeres Wogen,
 Mich auf den Schultern tragend, zogen
 Die Scharen durch die Stadt; laut pries man mich im Chor!
 Und als wir vor das Rathaus rückten,
 . . . O Lichtgeschick der Sternbeglückten! . . .
 Stand ich gleich einem Hochverzückten:
 Die Konsuln alle drei harrten alldort am Thor.

Der Ältste sprach: — Au Reichtum, Stärke
 Mangelt's dem Lande nicht, wo Werke,
 Wie du sie schaffst, gescheh'n! Jüngling, auf deiner Spur
 Ist auch kein Mensch, der nicht vernommen,
 Wie du den Wachsfels kühn erklommen;
 Ein jeder weiß und staunt beklommen,
 Daß du im Sturme schlugst die Lärchen des Ventour.

König im Fischzug, Fischerstreiten!
In deiner Brust, der heißen, weiten,
Erblickte fröhlich neu das Provenzenalblut!
Fürwahr nicht ungemessne Zahlen,
Auch Kriege nicht mit ihren Qualen
Führen ein Volk aus dunklen Tälern;
Das wirkt der freie Sinn, des Mannes stolzer Mut . . .

Das Böse muß vor deinen Blicken,
O Herkules, vergeh'n, ersticken:
Du hast der Zünfte Schar verjöhnt und eins gemacht,
Du schlugst die Räuber . . . Schöner Knabe,
Wohl ziemt es, daß als Ehrengabe
Dein Name seine Stelle habe
Im goldnen Buch von Nix für das, was du vollbracht!

So höre, Volk! Die Muttererde
Neigt sich mit dankender Gebärde
Zu ihm, der für sie stritt, liebend ihr Schützer war;
Sie will ihm ihre Schuld bezahlen:
O Sohn des Volks, in unsren Tälern
Sollst du als Fürst der Jugend strahlen;
Hoch leb' der Jugendfürst! Hoch leb' er immerdar! . . .

Tagtäglich kamen neue Scharen
Von Fremden nach der Stadt gefahren:
Auf Bänken rings aus Stein, im Schatten, Sonnenschein,
Am Brunnen, vor den Wällen lagen
Sie unterm Zeltdach ihrer Wagen;
Esel, die volle Körbe tragen,
Sah man, das Maul im Sack, in endlos langen Reih'n.

Und als der Freitag Abend nahte,
 Ließ man in Brunk und Festornate
 (Denn, seht, drei Akte hat das fromme Spiel nach Brauch)
 Dort vor des Bürgerhauses Hallen
 Vor Konsuln, vor den Richtern allen
 Der Würdenträger Lob erschallen,
 Und bei den hehrsten Klang mein niedrer Name auch ..

O schöner Tag! Du holde Fraue,
 Die auf die Höh'n, ins Strahlendblaue,
 Der Liebe abhold floh, hättest du mich geseh'n
 Inmitten jenes Volkes Scharen,
 Der Schlangen, so die Luft durchfahren,
 Der Freudenschüsse, der Fanfaren ...
 Um deinen Widerstand wär' es schon längst geseh'n!

Drauf sprach er, den die Heimat kürte,
 Und der des Staates Zügel führte,
 Des Landes „Meffour“,¹³⁵ ... ein Käppchen, schwarz und rot,
 Trug er als feines Standes Zeichen:
 — Ich hab' dir hier zu überreichen,
 Auf daß, falls dich im Schutz der Eichen
 Wieder, o junger Freund, ein Raubgesell bedroht,

Er dir nicht lange widerstrebe,
 Zwei Stöckchen von dem Holz der Rebe! ...
 Seht, die Pistolen gab er mir als Ehrenpreis! —
 Schnell zog sie aus dem Gürtelbände
 Nun Calendau; am Wegestrande
 Gleich Faltern schloß die ganze Bande
 Der Jäger, um zu schau'n, aufspringend einen Kreis,

Und auf des Zierats Zeichnung schossen
 Gierig die Blicke der Genossen . . .
 Gefellen, kommt heran, wenn ihr zu schau'n begehrt,
 Könnt Schlösser hier und Schlüssel sehen,
 Und wie die Bänder hier sich drehen
 Und um zwei Öfruchtranken gehen!
 'S ist Silber; doch die Kunst hebt turmhoch ihren Wert!

Seht hier den Hund vor allen Dingen!
 Scheint er nicht durch die Luft zu springen,
 Als sei er auf den Stein mit gierem Zahn bedacht? . . .
 Gant heißt der feine Jagdgeselle,
 Aus dessen lautrer Geistesquelle
 Dies floß . . . Und an des Drückers Stelle
 Hat er ein Meisterwerk, dies Eichhorn, angebracht.

Seht hier, der Spenderin zum Bilde,
 Unserer Provence Wappenschild: ¹³⁶
 Hier Kataloniens Pfahl' und Anjous Lilien dort,
 Daß sich der zwei Geschlechter klare,
 Freie Regierung offenbare;
 Mein Name endlich samt dem Jahre
 Des tapfren Mfessour Baschalis. ¹³⁷ Auf mein Wort,

Man gab uns Fahnen und Standarten,
 Drei Tage Pagen, uns zu warten,
 Knappen und Lieutenants, Hauptleute selbst. O glaubt!
 Wir waren Fürsten! — Spötter, halten
 Müßt ihr den Atem! Seht, mit Falten
 Der Neze sonst beschäftigt, schalten
 Darf ich im Rat von Mir, den Hut auf meinem Haupt! . . .

Musik weckt uns am andren Morgen . . .
 Heißa! Der Frohsinn scheucht die Sorgen:
 Hört, wie die Trommeln jecht, der Flöten heller Klang
 Laut jauchzend durch die Gassen klingen,
 Alles mit Lust und Freud' durchdringen;
 Und frohe Farandolen schwingen
 Den Spielen sich voran der Straßen Reih'n entlang.

Doch laßt uns langsam weitergehen!
 Erst müßt ihr das Geheimniß sehen,
 Da ja bei diesem Fest alles bedeutsam ist.
 Der König René,¹³⁸ spricht die Sage,
 Stellt dar des Fegefeuers Plage
 Von dieser Welt, die Niederlage
 Des Bösen und den Sieg Gottes ob Teufelslist.

Nun sind wir da. Am Fenster stehen
 Die Schönen, und vorübergehen
 Gericht und Fürstenzug; voran den beiden trug
 Man Lanzen prunkvoll durchs Gedränge
 Hin durch der Stadt verschlungne Gänge;
 Es führten sie die alten Klänge
 Des Volkslieds: Zieh' voran, zieh' weiter, Fürstenzug!

Die mit den Lanzen fürder schritten,
 Taten, als ob sie wacker stritten;
 Zum Kriege wie zum Tanz dröhnte der dumpfe Ton
 Der großen Trommel . . . Gleitend schwellen
 Des Bürgertums harmon'sche Wellen,
 Vereint mit vaterländ'schen, hellen
 Erinnerungen, sanft um Auslug und Balkon.

Jetzt sinkt des Abends Schatten nieder,
Hervor wagt sich der Frevler wieder;
Doch fünfzig Ritter nah'n, indes man Ruhe hält,
Die Stadt vor Einbruch zu bewahren;
Hinwandeln so der Wachen Scharen
Mit Fackeln, die mit ihrem klaren
Scheine Erleuchtung leih'n der dunklen Heidenwelt.

Zwischen der Fackelträger Trosse
Seht ihr zunächst auf braunem Rosse,
Posaune angelegt, Fama vorüberzieh'n;
Und kurz danach, — so möcht's geschehen
Mit jedem Schurken! — könnt ihr sehen
Zwei Esel, die im Zuge gehen,
Auf ihnen Herzogin und Herzog von Urbin.

Göttinnen und die Götter alle,
Die in Olympos' Wolkenhalle
Nektar und Weihrauch einst geschlürft, ihr seht die Schar
Von ihrer Sagen Nebelsteigen
Herab sich zu der Erde neigen;
Und hier, ein sonderbarer Reigen,
Sucht jeder, ja so scheint's, heuschüchtig den Altar.

Heil Momus, der nach Scherzen trachtet!
Heil Comus, der die Tafel achtet!
Kinder der Nacht, und sieh! schon stellt die Nacht sich ein,
Von ihrem Mantel still umgossen,
Dran tausend lichte Sterne sprossen . . .
Doch, böses Wahnbild sei zerflossen!
Seht, dem schamlosen Trug raubt Moses das Gedeih'n!

Allen mit Ausjaßgift Befleckten,
 Den Alten, die sich niederstreckten,
 Um so dem goldnen Kalb anbetend, fromm zu nah'n,
 Eilt er des Herrn Gebot zu reichen;
 Die Rache schleudert man als Zeichen¹³⁹
 Der Schande von Agyptens Reichen:
 Das Volk zerstört das Kalb, erkennt den falschen Wahn.

Proserpina und Pluto schreiten
 Herbei, die finstren Raubgotttheiten:
 Der Hölle Königin, gar bleich und braun zu seh'n,
 Aus Pech die trübe Fackel tragend; —
 Im dunklen Unheil schier verzagend,
 Seh'n wir das Weib, in Bann uns schlagend,
 Stets noch als schönes Licht, drin wir beglückt vergeh'n.

Merkur, der Schutz den Schwägern spendet,
 Hilfe dem Dieb und Kaufmann sendet,
 Führt fest zur Unterwelt die Seelen. Teufel schrei'n
 Hinter den Ärmsten her: mit Beben,
 Wie Blätter, die im Winde schweben,
 Flieh'n sie, um dann sich zu erheben,
 Errettet durch das Kreuz und durch die Engeln.

Auf daß sie ihre Rache habe,
 Fordert Herodias als Gabe
 Lächelnd von Antipas des Täufers Haupt; und nun ...
 Ein Duzend Teufel, grimm zu schauen,
 Hebt sprungbereit die scharfen Klauen,
 Um auf die Beute einzuhauen,
 Und läßt den König nicht von seiner Untat ruh'n.

Und jetzt . . . Gott mag mir Beistand leihen! . . .
Neptun und Amphitrite reihen
Sich jetzt dem Zuge an; aus Berg und Thal und Hain
Faune, Dryaden, froh sich führend,
Und Pan, nach schlanken Nymphen spürend,
Bacchus, sich eine Tonne kürend
Als Thron, Diana auch, Apollo stellt sich ein.

Jetzt steht ihr Sabas Fürstin; weiter
Kommt Salomon, der allzeit heiter
Auf seinem Degen ihr, ein Kobold an Gestalt,
Ein golden Schloßchen reicht; zum Springen
Reizt ihn der Kesselpauken Klingen.
Es scheint, als lieb' der Klang ihm Schwingen:
Ihr Trommelstöcke schlägt; schlägt, daß es hallt und schallt!

Und alle die Olympier steigen
Hernieder dann in buntem Reigen:
Juno und Kybele, Minerva zieh'n herab,
Saturn und Amor, Pfeile sendend,
Venus und Morpheus, Schlaf uns spendend,
Mars, Jupiter . . . den Zug beendend,
Häpeln der Parzen drei den Lebensfaden ab.

Der Sonntag ist des Festes Krone.
Herab sind von dem Himmelsthron
Die falschen Götter all. Aufstut sich allsogleich
Der Wahrheit Wort in Sonnengrelle;
Gleich einem Strom, in dessen Welle
Das Land sich spiegelt licht und helle,
Entrollt sich eurem Blick das Bild vom Gottesreich.

Die heiligen drei Kön'ge, prächtig
 Und stumm wie Statuen, bedächtig,
 Sie wallen durch die Stadt; folgend dem schönen Stern,
 Begehren sie, das Lamm zu finden . . .
 Doch das Gelächter will nicht schwinden,
 Wenn ihre Pagen drauf sich winden
 Mit Körben in der Hand, in Ehrfurcht vor dem Herrn.

Vorbei sind sie. Herodes' Horde
 Droht jetzt der Stadt mit blut'gem Morde,
 Wo Christ geboren ward. Die kleinen Burschen, seht,
 Die barfuß hinter jenen schleichen,
 Aschgraue Linnen um die Weichen,
 Eidechsen, grauen, zu vergleichen,
 Das sind die Kinderchen, die er dort hingemäht.

Soll ich euch künden, wie zur Zeiten
 Des Herrn die zwölf Apostel schreiten? . . .
 Von Sankt Christophorus? . . . Den Herrn der Christenheit
 Hat seine starke Hand getragen
 Und blieb mit Finsternis geschlagen! . . .
 Soll ich von ihm, dem schlichten, sagen?
 Er trägt die Welt in sich und Jesum auch im Leid.

Frau von Limagno¹¹⁰ kommt! Genossen,
 Macht Platz! Sie reicht den Papperossen
 Kastanien: Bettlervolk, nun tanze froh umher!
 Das tanzt in immer neuen Kreisen
 Gleich Hähnen, die das Huhn umkreisen,
 Froh nach der Zymbel hellen Weisen,
 Indes die Trommel spricht: — Nun mögen sie nichts mehr! —

Heulend kommt dann der Tod gezogen
 Und schließt der Farandole Bogen . . .
 Und dann entfaltet sich langsam mit neuer Kraft
 In Prozession der Jungfrau'n Reigen,
 In grauen Linnen darauf zeigen
 Die Büßer sich; die Richter steigen
 In Purpur stolz vorbei und manche Brüderschaft.

Vier ganze Stunden sind versflogen,
 Bis jede Zunft vorbeigezogen,
 Standarten hoch voran! Vor ihren Zünften geh'n
 Altmeister, Prior; üppig hängen
 Brunkteppiche entlang den engen,
 Zeltüberspannten Straßengängen:
 Mädchen und Rosen sind allüberall zu seh'n.

Bei Trommelflang und muntren Tönen
 Der Flöte kamen wir, des schönen
 Festes erwählte Herrn, zu dreien dann einher:
 Der Stadt entrollte Fahnen flogen
 Im Nordwind in gar lust'gen Bogen,
 Als in des Cours' Allee wir bogen;
 So schön, o Vaterland, fühlt' ich dich nimmermehr:

Dreihundert helle Glocken klingen,
 Des Segens milden Gruß zu bringen
 Dem weiten Erdenrund und rings der Hügel Band;
 Und in des Weihrauchs Düstereigen
 Sieht man die Bischofskrone steigen,
 Es regnet Blumen: ringsum Schweigen!
 Denn horch! die Flöte preist im Lied das Vaterland.

Und so bei froher Weisen Klänge
 Schreitet man nun zum Waffengange:
 Und dreimal um den Hals und dreimal in die Luft
 Läßt man alsdann die Speere fliegen,
 Dem Ritter gleich nach stolzen Siegen,
 Wenn er vordem in wilden Kriegen
 Die Sarazenen trieb aus Busch und Felsenklust.

Dann schießt man sie in blaue Weiten
 Und fängt sie, wenn sie niedergleiten,
 Mit starkem Arm, gewandt . . . Und höher stets hinauf
 Wirft man den Speer, und immer wieder
 Gilt er zum Schützen bebend nieder,
 Fliegenden Schlangen gleich, und bieder
 Fängt ihn ein fester Arm nach jedem Fluge auf.

Der Fährich läßt die Fahne wehen,
 In mächt'gen Volten um sich gehen
 Schnell unterm Arme durch und unterm Bein; und schau!
 Die Seide blinkt in stolzer Menge,
 Es rauscht das Fahnentuch, und Klänge
 Erschallen: schneller sind die Gänge:
 Seht! Also schlägt das Rad im Liebesrausch der Pfau.

Voll sind die Herzen; niederfluten
 Des Vaterlandes Liebesgluten,
 Funkelnd auf jeder Stirn: ein lichter, schöner Stern
 Aus Himmels Höh'n, uns zu entzücken
 Und unsre Seele zu berücken.
 Drauf nah'n die Priester und beglücken
 Die frommen Scharen mit dem Leibe unsres Herrn. —

Erzählen lernt man wohl auf Reisen!
 Sprach barsch der Graf. Kommt, laßt uns speisen!
 Denn wozu dienen wohl all deine Schwägeren,
 Mein armer Fürst? Mit deinen Streichen
 Konntest du nicht ein einzig Zeichen
 Von deiner Herrin Gunst erreichen;
 Und sieh! Zum Ernten stellt sich doch ein andrer ein . . .

— Zum Ernten? Teufel und Verderben!
 Zum Ernten? Wetter, Krieg und Sterben!
 Begann der Fischer drauf in noch viel lautrem Ton.
 — Wenn ihr denn wollt, so will ich's sagen,
 Ihr mögt nun lachen oder klagen,
 Ich hab' den Sieg davongetragen;
 Denn hört! Die stolze Höh' der Wolken ist mein Thron.

O meiner Esterello Jubel,
 Als ich in heller Freude Trubel
 Den Berg erklimm und ihr zurief, was ich gewann!
 Ich sah ein Feuer ihre hehren,
 Göttlichen Züge schnell verklären,
 Und dann . . . sie mocht' es nicht verwehren,
 Daß auf den Busen ihr die Freudenträne rann.

Die hab' ich voller Bier getrunken:
 Ein Nektar war's. In nichts versunken
 War jeder Zweifel; seht, 's gibt ein Vielleicht nicht mehr:
 Wohin mein Auge immer gleitet,
 O, wie das Land sich vor mir weitet!
 Und wo mein Fuß auch immer schreitet,
 Blüten und süßer Duft erwachen ringsumher.

Weiter ist mir der Himmel worden:
 Ich folg' den glänzenden Alfforden,
 Wenn die Natur im Spiel bunte Kontraste tauscht:
 Denn seht! Ich kann seitdem verstehen
 Des Sturmes Zorn, des Zephirs Wehen,
 Warum bald hoch die Wogen gehen
 Und bald so traurig ruh'n, ist erst die Wut verrauscht.

Sie sprach: — Ja, dir gehört mein Leben,
 Kann ich dir auch den Leib nicht geben.
 Du bist, o Calendau, mein Höchstes in der Welt.
 Du bist mein einziges Verlangen;
 Wie herrlich wär's, sich zu umfassen!
 Warum ist's not, daß dem Erlangen
 Zuletzt noch das Geschick sich stets entgegenstellt?

Und willst du das Warum erfahren,
 Mein Freund, ich will dir's offenbaren:
 O Schmach! Ein Räuberfürst gewann mich zum Gemahl! —
 Weh mir! hat's da im Kreis geklungen,
 Die Bombe platt! . . . Man lacht gezwungen;
 Die Mädchen aber all, die jungen,
 Beben für Calendau in Angst und Liebesqual.

Doch dieser, mehr denn je gehoben,
 Begann, den Hut aufs Ohr geschoben:
 — Das ist der Knoten ja, den wir, will's Gott, zerhan'n!
 Und glückt es ihm, mich zu erschlagen,
 So wird er damit nichts erjagen:
 Das Glück, von dem mein Herz getragen
 Sich fühlt, ist groß, ist tief und wie der Himmel, traum,

So rein; der Liebe Allgewalten
Sind stärker als des Todes Schalten.
Seht! Meiner Freundin Leib ist wie der Tag so licht.
Möglich, daß eine Sau versehre
Der Perle Glanz, des Ganges Ehre;
Was ich anbete, ist der hehre
Engel, der so sich beut des Menschen Angesicht.

Sinnlicher Liebe wild Umfängen
Ist wie ein Taumel mir vergangen;
Ich lieb' der Schwester Geist, so himmlisch schön und mild!
Ihr Innres ist's, in dem ich lebe,
So oft ich immer will; ich schwebe
Verzückt darin: kein Maler gäbe
Von diesem Innren je auch nur ein schwaches Bild.

O Wunder, Seelenfreude, hohe!
Du bist das Paradies, die Lohe,
In deren lichte'm Glanz verklärt die Liebe glüht!
O selig Zueinanderdringen
Von zwei in eins! O süßes Klingen
Von schmeichelnden, von zarten Dingen,
Das alles sagt! O Glück, im sel'gen Rausch erblüht!

Die Körper kann der Tod besiegen;
Und wenn sie kalt wie Marmor liegen,
Flieh'n ins Unendliche, ins Gottesreich hinaus
Untrennbar unsre zwei Gedanken:
In jenem Leben ohne Schranken
Tauschen wir beide schon im franken,
Im fessellosen Glück der Freuden höchste aus! —

So sprach der Bursch von jenen Reizen,
 Den göttlichen, gleichwie den Weizen
 Der Sämann voller Mut mit vollen Händen streut;
 Er wirft ihn in die mühevollen,
 Steinüberhäuften Neulandschollen:
 Und wenn auch Tropfen niederrollen
 Von seiner Stirn, er strahlt von Glück, von stolzer Freud'.

Bei seiner Rede Glanzakforde
 Schaut stumm, verständnislos die Horde;
 Und jeder starrt ihn an und lauscht und spitzt das Ohr,
 Dem blöden Maultier zu vergleichen,
 Wenn bei des Hammers wilden Streichen
 Dem Ambos Blic' um Blic' entweichen . . .
 Doch vor dem Glück ohn' End', der Liebe Strahlenflor,

Vor dieser Seelen lichtem Bunde,
 Die sich hinauf vom Erdengrunde
 Schwingen zu Himmelshö'h'n, spottend ob Tod und Schmerz,
 Fassen des Hornes Gluten alle,
 Schurkischer Haß und Gift und Galle
 Und Groll, so wie mit Geiers Krallen,
 Den Grafen Severan, zerfleischen ihm das Herz.

Doch birgt er sie im tiefen Grunde,
 Vergleichbar einem bösen Hunde,
 Der grimm sein Halfter beißt und faucht; denn Calendaun
 Hat ja der Berge Hö'h'n erklimmen.
 Schon ist der Morgenglanz erglommen
 Licht um sein Haupt, hinaufgenommen
 Hat er Gunst, Achtung, Lieb' mit sich ins Himmelsblau.

Und Calendau ist Herr der Seele,
Das heißt ihr Gott! Und jeso stehle
Man ihm den Leib, nur zu! Erschlag' ihn auf dem Plan,
Zermalme ihn! Sein Geist wird leben;
Die Seele, die sich ihm ergeben,
Wird er beherrschend stets umschweben:
Die Klinge selbst zerbrich, denn sonst ist nichts getan!

Drum schlimmer noch als Tod und Sterben
Soll ihn der Wollust Reiz verderben,
Soll ihn verweichlichen, ihn seiner stolzen Kraft
Berauben; wenn der Wurm, der arge,
Erst nagte an des Baumes Marke,
Hättest du Lenden, riesenstarke,
O Mensch, so wirst du doch im Sturze hingerafft! —

Solch Höllenwerk im Herzen legend,
Winkte der Graf; und schnell sich regend,
Gehorsam dem Befehl des Mächtigen, beginnt
Man, sich nach Schloß Eglun zu wenden
Entlang des Bachs verschlungenen Wänden ...
Die Sonnenstrahlen aber senden
Den letzten Scheidegruß durchs Felsenlabyrinth.

Im Ost, dem Mädchen zu vergleichen,
Das, wenn des Schlummers Zauber weichen,
Leicht lösend sein Gewand, des Morgens Kühle trinkt, ...
Erwacht der Mond zu stiller Reise,
Die Heimchen geigen ihre Weise,
Und auf den Feldern rings im Kreise
Tönt Grillensang, indes die Nacht herniedersinkt.

Bisweilen hört man am Gehänge
Des späten Wachtelliedchens Klänge;
Bisweilen hört man auch in tiefen Tales Nacht
Ein Rebhuhn, ein verirrtes, klagen.
Und sich! Aus ihren Löchern wagen
Die Fledermäuse sich und jagen
Rasch durch den Dämmerchein . . . der Abendwind erwacht!

Elfter Gesang.

Die Orgie.

Auf Schloß Eglum bietet Graf Severan dem Calendau ein jordanapalisches Mahl dar. Die Faïences von Moustie; die Emaillemalereien: die Prinzessin Clemence, Boulandeto, Sermoundo u. a. m. Der Lumpentanz. Die wollüstigen Tänze, der Bienentanz. Calendau troßt in seinem Ekel sämtlichen Bechgenossen, wirft den Tisch zu Boden und fordert den Grafen auf Tod und Leben; aber einer der Schmuggler versetzt ihm von hinten einen Stoß, und man wirft ihn in ein Verließ, auf daß er dort vermodere.

Fern von der blauen Küste Städten
Hängt zwischen steiler Berge Ketten
Das kleine Schloß Eglum¹¹ an einer Alpe Rand,
Ein Felsenneß . . . Die Nacht steigt wieder
Im Dämmerlicht ins Tal hernieder
Und hat mit ihrem Duftgefieder
Bergfried und Türmchen schon der kleinen Burg umspannt.

Doch weit in nebelfernen Räumen
Erschienen in des Mondlichts Träumen
Die weißgezackten Höh'n der Alpen schneebedeckt,
Die sich ein wogend Weltmeer breiten;
So hat sich in der Sintflut Zeiten
Wild schäumend aus der Glut des weiten
Chaos der Weltenstoff hinauf zum Licht gereckt . . .

Jetzt lenkt die Schar auf schmalem Wege
 Die Schritte nach der Burg Gehege:
 Ein schriller Pfiff, und sieh! Die Pforte tut sich auf;
 Die Hunde bellen in den Hallen,
 Daß rings des Parkes Gänge schallen;
 Auf der Platanen Zweigen fallen
 Die Pfauen kreischend ein in das Konzert — und drauf

Bieten die Diener Wasserbecken,
 Jäger und Jägerinnen strecken
 Die Hände alleamt schnell in die Silberflut . . .
 Und als nun Calendau im Schlosse
 Der edlen Frau mit diesem Trosse
 Einzog . . . O junger Heldenprosse,
 Wie seufzest du so tief! Wie war dir da zu Mut,

Als sie in deiner Freundin Hause
 Sich rüsteten zum dreisten Schmause!
 Du sprachst, sei ruhig Herz! Sei ruhig und geachtet! —
 Noch war der Burg bezinnte Mauer
 Dieselbe, aus der Schreck und Schauer
 Einst auf das Land und auf den Bauer
 Herniederprasselten in stolzer Ahnenzeit.

Doch ward ihr Innres umgestaltet
 Von dem, der hier als Burgherr waltet:
 So Tische und Kamin aus rosenrotem Stein
 Samt Abtropfbänke mit Galerien
 Und Perserteppichen; auch ziehen
 Auf Bildern, alter Zeit entliehen,
 Die Herren von Li-Baus vorbei im Waffenschein.

Die Parroucèn,¹⁴² Brignolosz Söhne,
 Hatten das Licht, die Farbenschöne,
 Von ihrer Schule hier entfaltet. Weiter fand
 Man meerumtobte Grotten, Kliffe
 Und stolze, seegeübte Schiffe
 Und andre, die am scharfen Riffe
 Im Sturme scheiterten; und in Bewundrung stand,

Als er das Kap Canaio¹⁴³ schaute,
 Das Becken auch, das ihm vertraute,
 Das seine Heimat neht, der Jüngling aus Cassis . . .
 Denn Bernet,¹⁴⁴ der des Meeres Grollen
 Recht herrlich hat erfassen wollen,
 Gebot, daß man im Sturm, im tollen,
 In einer Barke Mast ihn fessle . . . und zieh!

Leuchtend drum auf der Leinwand flammte
 Der Stern, der Avignon entstammte . . .
 Doch draußen klopft man Salz und Pfeffer, und zum Saal
 Dufte gar prickelnd aus der Küche
 Gerichte, alles heimatliche;
 Dem El entströmen Wohlgerüche,
 Es klingt das Tischgerät so froh und lockt zum Mahl.

Und plötzlich durch der Bäume Dunkel
 Gießt sich ein strahlend Lichtgefunkel,
 Daß sich im Garten drauß, von zartem Laub umbebt,
 Der Tafel Brunk und Reize zeigen.
 Und all die schönen Damen steigen,
 Ein Fürstinnen-, ein Rymphenreigen,
 Die Stiegen nun herab, von Seidenglanz umschwebt.

Und Fourtuneto, hier im Kreise
 Weitans die lieblichste, nimmt leise
 Des Jünglings Arm und zieht munter mit ihm voran.
 Da spricht der Graf: — Ihr Schönen alle,
 Es ruft zu seines Tempels Halle
 Der Gott der Freude uns. Nun falle
 Ein jeder kräftig ein! Genießt, denkt nicht daran

Zu sparen! Tüchtig drauf! — Und lachend
 Geht man zur Tafel, die fast frachend
 Unter des Silberwerks gleißender, dreister Last
 Sich beut, die Sinne zu verücken.
 Blau, rosa, weiß, viel Herzen schmücken
 Die Tafel, duftend zum Entzücken
 Auf schwerer Leuchter Reih'n. Man sieht in goldnem Glast

Salzmesten, Weinkaraffen strahlen;
 Öskännchen, Becher, Tassen prahlen
 In mannigfacher Art in farbigem Kristall!
 Der Meister, der dies Kunstwerk machte,
 Es erst mit klugem Sinn erdachte
 Und dann mit Künstlerhand vollbrachte,
 War von Reiano¹¹⁵ her, hieß Ferri . . . — Wo sind all

Die Muscheln dein? Herr Fischer, sage!
 So geht alsbald die muntre Frage;
 Und warum bringst du nicht die Thune auf den Tisch? . . .
 Gut ist der Rotwein; doch vergleichen
 Möcht' ich den Weißen mit der weichen,
 Der linden Luft . . . Darf ich euch reichen,
 Nidli,¹¹⁶ Freundin? Nehmt! Das parfümiert, macht frisch.

— Wie wär's mit diesen jungen Feigen? —

— Es ist der Lieb' und Tafel eigen,

Daß Abwechslung ergötzt; Flamenca, glaubt mir das! —

— Wohlau, gebt mir vom Roßt den Braten! —

— Mich reizt das Birchhuhn dort zu Taten! —

— Die Eiersuppe ist geraten

Und auch das Fischragout! — Ich weiß' euch dieses Glas,

Frau Tibour! — Muntre Reden tauschend,

Sitzen sie dort, und sinnberauschend

Gleitet in heißer Glut der Weine süßer Duft

Hinab die Kehlen; hurtig eilen

Hin durch des Parkes lange Zeilen

Mädchen und bringen sonder Weilen

Pasteten, riesengroß, herbei. Das Käuzchen ruft,

Funkelnd im Sykomorenhaine . . .

— Kleine, den Braten! Hörst du, Kleine?

Würzwein und Eis, Dessert, Liför herangeschafft! —

Und aus der Keller dunklen Räumen

Bringen die Mädchen ohne Säumen

Die Elixiere; prickelnd schäumen

Die Gläser rings im Kreis: das spendet heiße Kraft,

Schafft Trunkenheit, und schon erwachen

Narrheit und weinberauschtes Lachen;

Und diese Wissenschaft, der Meister Arnaud¹⁴⁷ hat

Sie von den Mohren einst erfahren;

Und Früchte noch mit flamm'gen Haaren

Bringen sodann der Mädchen Scharen

Und mancherlei Konfekt und heimatisch Nougat.

Aber es spiegelt sich die ganze
 Tafel in der Faïence Glanze;
 Und in der That, man sah nichts Schöneres je, beim Herrn!
 Zwei Meister aus Moustié¹¹⁸ erfanden
 Aus Blumen liebliche Girlanden,
 Die sie um Teller, Schüsseln wanden
 Als Schmuck: Duléri hieß der eine Künstlerstern,

Der andre aber war Clerici;
 Er glich dem von Agen, Palissi.
 Und wie gar fein und licht unter des Mädchleins Haut
 Die zarten, blauen Adern schwellen,
 So quillt aus dem Geschirr, dem hellen,
 Der Glanz; und Bilderchen gesellen
 Sich hier in bunten Reih'n, ein jedes lieb und traut.

Auf einem Teller war Clemence,
 Des Grafen Karl von der Provence
 Tochter, und dieser war der Lahme zubenannt.
 Man sah vor ihr aus Frankreichs Gauen
 Brantverber; denn des Nordens Auen
 Sollte sie bald als Herrin schauen,
 Würde sie unverhüllt als tadellos erkannt.

Der Vogel fürchtet nicht die Falle
 In freier Luft, und die Kristalle
 Scheuen die Sonne nicht; und ihre Schönheit zwingt
 Der Jungfrau bange Scham zum Schweigen,
 Zwingt sie, die Reize, die ihr eigen,
 Sich schnell enthüllend, stolz zu zeigen.
 Sie ruft: — Die Krone, die, von Lilienpracht umringt,

Mir so sich beut, drum aufzugeben,
Begehr' ich nicht . . . Und seht, daneben
Fand sich ein schlichtes Kind, so sitzsam und so fein:
Dies Mädchen aus Manosco¹¹⁹ wachte
Zu sehr ob ihrer Tugend, dachte,
Daß gar der König nach ihr trachte:
Das sollt' ein Gegenstück zu jenem andren sein;

Denn Boulandeto war entzückend,
War lieblich und war so berückend,
Daß Franz der Erste ihr, als er vorüberritt,
Obacht ein paar Sekunden schenkte.
Und seht! Das Gänseblümchen senkte
Das Köpfchen. Boulandeto lenkte
Den Schritt in ihr Gemach, und in den Spiegel glitt

Zum letzten Mal ihr Blick so traurig,
Und drauf entstellte sie gar schaurig
Mit Schwefel das Gesicht. Es weinte König Franz,
Als er vernahm die trübe Kunde:
Manoscos Ehre stieg zur Stunde . . .
Aus eines andren Tellers Grunde
Schien eines alten Lieds strahlender Widerglanz:

Wie übers Meer die Mauren kamen
Und Escriveto mit sich nahmen,
So jung, so schön, so reich. Als Pilger sieben Jahr
Ist ihr Herztrauter nachgezogen.
O, wie sie drauf von dannen flogen!
In seines Schlosses Fensterbogen
Kaufte von Cordova der Fürst sich wild das Haar.

Und dann auf einem andren Bilde
 Zeigte Dulèri jenes wilbe
 Gastmahl: Sermoundo aß dabei des Freundes Herz.
 Sie, die an solchen Gren'l nicht dachte,
 Fragte der Eifersucht=entsachte
 Gatte: — Das Bild, das ich dir brachte,
 Wie schmeckt es dir? Sag' an! Und drauf mit grimmem Scherz:

— Von Gabestang, dem Buhlen, reichte
 Ich dir das Herz! — Ach, da erbleichte
 Die schöne Frau, um dann in einem scharfen Wort
 Dem ganzen Hasse Raum zu geben:
 — So gut, daß nie in meinem Leben
 Mich eine andre Kost daneben
 Erquickn soll! — Doch er, sinnend auf blut'gen Mord,

Stürmte ihr nach, den Degen schwingend . . .
 Und sie, in toller Hast entspringend,
 Sie flog auf den Balkon und stürzte sich hinab.
 Von Rimband von Baqueiras' Minnen,
 Von feines Wagemuts Beginnen,
 In einem weitreu Teller drinnen
 Legte naturgetreu ein Bildchen Zeugnis ab.

Als ihn Graf Bonifaz gefunden
 Beatriz süß in Lieb' verbunden,
 Schwankte der Graf zuerst: — Soll er der Schwester Tun
 Und ihres kühnen Sängers Wagen
 Strafen und sie im Born erschlagen? —
 Doch, nein! Wie sie im Schlummer lagen,
 Deckt' er sie selber zu und lacht, indes sie ruh'n.

Auf einem andren Teller schenken
 Wir Obacht Frau Mourganos¹⁵⁰ Ränken:
 Elias Ruden samt Taufret und Savari
 Von Mau=Leoun sieht man in herben
 Qualen um eine Dame werben;
 Mit Augen, die vor Sehnsucht sterben,
 Lächelt sie einem zu, den andren fesselt sie

Mit ihrer Hand verliebtem Gruße,
 Den dritten rührt sie mit dem Fuße:
 Und jeder glaubt, ihm sei das Beste zugebracht.
 Schaut, wer auf diesem Teller waltet!
 Die Königin Johanna schaltet
 Hier majestätisch und entfaltet
 In des Gefolges Schar des Hofes höchste Pracht.

So zieht sie unterm Baldachine
 Nach Avignon mit heitrer Miene,
 Also sie vor den Papst Clemens den Sechsten tritt!
 Und sie gesteht ihm mit Behagen,
 Daß sie den Gatten selbst erschlagen:
 Doch durch die Massen ging ein Zagen
 Gar süß, als sie so schön quer durch die Reihen schritt.

Als der Gerichtshof sie erschaute,
 Aufstiegen da die Jubellaute
 Zu ihrer Schönheit Preis . . . Die Episoden nun,
 Die, immer „zarter“ noch, verbleiben,
 Ermüdend wär's, sie zu beschreiben . . .
 Denn seht, der Tischgenossen Treiben
 Wird immer heißer jezt, und freier wird ihr Tun.

Und schwarze Wolkenmassen sausen
 Über den Himmel, und mit Grausen
 Hüllt sich der Mond; so schwül, so warm ist heut' die Nacht.
 Und in der lauen Luft bewegen
 Glühwürmchen sich; gleich einem Regen
 Von sprühenden Smaragden fegen
 Sie toll umher; und rings im fernen Raum erwacht

Das Wetterleuchten auf den Ruppen.
 Bisweilen, wenn der tollern Gruppen
 Wildes Gelächter schweigt, dann hört man klar und hell
 Die Brunnen im Gemäuer klingen;
 Man hört die Wasser plätschernd springen,
 Die sprudelnd süße Kühle bringen:
 Der Wangen heiße Glut erquickt sich so am Quell.

Vom Felsen rauscht in klaren Bogen
 Der Bach und zieht in schönen Bogen
 Quer durch den Garten hin und blinkt bald hier bald dort;
 Bald seht ihr ihn als Becken bliken,
 Um bald als Regen aufzuspringen;
 Und drauf, versteckt in Felsenriken,
 Eilt er im frohen Spiel durch Busch und Sträucher fort.

Und üppig duftet's rings; die Rosen,
 Jasmin und süße Tuberosen
 Gießen den Würzhauch wollüstig in die Luft
 Und auf die fieberheißen Scharen;
 Viel Ranthariden aber paaren
 Im Eschengrün den wunderbaren,
 Den prickelnden Geruch mit wirrem Blumenduft.

— Wohl, nach der Tafel Lust und Scherzen,
 Nichtwahr? ich sprech' euch aus dem Herzen,
 Frommt uns ein heitrer Tanz! begann der Schloßherr jetzt.
 Die jungen Leiber anzusehen,
 Wenn sie sich wild im Tanze drehen,
 Die Freuden solches Schauspiels stehen
 Wohl keinen nach, und stets hat dies den Mann ergezt.

Ihr, die des Weingotts Feuerflammen
 Durchs Leben führen, steht zusammen!
 Wohlan, und zeigt euch jetzt in eurem höchsten Glanz! —
 Und glühend, als dies Wort verklungen,
 Sind zehn der Burschen aufgesprungen.
 Und schau! Die Hände eng verschlungen,
 Geht's los beim wilden Sang, heißa! im Lumpentanz!

— Doch daß der Tanz vollkommen werde,
 Schleudert in schneller Hast zur Erde
 Die Mützen allesamt! ... Piff, paff! Schlingt neu den Kranz! —
 Fort sind die Mützen! Neuverschlungen
 Sind wieder sie zum Tanz gesprungen:
 — Nun kommt, ihr, die man nie bezwungen!
 Schwingt euch im wilden Reih'n, heißa! im Lumpentanz!

— Doch daß der Tanz vollkommen werde,
 Schleudert in schneller Hast zur Erde
 Die Westen samt dem Rock! ... Piff, paff! Schlingt neu
 den Kranz! —

Und hei! die Kleider ausgezogen!
 Behaart die Brust, wild brummend, flogen
 Sie gleich dem Kreisel hin im Bogen.
 — Schwingt euch im wilden Reih'n, heißa! im Lumpentanz! —

— Doch, daß der Tanz vollkommen werde,
 Schleudert in schneller Hast zur Erde
 Die Hosen und die Schuh! . . . Biß, paß! Schlingt neu
 den Kranz!

Und alles muß zum Teufel gehen!
 Setzt, wo wir nur im Hemd uns drehen,
 Setzt sollt ihr tolle Kreise sehen! . . .
 — Schwingt euch im wilden Reih'n, heiße! im Lumpentanz! —

Doch, daß der Tanz vollkommen werde,
 Schleudert in schneller Hast zur Erde
 Gürtel und Hemden auch! . . . Da rief der Graf: — Hört auf!
 Bevor der Hölle Feuermassen
 Hemden und Seelen selbst erfassen,
 Vergeßt nicht, diese Damen lassen
 Heut' gar nichts seh'n! — Er sprach's, und alles lachte drauf.

— Und wechselweise, wie beim Feste,
 Tanzt die Gavotte uns aufs beste! . . .
 Und Balandran ergreift, die Freude in der Brust,
 Sein frohes Saitenspiel; es geben
 Weingeister, die ihn heiß umschweben,
 Ihm Wärme, Glut: er haucht das Beben,
 Er haucht das Ungeßüm hinein und Liebeslust.

Die Faust stemmt jeder in die Hüfte,
 Und schwirrend geht es durch die Lüfte:
 Wild um den weißen Dufte der Kleider stampfen sie
 Das Gras; sie stampften in den Zweigen,
 Wenn's anging: Calendau beim Reigen
 Stiert' auf den Grafen, der in Schweigen
 Dort saß . . . — Spielmann, spiel' auf nach neuer Melodie! —

Und wie berauscht vom Göttermahle,
 Tanzt man die muntre Martegale;
 Und gierig nach dem Kuß von manchem schmucken Kind,
 Folgen den Mädchen die Gesellen,
 Indes die Schönen sich mit schnellen
 Schritten der leichten Fougnarellen
 Der Liebfosung entzieh'n, dem Kobold gleich, geschwind.

Und sieh! des Jubels Fieber schossen
 Bis zur Oktave höchsten Sprossen:
 Es klang im Pinienforst und hoch im Eichenhain
 Der Turteltäubchen süß Gegirre;
 Die Sinnlichkeit, die geile, wirre,
 Machte die Blicke bleich und irre,
 Und Lust, zum Sterben schön, drang in die Adern ein.

Flamenco rief: — Zurück, ihr Scharen! —
 Sie war dereinst in frühen Jahren
 (Denn sie war groß und blau ihr Aug') aus Tarascon
 Mit dem Verführer fortgezogen;
 Der hatte sie gar schnell betrogen.
 Ihr war Graf Severan gewogen,
 Denn sie war schön und sprach dem Schamgefühl Hohn;

Und so zu seines Schlosses Hallen
 Fährte er sie zum Wohlgefallen
 Für der Genossen Schar. — Hinweg, da vorn! Sogleich!
 Rief sie. Den Boulegeto-Reigen
 Will ich euch jezt, ihr Herren, zeigen . . .
 Lächelnd begann sie sich zu neigen,
 Neckisch nach hier und dort sich wiegend sanft und weich.

Drauf der Muräne gleich sich schlingend,
 Sprach die Sirene lockend singend:
 — Kouffeto, sag', du lachst? Warum, mein süßes
 Kind?

— Ich bin wohl durch den Wald geschritten
 Mit einem Freund zu ernst an Sitten ...
 Und Tibour rief: — Braucht nicht zu bitten,
 Ihr Herrn; ich tanze euch ein Rigaudoun geschwind! —

Tibour war eine zarte Kleine,
 Die als Gascognerin die feine,
 Die dunkle Flechtenpracht mit seidnem Tuch umwand.
 — Nicht doch! Sind wir einmal beim Toben,
 Sprach jetzt Malèn, vom Wein gehoben,
 Muß ich die Revergado loben! ...
 Der Jugendsfürst verliert bald Tugend und Verstand.

Malèn war stark, kokett, berückend;
 Ein Häubchen trug sie, fest sie schmückend;
 Und ihrer Augen Glut und ihrer Zähne Weiß
 Berauschte, machte schier von Sinnen!
 Und sieh! Im gleichen Schritt beginnen
 Die beiden dreisten Tänzerinnen;
 Und ihrer Füße Spiel folgen die Blicke heiß.

Wie Vögel leicht beschwingt, wie Freen
 Scheinen sie durch die Luft zu gehen ...
 Und fliegend zeigen sie Konturen, ach! so fein,
 Indes sie leicht vorüberfluten,
 Und lassen so der Blicke Gluten
 Göttliche Formenpracht vermuten:
 Und hei! im schnellen Sprung beenden sie den Reih'n,

Verschwindend in der Räume Hallen.
 Doch Sinnenlust und Wein durchwallen
 Stets heißer nur das Blut. Man schwelgt am lausch'gen Ort
 Bereits in süßen Liebeswonnen.
 Doch horch! Gebräunt vom Licht der Sonnen,
 Hat Fourtuneto jetzt begonnen:
 — Nun ich! — Und ihre Glut lindert dies eine Wort.

Sie war im Felsgebirg' der Mohren
 Auf Cousoubrieros' Horst geboren;
 Von Abenteuern ward ihr stolzer Sinn ergezt.
 In jenen rauhen Bergrevieren
 Mit tiefen Wäldern, wilden Tieren
 Konnte der Halbmond triumphieren
 Über die Christenheit gar lange; doch zuletzt

Mußte er vor dem Kreuz erbleichen
 Und Arles' starkem König weichen.¹⁵¹
 Doch stirbt die Rasse nicht, beugte das Volk sich auch;
 Und hat sich auch dem Christenleben
 Geßo der braune Stamm ergeben,
 So bleibt das heiße Blut daneben
 Und aus der Väterzeit mancher Barbarenbrauch.

— Ich schreite zum Moreskentang
 Für dich! Dann siehst du, wie im Glanze
 Des Sonnenlandes wohl getanz't wird! So begann
 Das schöne Weib . . . Den Bieneurenigen,
 Hör' Balandran, sollst du mir geigen! —
 Und furrend, wie's den Bienen eigen,
 Fing jetzt das Saitenspiel die tolle Weise an.

Und Calendau saß unempfindlich.
 Mit einem Blick, unüberwindlich,
 Gieß sie zuerst auf ihn die ganze Schверmut aus
 Der schwarzen Augen; dann aufspringend,
 Den Kopf nach allen Seiten schwingend,
 Als säh' sie wohl, Gefahr ihr bringend,
 Ein Etwas nah'n, entflieht sie schnell in Angst und Graus.

Und wiederkommt sie zitternd, fliehend:
 Die Biene, wilde Kreise ziehend,
 Umhewirrt sie; schnell den Hut mit goldner Treßenzier,
 Die weiße Haube schnell im tollen
 Schrecken beiseit', sodaß die vollen,
 Die dunklen Flechten niederrollen:
 So flüchtet sie in Angst vor dem erzürnten Tier.

Vergebens! In des Kleides Bausche
 Verfrachtet sich das Insekt . . . Im Rausche
 Rasenden Schreckens reißt sie los ihr Kamisol,
 Und ihre schönen Schultern quellen
 Hervor gleich runden Mirabellen;
 Seht, wie sie so harmonisch schwellen,
 So schwer, in Ambraduft! Das reizt die Augen wohl.

Bald mit dem wackren Knaben schmollend,
 Und bald ihn bittend, bald ihm grollend,
 Verschlingt sie ihn vor Blut, heftet den Blick auf ihn
 Scharf wie zwei Messer. Drauf erbleichend,
 Seufzt sie, der banger Sehnsucht weichend . . .
 Doch wiederum, ihr Ohr erreichend,
 Treibt sie der dumpfe Laut, in schnellern Tanz zu flieh'n.

Ein Schrei, ein Blitz durchfährt indessen
Den Kreis: jetzt führt sie wie besessen
An ihres Nieders Pracht, des vollen, ihre Hand;
Sie reißt es auf, vom Wahn befallen,
Läßt vor der Männer Blicken allen
Üppige Knospen ihm entwallen:
Der Jüngling hat entsetzt die Augen fortgewandt.

Doch nein! Das Spiel ist hier zu Ende!
Daß ihr der Bursch Erhörung spende,
Weht die Verruchte jetzt, von Fieberglut gepackt:
Die Zähne knirscht sie wild erglühend,
Die Augen leuchten Flammen sprühend;
Alles zerreißend, steht sie blühend,
Strahlend in aller Pracht, in aller Schönheit, nackt!

Und jetzt, von seinem Sitz auffahrend,
Wie ein Verirrter sich gebahrend,
Schreit Calendau und ballt finster und streng die Faust:
— Psui, diese Unzucht! Fluch und Schande!
Ist's möglich, daß in diesem Lande
Von frechen Dieben eine Bande
Und feiles Hurenvolk in diesem Schlosse haust?

Und sie, der's hier geziemt zu thronen,
Muß am Gibau sich härmend wohnen,
Ein Opfer solches Schuf's, die Jungfrau rein und licht!
O schrecklich ist's und nicht zu tragen:
Dieser Verworfenen durst' es wagen,
In Fesseln jene Frau zu schlagen!
Die Türme rings am Schloß, erzittern sie denn nicht,

Fürstin, wenn sich in deinen Hallen
 Pest und Gewürm so wohl gefallen? ...
 Hinaus du Lumpenpack, Dirnen und Schandgesell!
 Hinaus mit euch und auf die Gasse!
 Oder, daß mich der Herrgott hasse!
 In Stücke, du verdammte Rasse,
 Zerhaut' ich dich sowie den Tisch! ... — Er packt ihn schnell,

Schon hat er ihn emporgehoben
 Mit starkem Arm, und all, was droben,
 Die Teller, das Geschirr, die Flaschen, krachend flog
 Alles zu Boden. Ausgegossen
 Durch Scherben, Gläsertrümmer flossen
 Weinströme, und die Zechgenossen
 Sprangen in blinder Wut empor, und hastig zog

Jeder den Dolch; und glitzernd funkeln
 Zehn Waffen mordbereit im Dunkeln ...
 Doch sein Pistolenpaar schußfertig vorgestreckt,
 Schrie Calendau: — Gebt acht, wer's wagte!
 In seinen Schädel, Schurken, jagte
 Ich meine Kugel! — Da verzagte
 Das Lumpenpack und barg die Dolche bleich, erschreckt.

Der Tisch ist umgestürzt, und alle
 Kerzen verlöschten jäh im Falle,
 Und dunkel ward's im Park. Da sprach der junge Held:
 — Hör', Severan, tu auf die Ohren!
 Ein kühnes Werk hab' ich erforen!
 Und bist du nicht als Baum geboren,
 Und wenn dein Körper nicht gefühllos Holz enthält,

Nimm an! — Laß uns auf Messer fechten,
 Auf Büchsenchuß, laß Gott hier rechten!
 Entzückend wär's für mich, ein Festmahl, sicherlich,
 Du Unhold, kreuzten wir die Klingen!
 Mich hungert's wild, dich anzuspringen! . . .
 Doch Gleichheit herrsche bei dem Ringen:
 Denn fällt' ich dich, zuviel wär' es des Glücks für mich!

Nein! Großer Liebe wird's gelingen,
 Auch große Opfer zu vollbringen! . . .
 Am Mount=Venturi¹⁵² gibt's wohl einen grausen Schlund,
 Der reicht bis in der Erde Mitten;
 Und schreckt's dich nicht: mit schnellen Schritten
 Folge beherzt du meinen Tritten!
 Wir stürzen uns zu zwei'n in jenen Felsabgrund!

Läßt dich dein fröstelnd Blut bereit sein,
 Komm! Esterello soll befreit sein . . .
 Sie, jenes Himmelslicht, sie, deren Glanz und Pracht
 Mit unsrem Atem zu verwehren,
 Wir einer Untat gleich verwehren,
 Darf heischen, daß wir ihr zu Ehren
 Das Leben opfern . . . Bruch! Von seiner Höhe kracht,

Als brächt' ihn ein Geschloß zur Strecke,
 Rücklings der kühne, junge Recke! . . .
 Behutsam und ganz leif' mit einer Stange war
 Quinge=Dunço hinter ihn gekrochen
 Und hatte ihn ins Knie gestochen . . .
 Schon war der Aufruhr losgebrochen,
 Um den gestürzten Mann brüllte die wilde Schar.

— Zum Teufel mit dem ränd'gen Hunde!
 Erscholl es, wie aus einem Munde,
 Zerreißt ihn, schindet ihn! — Und wild verworren schallt
 Das Mordgeschrei; dazu gesellen
 Die Stimmen sich, die freischend hellen,
 Halbnachter Dirnen: schaurig gellen
 Der Pfauen Rufe rings im nachtumschwebten Wald.

— Nein! sprach der Graf, laßt ihn am Leben!
 Viel Rechenschaft hat er zu geben! ...
 Und sie beherrschten sich, und nieder sank der Dolch,
 Der schon auf Calendau geschwungen;
 Doch sind sie auf ihn eingedrungen,
 Ihn tretend, bis er dann bezwungen,
 Gefesselt lag ... Da rief der Graf: — Du Lumpenhund!

Jetzt kläffe, heule nur und springe!
 Jetzt sitzt du fest in meiner Schlinge ...
 Ha! Bis ins Drachennest wagtest du dich hinan!
 Du trauriger Sardellenjäger!
 Du also bist der Rekeleger,
 Du also bist der Ratzuträger
 Von meiner Gattin! ... Hei! Rache, nun brichst du an!

Lachend in seinem bösen Grimme
 Umkreiste also hier der schlimme
 Bursche den jungen Mann: so leckt der Wolf aus Gier
 Nach Fleisch am Pfluge mit Behagen.
 Er sprach: — In der Cäsaren Tagen
 Spießte zum Spaß nach alten Sagen
 Ein Kaiser Fliegen auf: siehst du, das lob' ich mir!

Auch ich will packen und zerknicken
Die bösen Fliegen, will sie zwicken
Zu meines Herzens Lust, und wie es mir behagt!
Schockschwerenot! Ich will's vollbringen!
Die Schurkin soll mir nicht entspringen!
Will sie in einen Kofen zwingen,
Wo sie in Schmutz und Kot an ihren Säufen nagt!

Ja, sie war meinem Blick entschwunden;
Durch dich hab' ich sie aufgefunden:
Hab' Dank, Freund Calendau! Nun hat es keine Not!
Da ihr euch liebt mit solchen Gluten,
So bind' ich euch mit einem guten
Bande, daß eure Herzen bluten
Und zittern! Und dies Band ist fest: es ist der Tod!

Nun schnell aufs Roß, ihr Weidgesellen,
Auf daß wir die Gazelle stellen,
Heut' oder nie! Aufs Roß! Und fort in wilder Hast!
Indes wir sie aus Felsenbauen
Reißen, magst du im Kerkerzgrauen
Liebäugelnd nach den Affeln schauen!
Wehe die Zähne dir an deiner Ketten Last!

Zwölfter Gesang.

Die Verklärung.

Graf Severan bricht mit seinen Gefellen zur Verfolgung Osterellos auf. Calendau wird von Fourtuneto befreit und eilt nach dem Gibau, um die Fürstin von Li-Baus zu verteidigen. Er geht bei Cannes zur See und fährt an der provenzalischen Küste entlang: die Ierinischen Inseln, die Goldinseln, Toulon usw. Er hält eine furchtbare Belagerung seines Gegners aus, der den Pinienwald in Brand steckt und eines kläglichen Todes stirbt. Die Cassiden eilen, das Feuer zu löschen; Calendau triumphiert in Liebe und Ruhm.

Und sieh, gedeckt von dunklen Bergen,
Jagt an der Spitze seiner Schergen
Der Schloßherr von Eglun durch Eichenwälder hin:
Es folgen ihm die grimmen Leute,
Gleich einer zornentflammten Meute,
Zu Osterello, ihrer Beute,
Durch Storax, Pinienhain und gelblichen Jasmin.

In seines Kerkers finstren Mauern
Liegt Calendau in Schmerz und Trauern:
— Weh! ruft er, welch Geschick! Ich unglücksel'ger Mann!
Ich ließ zum Stall die Wölfe dringen!
Nun wird man sie in Fesseln zwingen
Und sie hierher gefangen bringen,
Die Fürstin von Li-Baus! . . . Und ich bin schuld daran! —

Und Calendau sinnt wild auf Taten,
 Weil er sein weltfremd Lieb verraten;
 — Ach! ruft er aus. Wer gibt mir Simsons Riesenkraft? ...
 Und seines Nackens Sehnen ringen,
 Des Kerkers Mauern zu durchdringen;
 Umsonst! ... Er kann sie nicht bezwingen:
 Er stürzt in sein Verließ zurück, verstört, erschlaft.

— Wer wird, beginnt er wild zu schreien,
 Mir nur der Mücke Flügel leihen? ...
 — Ich! klingt durchs Kerkerthor die Antwort sonderbar.
 Starr ist der Arme aufgesprungen ...
 Träumt er? Was ist's, das da erklingen?
 Ist's ein Gespött von Geisterzungen?
 Man schiebt den Riegel auf ... O Wunder! Es ist wahr!

'S ist Fourtineto, die verzagend,
 Mit einer Hand die Lampe tragend,
 Den Finger an dem Mund, in seine Arme eilt;
 Sie hält von wilder Lieb' durchdrungen,
 Von Wahnsinn, Leidenschaft bezwungen,
 Des Helden Füße eng umschlungen,
 So wie das Eisenerz fest am Magnet verweilt.

— Zu deinen Füßen, sieh doch! glitt ich,
 Stöhnst sie; und willst du, so zertritt mich!
 Der Liebe Flammenmeer löscht nicht der Rhone Flut
 In meines Herzens tiefem Grunde.
 Doch wünschst du, daß ich gesunde,
 Küß' mich mit deinem Engelsmunde,
 So honigsüß und licht, auf meiner Lippen Glut!

Ich bin als Sklavin dir ergeben,
 So sprach sie unter Zittern, Beben;
 Ich will dich schlummern seh'n, wenn dich der Schlaf beglückt,
 Will hinter deinem Rachen schweben
 Schwimmend, vom Wogentanz umgeben,
 Denn ich bin dein mit Leib und Leben!
 Befiehl! Auf deinen Feind ist schnell mein Dolch gezückt.

Ich weiß, ich bin ein unrein Wesen;
 Doch meine Liebe läßt genesen,
 Was unteusch in mir ist, so wie man Eisen glüht,
 Beim Schmiedehandwerk hartes Eisen.
 Und darf man seine Liebe preisen,
 Ich werde dir in Fülle weisen,
 Was du an Reiz begehrt, und jede Blume blüht

Für deiner Träume Lustgedanken! . . .
 Doch ohne ihr ein Wort zu schenken,
 Mit tauben Ohren, blind, verstoßt der junge Held,
 Der seine Augen und sein Sinnen
 Hinwendet nach den Felsenzinnen
 Des Mount-Giban, wo er sein Minnen
 Dem Wolf zum Raube ließ, von Ekel, Haß geschwellt,

Die Kurtisane, tritt in Splitter
 Der Kerkerpforte starkes Gitter,
 Und frei enteilt er, eilt, von tiefer Nacht umhüllt,
 Durch finstren Grund, auf dunkler Halde.
 Er kündet laufend es dem Walde:
 Nun, edles Lieb, nah' ich dir halbe;
 Und sterb' ich dir zum Schutz, so fall' ich glückersüß.

Und stürmend rührt er kaum die Erde.
 Indes die andren sind zu Pferde,
 Und er zu Fuß; er ahnt, er kommt verspätet an.
 Der Wolf mit seinen Mordgesellen
 Wird sicher die Gazelle stellen;
 Und bei dem Lauf, dem riesenschnellen,
 Bebt ihm das Herz im Leib ... Doch vorwärts! Kühn voran!

Ruhlos jedoch wär' sein Beginnen:
 Er muß ein Ruderboot gewinnen!
 Und nach dem Meere zu, den Wellen rosig=klar,
 Die dort in Morgensonnengluten
 In weiter Ferne leuchtend fluten,
 Seht ihr den kühnen Mann sich sputen.
 Hinab den Mount=Cheiroun!¹⁵³ Cipiero und Lou=Bar!¹⁵⁴

Entflieh'n; und sieh! aus Felsenschlünden
 Raht er den blumenreichen Gründen
 Von Grassos Liebestal, dem Eden voller Duft:
 Da pflücken Frau'n Jasmin und Rosen
 In Körbchen und die gleichenlosen,
 Die duftgeschwellten Tuberosen;
 Da schlingt der Olbaum sich um Haus und Felsenluft.

Und dort, bestrahlt von Sonnenshelle,
 Wird klarer stets die blaue Welle;
 Stets milder wird die Luft und immer süßer, licht:
 Die Aloë erblüht in Klüften,
 Die Palme strebt zu linden Lüften,
 Umgaukelt von Zitronendüften:
 'S ist Cannes, und über ihm stets heitres Himmelslicht;

Und diese frohen Küstenstrecken
 Kennen nicht Reif noch Winterschrecken.
 Aber nach diesem Lauf von zwanzig Meilen fällt
 Der Jüngling matt am Strande nieder:
 Nach kurzem Mahl streckt er die Glieder
 Und schließt zum Schlaf die Augenlider . . .
 Die fromme, stille Nacht zieht ruhig durch die Welt.

Raum zittert auf den Meereswogen
 Der junge Tag, da ist verflogen
 Des kühnen Helden Schlaf; denn weiter strebt sein Herz.
 Um seine Sehnen zu beleben,
 Zu stillen seines Blutes Beben,
 Springt er ins Meer; die Fluten geben
 Dem schönen Körper Kraft und heilen seinen Schmerz . . .

Und los! . . . Dann ruft er: — He! Gefellen!
 Wer führt den Rachen durch die Wellen
 Um einen Louisd'or hin nach Cassis geschwind? —
 Nun ich! — So laßt die Segel schwellen!
 Ihr sollt den Mal am Knie zerspellen!¹⁵⁵ —
 Schon bringt man zu dem Boot, dem schnellen,
 Ruder und Segelwerk und richtet's nach dem Wind.

Und zu des Ostwinds sanftem Wehen
 Spricht Calenda mit heißem Flehen:
 Blas', blase, süßer Hauch! — Der zarte Wind, beglückt,
 Dem Jüngling Freude zu bereiten,
 Eilt, stürmend durch die Luft zu gleiten;
 Und auf die wildbewegten Weiten,
 Auf's hohe Meer ist schnell das schwache Boot entrückt.

Von ihrer Sagen Glanz umflossen,
 Vom zarten Frühlicht übergossen,
 Die Inseln von Lerin,¹⁵⁶ sieht er vorübergeh'n:
 Ein grüner Strauß in roten Wogen;
 Und all' die stolzen Palmen zogen
 Vorbei, von Gottschönheit umflogen,
 Die über Onnourat und Margarido weh'n.

Der Möve gleich eilt auf den Wellen
 Das Segel, das die Winde schwellen:
 Es hat das Rudervolk die Füße festgestemmt,
 Sich Kraft zu leih'n zu kühnem Wagen;
 Sie flieh'n, vom Ruderschlag getragen,
 Dahin. Die klaren Fluten jagen
 Das Schiffelein durch das Meer, das schäumend überkämmt.

Bald sieht man sie vorüberstreichen
 Am ausgezackten, faltenreichen,
 Versengten Esteren¹⁵⁷. Den Porphyr hat das Meer
 Sirenengleich mit blauen Wogen
 Vieltausend Jahre schon umzogen
 Und hat sich stets zurückgebogen
 Vor jenem Riesenberg, vom Wald umrauscht und hehr.

Vorüber am Agayer¹⁵⁸ Strande,
 Dem blutig=roten, wilden Lande!
 Vorüber an Frejus¹⁵⁹ mit seinem goldnen Thor!
 Gallus, der einst so süß gesungen,
 Agricola, des Nam' erklungen,
 Als er Britanniens Macht bezwungen,
 Und Roscius göttergleich, die wuchsen hier empor.

Von Sankt-Troupez¹⁶⁰ die Felsenriffe
 Umfahren sie; weit ist die Strecke,
 Ostwind und Hoffnung sind hilfreich dem kühnen Mut . . .
 Zu deinem Stern, dem strahlendhellen,
 O schöner Knabe, flieh'! Der Wellen
 Busen durchbrich! Die Dardanellen
 Durchschwamm Leander einst, geführt von Liebesglut

Zu seiner Hero . . . und der Rachen
 Durchheilt der Wogen wildes Krachen,
 Umzieht die hohen Kaps, wo euch der Schwindel faßt,
 Der Mohnberge: Pinienhaine,
 Granit und Schiefer, Kalkgesteine
 Der Felsenketten, Ginsterraine
 Erscheinen, flieh'n, voll Grau'n, voll Blumen, Sonnenglast.

Die große Sonne leuchtet blendend!
 Schon schwebt das Schifflein, rasch sich wendend,
 Aus Goldne Inselreich:¹⁶¹ sie nah'n Titanenland,
 Nah'n von Port-Cros der Sonnenhalde,
 Dann Bourqueirolos dunklem Walde,
 Dann dem Journigo-Fels, und balde
 Umsegeln sie von Gien den fumpfsbedeckten Strand.

Man hörte, wie die Rudrer saugen;
 Man hörte, wie die Wogen klangen,
 Die hier im Sand zergeh'n am flachen Meeresbord
 Und hier am Klippgestein zerfchellen;
 Das Boot schoß närrisch durch die Wellen,
 Wie Ale durch die Wasser schnellen:
 Es eilte wie ein Fisch so lautlos, ohne Wort.

Auch Jéro, jenes blütenreiche,
 Der Hesperiden Gartenreiche
 Vergleichbar, flieht, mit ihm die Sonnenhügelwelt,
 Granaten- und Drangendüfte
 Und Carqueiranos dürre Klüfte;
 Und stiller wehen schon die Lüfte,
 Vom schweren Würzhauch des Majorans geschwellt.

Und plötzlich, wo die Winde schweigen,
 Umschließt das Land der Wellen Reigen;
 Es hebt sich der Faroun, der düstre, finstre Berg:
 Zu seinen Füßen hingegossen,
 Von Festungsmauern wild umschlossen,
 Mit ihrer Flotte Schiffskolosse
 Die Meere von Toulon. Da reißt sich Werk an Werk,

Wo sie des Königs Schiffe bauen,
 Um sie bemastet anzutrauen
 Der weiten Meeresflut . . . Doch Calendau eilt fort,
 Läßt ruhig die Felsen¹⁶² liegen,
 Um stürmisch durch das Meer zu fliegen,
 Wo sich die Strafgaleeren wiegen,
 Mit Bildwerk rings bedeckt; da rudern im Alford

Im roten Rock die Strafgesellen.
 Vom Meer getragne Zitadellen
 Durchzieht er, wo der Tod aus hundert Schläunden fährt,
 Und jenen Wald, den finstren, dichten,
 Des troß'ge Arme kühn sich richten,
 Den Feind, den dreisten, zu vernichten,
 Der unsres Namens Klang mit Hohn bedeckt, entehrt.

Hart ist er um Cicié¹⁶³ gebogen.
 Da plötzlich kommt der Wind gestlogen,
 Und die Antenna wird vom frischen Hauch erfaßt:
 Und hei! Nun fährt der kampfbereite
 Nordsturm dem Schifflein in die Seite:
 Das jagt und hastet in die Weite,
 Es senkt sich bei der Fahrt zum tiefen Meer der Mast.

Sièis-Fours, Duliculous¹⁶¹ Felsenbarren
 Und Ebros dürre Gipfel starren
 Ins Ätherblau empor . . . Figurenvolk, glückauf!
 Die hohen Klippenberge waren
 Sein Schutz; man trieb zu Tal in Scharen
 Saumtiere, vollgepackt mit Waren . . .
 Und der Casside lenkt luwwärts des Schiffleins Lauf,

Am Steuer Kunst und Kraft entfaltend,
 Im Bogen von dem Kurse haltend.
 Er reißt die Segel ein und strebt zum fernen Strand.
 Bleich steht er und erhitzt, ihn plagen
 Die Schwielen; aber ohne Zagen
 Läßt er das Boot zur Küste jagen,
 Die blauer Dunst umhüllt, den Blick landein gewandt,

Bis endlich ihm, o frohe Kunde!
 Bis endlich fern im Hintergrunde
 Der blaue Mount-Gibau am Horizont erschien!
 Das regt auf's neue seine Glieder.
 Baudou, Li-Leco¹⁶⁵ kennt er wieder,
 Wo sich zum süßen Strand hernieder
 Ölbaum und Eichenwald und Terebinthen zieh'n.

Hier wo des Meeres Wellen schäumen
 Und silberhell den Strand umsäumen,
 Wo man zum Trocknen heut' Netze gebreitet hat,
 Da ruht Marseilles Unverwandte,
 Die selbst den Fischern unbekannte,
 Vom feuchten Bahrtuch überspannte
 Tauren to tief im Meer, die alte Griechenstadt.

Und gierig, nun aus Land zu schreiten,
 Doch gieriger zu kämpfen, streiten,
 Hat er die Klippenbucht am Adlerkap¹⁶⁶ gewählt,
 Um einen Landungsplatz zu finden,
 Am Felsen sich emporzuwinden
 Und in den Bergen zu entschwinden,
 Nachdem er seine Kraft am Landgericht gestählt.

Er stößt ins Horn, das Land erschreckend,
 Der Felsengründe Echo weckend.
 Auf steiler Höhe hat die Herrin vom Gibau
 Des braunen Knaben Wort vernommen;
 Denn schnell ist er zu ihr gekommen
 Und ruft: — O Fürstin, flieh'! Sie kommen,
 Der wilde Räuber naht des Täubchens zartem Bau!

Ich sag' dir, flieh'! Mit seiner Bande,
 Gleich Wölfen gierig, schleicht am Rande
 Des Bergs der Unhold dort zu deinem Felsenthron:
 Sie winden sich entlang die Zinnen,
 Die zehn, als wie Tarantelspinnen;
 Mit vierzig selbst würd' ich beginnen,
 Der Tag ist mein; laß mir den Kampf mit Ganelon!¹⁶⁷ ...

Die Felsenklüfte all' durchschreitend,
 Rings spähend, lauschend, vorwärts gleitend,
 Kam nun am Bergeshang schon das verwünschte Heer
 Behutsam, still emporgezogen;
 Und schaurig kam der Sturm geflogen,
 Daß sich des Waldes Bäume bogen:
 Die Sonne sank erschreckt im fernen West ins Meer.

Die Fürstin sprach, die schreckensbleiche,
 Indes ihr Arm, der bloße, weiche,
 Auf seiner Schulter lag: — Er ist es, sei bereit!
 O, daß das Schicksal sich vollende! . . .
 Deut' nicht, daß ich zur Flucht mich wende!
 Für immer reich' ich dir die Hände,
 Für dieses Lebens Bahn und für die Ewigkeit.

Ihr Pinien, Eichen, Myrtenhaine,
 Wachholder ihr am Felsgesteine,
 Du stilles Heideland, du Abendsonnenstrahl,
 Du stolzes Meer in weiter Runde,
 Seid Zeugen in der Todesstunde
 Von meinem ew'gen Ehebunde! . . .
 Ihr Vöglein im Gehölz, singt uns den Brautchoral!

O mein Gemahl! Mein lieber Meister!
 Beherrscher meiner Lebensgeister!
 Sieh hier, der Ahnen Dolch! Er funkelt licht und rein:
 Glückauf, der Ahnen Ruf im Ringen,
 Soll dir den Sieg im Streite bringen;
 Doch sollte dir der Kampf mißlingen,
 So stoß mir diesen Dolch in meine Brust hinein!

O Gott, bei dir ist Ruh' und Frieden!
 Du hast den Zugang uns hinieden
 Zum großen Liebesglück so rauh, so schwer gemacht;
 Verzeih drum, wenn wir stürmisch fehlen,
 Wenn unsre gluterfüllten Seelen
 Die Schranken brechen, die sie quälen,
 Und führ' uns in dein Reich zu wolkenloser Pracht! ...

Und Calendau, der Helde, sprühte
 In heil'gem Kampfeszorn; er glühte,
 Wie wenn auf seinem Pfad der Len den Tiger fand.
 Er eilt, der Herrin Hand zu drücken,
 Er küßt die Waffe voll Entzücken
 Und schreitet auf dem Bergesrücken
 Mit festem, kühnem Sinn zum Bord der steilen Wand.

Umgeschlossen rings von Felsenbarren,
 Die mauergleich den Berg umstarren,
 Scheint auch der Mount-Gibau ersteigbar nicht zu sein!
 Es gibt in seinen schroffen Gängen
 Nur eine Kluft, sich hochzuzwängen:
 Doch glaubt mir, auf dem maßlos engen
 Gebirgspfad hielte sich auch nicht ein Rieselftein.

Als Calendau, der kampfbereite,
 Hervortrat zu dem wilden Streite,
 Wankte die Räuberschar, vom Weiter Schlag betört,
 Daß sie entsezt zu Tal sich wandte;
 Und als der Graf den Feind erkannte,
 Hoch oben auf der Felsenkaute,
 So stolz wie Artaban,¹⁶⁸ wankte er sinnverstört.

Als sie den Schrecken dann bezwungen,
 Sind sie gemeinsam vorgebrungen
 Am Sturm den Berg hinan, Pistole in der Faust;
 Doch Esterellos Kämpfe droben
 Ließ Felsentrümmer niedertoben;
 Und kleine, scharfe Steine stoben
 Hinab, wie wenn zu Tal ein Hagelwetter braust.

Die Kugeln pfeifen; Blöcke sausen,
 Verderben spendend, Tod und Grausen:
 Quinge-Dunco stürzt zuerst, den Kopf vom Stein zerteilt;
 Und tausend wilde Flüche schwollen,
 Und tausend Racheschwüre quollen
 Hervor; doch an dem Kampf, dem tollern,
 Verzweifelnd, ist der Schwarm den Berg hinabgeeeilt.

Sie heulen, stampfen, dreh'n sich, wenden,
 Um ihre Rache zu vollenden.
 — Aus deinem Hundskopf wird, verruchte Zwitterbrut,
 Die Hohn und Spott von oben sendet,
 Heut' nacht der Margo-Wein¹⁶⁹ gespendet! —
 Sie rufen's wild, zum Sturm gewendet . . .
 Und Severans Gesicht ward grün vor Born und Wut.

Und Calendau entreißt in Eile
 Dem Felsen einen Block; die Steile
 Saust das Geschloß hinab, zersemeltet Treuco-Serp,
 Zermalmt alsdann in tollem Reigen
 Auch Ventabren . . . und niedersteigen
 Wieder in Hast die andren Feigen,
 Von Blitz und Donner Schlag erschreckt! — Ha, Lucifer!

Beim Teufel, Tod und Höllenschlunde!
 Ich sollte vor dem ränd'gen Hunde
 Da oben flieh'n? so sprach der Hauptmann wutentstellt.
 Der ich den Popanz der Gesetze,
 Solang' ich lebe, kühn verlege,
 Vor meinem Vater, — Pest und Krähe! —
 Nicht behte, als er sich zum Hochzeitsfest gesellt,

Wo Unsühbares ich vollbrachte,
 Den Teufel nicht und Gott nicht achte
 Und auch den Heiser nicht vom roten Parlament!
 Ich, Herrscher in dem Unsichtbaren!
 Ich, König aller bösen Scharen!
 Ich, Severan, soll das erfahren! —
 Mit solchem wilden Fluch gestreckten Laufs berennet

Im Sturm der Graf mit seiner Horde
 Von neuem nun des Felsens Borde.
 Und oben vom Olymp, am Rand des hohen Steins,
 Seht, wie der Gott dort Blöcke wettet! . . .
 Doch ohne Grau'n, daß er zerschmettert
 Von Felsgeschossen werde, klettert
 Der Unhold stet empor im Schutz des Eichenhains;

Er klimmt hinan, klimmt immer wieder,
 Zerriß die Nägel sich der Glieder,
 Ruft, schmächt den Calendau; der schweigt im Wolkenreich,
 Läßt Blitz und Donner niedersauen.
 Die Felsentrümmer krachen, brausen:
 Zerschmettert brüllen voller Grausen
 Bel=Hubre, Boucaru, Jan=Trono allzugleich . . .

Boucaru ward der Hals zer schlagen,
 Indes zer schellt die andren lagen,
 Wie Heilige von Gyps. Dem Grafen ging es gut:
 An andrer Stelle weilt' er g'rade,
 Sonst läg' er auch am Berge spfaden
 Zerquetscht wie sie, gleich einer Made.
 Wutschnaubend, vollgeprieszt von seiner Sklaven Blut,

Die fluchend sich am Felsen schlingen
 Und stöhnend ihre Arme ringen,
 Gebet der Graf voll Grimm denen, die übrig sind:
 — Laßt Gras und Steine uns entflammen;
 Des Waldes Bäume all zusammen
 Laßt glüh'n, sowie des Ofens Flammen,
 Vom Blasebalg genährt und angefaßt vom Wind!

Gilt, lauft! Vergeltung ihm und Rache!
 Meer, Erde, Himmel, alles frache!
 Weht rings um den Gibau der Schmiede Flammenglut,
 Daß selbst die Kiesel schmelzen sollen!
 Der Berg soll in den Abgrund rollen!
 In ihrem Bau, vom Rauch umquollen,
 Köstet den Marder samt der schmutz'gen Rakenbrut! —

Hinau zum näch't'gen Sternenreigen
 Sieht man den Qualm in Wirbeln steigen
 So dicht und schreckensvoll und schwärzer denn die Nacht,
 Gewaltig Unheil rings verbreitend.
 Der Nordsturm, durch das Rauchmeer schreitend,
 Zerstreut es schnell . . . Zum Himmel gleitend,
 Blendet der Augen Licht der Lohe Strahlenpracht!

Und bei des Windes Zornesbrausen
 Hei, wie die Flammen weiterlaufen!
 Das prasselt, knistert, wallt; sie züngeln riesengroß
 Hin an des Pinienwaldes Zweigen,
 Um dann zum Himmelszelt zu steigen
 In fühn gewundnem Funkenreigen,
 Wo sie der Sterne Glanz verhüllen . . . Fessellos

Sind wütend rote Feuerwogen
 Über den ganzen Berg gezogen;
 Und wilder, wilder noch folgt immer neue Glut:
 Sie zehrt und schält, nagt an den Bäumen,
 Zerspaltet, wühlt in Felsenräumen,
 Frißt „Heckenaale“, ¹⁷⁰ die sich bäumen
 Und reichend sich verdreh'n in gierig heißer Flut.

Wie durch den Wald die Flammen prasseln,
 Erfrachen bei des Holzes Rasseln
 Der Pinien Früchte; sie zergeh'n in toller Hast,
 Zerplatzend in der Luft; es lechzen
 Die Eichen, und die Pinien ächzen,
 Wachholder, Drudenbäume frächzen
 Und liegen hingemäht, vom Hölleniput erfaßt.

Dämonengleich mit flammendhellen
 Gesichtern sind die Mordgesellen
 Bald hier, bald dort geschart, die Blicke voll Triumph.
 Sie streu'n von Busch zu Busch die Brände;
 Es fegt das Feuer um die Wände,
 Steigt in die Lüfte, ohne Ende,
 Umschließt den ganzen Fels mit grauem Höllenjumpf,

Ihn zu ersticken, zu umfluten
 Mit Rauch, mit Pech, mit Flammengluten.
 Das Himmelszelt erstrahlt in blutig-roter Pracht:
 So brannten purpurüberzogen
 Des Kolosseums Mauerbogen;
 Ein Schreck ist übers Land geflogen,
 Die helle Lichterflut geht durch die dunkle Nacht.

Schon wälzt der Brand im Borneswallen
 Sich zu den höchsten Felsenhallen
 Zu Esterello hin und Calenda, die seh'n
 Das Feuer immer näher dringen;
 Und ihre Herzen möchten springen;
 Die Stimmen sind erstickt; sie ringen
 Nach Luft. Das Heidekraut am Fels, auf dem sie steh'n,

Verdorrt; und gleich den Höllenscharen
 Kommt wild der Nordsturm angefahren
 Und schürt und facht und jagt die Lohe ringsumher.
 Wie der Vesuv im Feuerscheine
 Strahlt sie bis zur Artübi¹⁷¹ Raine;
 Wie Blut und rote Edelsteine
 Spiegelt die Flammenglut sich wieder weit im Meer.

Da, plötzlich, welch ein seltsam Tönen!
 Wie wenn Kanonenschüsse dröhnen!
 Sie lauschen . . . Doch verstummt liegt rings die öde Welt.
 Man hört nur, wie das Feuer knattert
 Und näher rückt; zu Boden flattert
 Das Zweigwerk, das die Glut ergattert:
 Hier gib'ts kein Fliehen mehr, so harren sie gestellt,

Umzischt von tausend wilden Schlangen . . .
Doch durch des Sturmes Brauen drangen
Jetzt Töne sanft herauf aus nachtumhülltem Land.
Horch! Eine ernste Glocke hallte
Zur Zeit, wo sie sonst nicht erschallte . . .
Das Herz des jungen Helden wallte:
O Glocke von Cassis, dein Gruß ist ihm bekannt!

O Glocke, läute ohne Rasten!
Das ganze Volk soll laufen, hasten
Bei deinem Ruf! Dein Sohn, den du getauft, dein Sohn
Soll dort im grausen Tod erliegen . . .
Und die Cassiden eilen, fliegen;
Man schürzt den Rock, auf allen Stiegen
Stürzt man dem Walde zu, flammend am Felsenthron.

O du geweihte Glocke, läute!
Es dorrt das Laub, des Brandes Beute.
Der Gipfel des Giban erglüht . . . Die Sündenbrut
Regt hurtiger denn je die Hände,
Daß sie ihr grimmes Werk vollende.
Hei! Immer wieder neue Brände
Wirft sie beim Sturmgeläut' und facht die Feuersglut.

Da kracht es schrecklich durch die Klüfte,
Ein wilder Schrei durchgellt die Lüfte:
Graf Severan, o seht! O Wunder gottgesandt!
Von einer Pinie hingeschmettert,
An der das Feuer aufwärts klettert,
Liegt dort am Boden, flucht und wettet
Und heult und brüllt vor Wut, lebendig festgebannt.

— Du willst mich schurkenhaft verderben?
 Ha, schwarzer Gott! ruft er im Sterben,
 Des Namen ich, so lang' es ging, mit Füßen trat,
 Des Säkung ruhmreich ich verlachte,
 Aus dieses Abgrunds Felsenschachte,
 Wo ich verbrenne und verschmachte,
 Werf' ich dir ins Gesicht all meine Missetat! . . .

Und rot die Augen, wie sie Kröten
 Wohl haben, schäumt in Todesnöten
 Der Graf, so wie der Stier, wenn er im Wiesenland
 Dießwurz und Herbstzeitlose faute.
 Doch Esterellos Kämpfe schaute
 Im Morgen, der soeben graute,
 Wie seine Brüder all' eilten, zum Berg gewandt.

Und sieh! Zweitausend Männer kämpfen,
 Den zügellosen Brand zu dämpfen;
 Man hemmt die tolle Blut . . . Den blauen Morgenduft
 Durchschwebt des Ostens Lichterquelle;
 Und Calendau, der Sohn der Welle,
 Tritt vor, der Berge strahlendhelle
 Fürstin vereint mit ihm . . . er trinkt die frische Luft,

Sie steht, umwallt vom Haar, dem schweren,
 Gleich einem Kranz von Judenbeeren.
 So in dem lichten Thor, von Gold und Diamant
 Und blauem Saphirstein gewoben,
 Zeigt sich, vom Siegesglück gehoben,
 In Sonnenglanz und Ruhm dort oben
 Das junge, schöne Paar, beseligt, Hand in Hand.

Zweitausend Stimmen all' im Kreise
Vereinen jubelnd sich zum Preise:

— Heil, Calendau! Ihm sei ein Maienbaum geweiht!
Heil! Esterello ward sein Eigen!
Er führt zu Ruhm und Strahlenreigen
Der Fischerküste dunkles Schweigen . . .
Ruft ihn zum Konſul aus, Konſul auf Lebenszeit! —

Und also ſprechend führt die Menge
In feierlichen Zugs Gepränge
Hinab das glückliche, verlobte, edle Paar;
Und Gottes Sonn' läßt ihre Gluten
Von neuem durch die Lande fluten,
Begeistert immer neu die Guten,
Schafft neue Liebeslust in jedem neuen Jahr.

Doch will die Kufe voll mir scheinen:
Winzer, lebt wohl! . . . Ich zeigt' euch einen
Sardellenfischer hier; er war der beste Mann,
Der im Provenzerland geboren,
Von Venço bis nach Arles' Toren,
Der, drum zum Jugendfürst erkoren,
Sich Esterello samt dem Konjulsitz gewann.

Erläuterungen.

(Sie beruhen zumeist auf Mistral's eigenen Erklärungen.)

1. (S. 3.) Anspielung auf Mistral's erste Dichtung, *Mirèio*, und das tragische Geschick der Heldin.

2. (S. 3.) Cassis ist eine kleine Stadt am Mittelmeer östlich von Marseille.

3. (S. 3.) Picardie. Gemeint ist der Albigenserkrieg, der unter religiösem Deckmantel ein Kampf des Nordens gegen den Süden war.

4. (S. 4.) Mirabeau, der berühmte Redner, war seiner Familienabstammung nach Provenzale.

5. (S. 5.) Garduelo. Die Garduelo, frz. Gardiole, ist eine Bergkette zwischen Marseille und Cassis.

6. (S. 5.) Die Souveräne der Provence führten den Titel: „Von Gottes Gnaden Könige von Neapel, Grafen von der Provence, Forcalquier und umliegenden Ländern“. Forcalquier, prov. Fourcauquié, liegt in der östlichen Provence auf steilem Gipfel über der Durance.

7. (S. 7.) Mount-Gibau, ein schroffer Berg in der Nähe von Cassis.

8. (S. 8.) Das Salz von Verro, einer kleinen Stadt bei Aix-en-Provence, gilt als das beste.

9. (S. 9.) Gourde, eine Kürbissflasche.

10. (S. 10.) Esterello ist eine Fee, die nach dem Glauben des Volkes im Esterèu-Gebirge unweit Cannes sich aufhält.

11. (S. 14.) Li-Baus, frz. Les Baux, ein alter Herrrensitz auf steiler Höhe in den Alpen, einer felsigen Hügelkette östlich von Arles. Das Schloß ist Ruine.

12. (S. 14.) Der Zauberer Balthazar ist einer der Weisen aus dem Morgenlande. Deshalb haben die Fürsten von Li-Baus einen Stern im Wappen.

13. (S. 16.) Sprichwörtlich für „die gute, alte Zeit“.

14. (S. 16.) Mount=Pavoun, eine Felsenklippe der Alpen, trug eine Burg derer von Li=Baus.

15. (S. 16.) Die Crau, eine gewaltige, dürre Ebene zwischen Arles und Marseille.

16. (S. 16.) Peire Vidau liebte die „Wölfin“ von Pueg=Nantier, ließ sich deshalb Wolf nennen, zog ein Wolfsfell an und trieb sich so in dem Gebirge von Cabareg umher, wo er sich von Hirten und Hunden jagen ließ.

17. (S. 17.) Fouquet, aus Genua stammend, wurde nach seiner Dame Tobe Mönch und nahm als Bischof von Toulouse in der Zeit der Albigenerkriege Partei gegen den Grafen Raimund VI., dadurch daß er die Sache des Nordens unterstützte.

18. (S. 19.) Girard von Roussillon, ein altes Heldentied, der Chanson de geste angehörend. Flamenco, ein provenzalischer Roman aus dem 13. Jahrhundert.

Nio von Nivignon, ein allerdings nordfranzösisches Lied, das aber jeder Spielmann im Süden können mußte.

19. (S. 20.) Der letzte König von Arles und Graf von der Provence, aus dem Geschlechte Boson, hatte zwei Töchter. Die eine war an den Herren von Li=Baus, die andere an den Grafen Raimund-Berengar von Barcelona verheiratet; daher die Ansprüche derer von Li=Baus auf die provenzalische Krone, die den Herren von Barcelona zugefallen war.

20. (S. 20.) Trenc=Taio, frz. Trinquetaille, ist eine Vorstadt von Arles, jenseits der Rhone, auf der Camargo.

21. (S. 22.) Eglun, frz. Niglun, ein kleines Dorf in dem Département Alpes-Maritimes, westlich von Roqueforton auf steiler Höhe über dem Tale des Esteroun. Die Ruinen des Schlosses liegen etwa dreiviertel Stunden entfernt, hoch in den Felsen, die das Dorf überragen; vgl. dazu die Erläuterung 141.

22. (S. 23.) Der Esteroun, frz. Estéron, ergießt sich etwa dreißig Kilometer von Roqueforton in den Var, der seinerseits bei Nizza ins Meer fließt.

23. (S. 24.) Die Blacas, eine alte provenzalische Familie aus Nups, Dép. Var.

24. (S. 24.) Die Ademar sind Herren von Montélimar und Grafen von Grignan (Drome).

25. (S. 24.) Die Castelano sind alte Barone von Castellane (Vassès=Alpes). Macas, Ademar und Castelano haben bedeutende provenzalische Dichter zu Familiengliedern.

26. (S. 24.) Ein Sprichwort sagt:

Noble coume li Barras, Den Barras an Adel gleich,
 Autant vièi que li roneas. Ist so wie das Felsenreich.

27. (S. 24.) Die Agout, alte Barone aus dem Tale von Sauls (Bauchuse), nach dem Dorfe Agout, heute Gout, genannt.

28. (S. 24.) Die Pourcelet, alte Arlesier Edellente. Guillaume des Porcellets wurde als Statthalter von Catalajuni ob seiner Tugend als einziger Franzose bei der sizilischen Besser verschont.

29. (S. 25.) Die Sado, alte provenzalische Familie. Petrarca's Laura war die Gemahlin des Hugo von Sado.

30. (S. 25.) Markgrafen von Sabran, alte Barone von Castelar, Uzès, Forcalquier. Garfende von Sabran brachte dem Grafen Alphons II. von der Provence Forcalquier als Mitgift ein.

31. (S. 25.) Die Arlatan, adlige Arlesier. Nach der Sage erhielt das Haupt der Familie diesen Namen für einen siegreichen Kampf mit einem Drachen, der das Gebiet von Arles verwüstete.

32. (S. 25.) Die Mount=Dulien, sehr alter Marseiller Adel.

33. (S. 25.) Fourbin, Herren von Soliers.

34. (S. 25.) Die Bilo=novo, alte Barone von Vence und Trans.

35. (S. 30.) Die Tourre=Magno, ein antikes Bauwerk über Nîmes. Das alte Königreich von Arles und von der Provence war ein Teil des alten deutschen Kaiserreiches; eine Erinnerung an jene Feudalzeit besteht noch in der Sprache der Rhoneschiffer, die das linke, provenzalische, Ufer *empèri* (empire), das rechte, französische, dagegen *reiaume* (royaume) nennen.

36. (S. 31.) Avignonner Vizlegat war der Titel des päpstlichen Beamten, der die Grafschaft Venaisin verwaltete.

37. (S. 44.) Gujo, Ort im Dép. Vaucluse=du-Rhone.

38. (S. 44.) Signo im Dép. Var; hier tagte im Mittelalter der berühmte Liebeshof der Clarette des Vaux.

39. (S. 44.) Mèuno, Ort im Dép. Var. Der Gapèn fließt bei Hyères ins Meer.

40. (S. 44.) Moco=Proussano, Stadt bei Brignoles.

41. (S. 44.) Brignoles, eine Sommerresidenz der Grafen der Provence; die Stadt liegt nördlich von Toulon.

42. (S. 44.) Vin und Carce sind zwei Dörfer bei Brignoles; von hier stammten die zur Zeit der Liga berühmten Führer Hubert de Garde, Seigneur de Vinz, und Jean de Pontevès, Comte de Carces.

43. (S. 45.) Lorgo, eine kleine Stadt bei Draguignan.

44. (S. 45.) Lou=Lu, frz. Le Luc, ist berühmt durch seine Maronen.

45. (S. 45.) Salerno ist berühmt durch seine Feigen. Lou=Lu und Salerno liegen im Dép. Var.

46. (S. 45.) Artubi, frz. La Marturbie, ein kleiner Fluß, der bei Draguignan vorbeifließt und in den Argens strömt.

47. (S. 46.) Sankt Mloi, frz. Saint Eloi, der berühmte limousinische Schmied, ist der Schutzherr der zum Alchern gebrauchten Tiere. Ihm zu Ehren veranstaltet das Landvolk festliche Umzüge; ein mit Grün geschmückter Wagen wird in lustiger Fahrt von einem prächtig aufgeputzten Tier durch das Dorf gezogen. Frohes Zechen beendet den Tag.

48. (S. 47.) Faïènço,

49. (S. 47.) Galas, kleine Städte im Dép. Var.

50. (S. 47.) Sankt=Huban, in den Meereralpen.

51. (S. 53.) Calendau heißt Weihnachtskind.

52. (S. 54.) Ein lokales Sprichwort lautet:

Tau qu'a vist Paris,	Sahst du auch Paris
Se noun a vist Cassis,	Und sahst doch nicht Cassis,
Pòn dire: N'ai rên vist.	So sahst du nichts, gewiß!

53. (S. 54.) Nién, eine Insel zwischen Marseille und Cassis.

54. (S. 55.) Taupel, viereckiges Senfgarn.

55. (S. 55.) Das Kap Canaio ist so wegen seiner Gefährlichkeit genannt.

56. (S. 57.) Lauten, prov. lahut, Fischerboote; die Gestalt der Segel ähnelt der einer Laute.

57. (S. 57.) Gàngui, kleines und engmaschiges Netz.

58. (S. 57.) Tartanen sind große Netze.

59. (S. 59.) Der Garlaban ist ein Berg östlich von Marseille, bei Aubagne.

60. (S. 60.) Magalouno, frz. Maguelonne, eine Stadt, die südlich von Montpellier an der Küste lag, aber schon von Karl Martell zerstört wurde.

61. (S. 60.) Martegue, frz. Martigues, eine kleine Stadt an der Küste westlich von Marseille, am Ausfluß des Etang de Berre.

62. (S. 62.) Martegalen, die Einwohner von Martegue.

63. (S. 62.) Das Palangertau ist ein langes, mit Steinen beschwertes Tau, das, mit Angelhaken besetzt, zum Fang der Fische in der Tiefe dient.

64. (S. 63.) Ein Lieblingsgericht der Provenzalen, eine Art Fischragout mit Safransauce.

65. (S. 65.) Der Konjul ist der oberste Beamte in den Städten des Südens; der Titel kam im 12. und 13. Jahrhundert auf und bestand bis 1789.

66. (S. 66.) Der Cassiden Richter, prov. Prudome. Diese Richter wurden von den Fischern gewählt und hatten Streitigkeiten, die sich auf den Fischfang bezogen, zu schlichten.

67. (S. 67.) Im sechsten Jahrhundert vor Christi Geburt war die Südküste Galliens von den Liguren bewohnt. Die Ibero-Liguren wohnten von den Pyrenäen bis zur Rhone, die Celto-Liguren von dort bis zu den Alpen, weiter bis zur Arno-Mündung die Liguren im engeren Sinne. Die Cavaren wohnten zwischen Rhone, Durance und Isère.

68. (S. 67.) Puget, ein großer Marseiller Bildhauer (1622—1694).

69. (S. 67.) Die Phokäer, Gründer Marseilles (600 v. Chr.), brachten den Salhern, einem Ligurenstamme, die griechische Zivilisation.

70. (S. 68.) Agte, Antibio, Nizza sind Marseiller Kolonien.

71. (S. 68.) Gaius Sextus Domitius Calvinus gründete als römischer Prokonsul Aquae Sextiae 123 v. Chr.

72. (S. 68.) Gaius Marius schlug 102 v. Chr. die Teutonen und Ambronen am Mount-Venturi unweit Niz.

73. (S. 68.) Marseille, Roms trene Verbündete, ergriff die Partei des Pompeius und wurde von Caesar nach einer verlustreichen Belagerung im Jahre 49 v. Chr. erobert.

74. (S. 68.) Saint Dimourat, frz. Saint Honorat, gründete nach einem frommen Einsiedlerleben auf den Ierinishen Inseln

unweit Cannes die berühmte Abtei seines Namens zu Arles und starb dort als Bischof 429.

75. (S. 68.) Mari war der Nachfolger St. Dunourats; er verteilte sein ganzes Gut an die Armen und zeichnete sich durch sein oratorisches Talent aus. Er starb 449.

76. (S. 68.) Sanct Gésari, frz. Saint Gésaire, ein Leuchte der gallitanischen Kirche im sechsten Jahrhundert, verwandte sein Geld und die Weihgefäße seiner Kathedrale zu Arles zur Unterstützung der von den Mohren ausgeplünderten Einwohner.

77. (S. 69.) Unter den Dynastien der Ramoun von Toulouse und der Ramoun Berengar erreichte der Süden eine politische Unabhängigkeit, dazu eine literarische Kultur, religiöse Toleranz, elegante Sitten und materielles Glück, wie sie im übrigen Europa nicht zu finden waren.

78. (S. 70.) Sanct Gèri, frz. Saint-Gyr, ist der Name eines Wallfahrtsortes zwischen Cassis und Toulon.

79. (S. 74.) Der Esterèn, frz. Estérel, ist ein Porphyrgebirge zwischen Tréjus und Cannes.

80. (S. 75.) Nigo=Morto, frz. Nigues=Mortes, eine Küstenstadt im Dép. Gard.

81. (S. 75.) Magalomo, vgl. die Erläuterung 60.

82. (S. 76.) Sanct Gentus, ein ehrwürdiger Eremit zu Montoux (Vaucluse).

83. (S. 76.) Sanct Grapas, ein Einsiedler auf den Ierimischen Inseln bei Cannes, ein Gefährte von St. Dunourat.

84. (S. 76.) Der Mohrenwald ist eine waldige Bergkette zwischen Hyères, Sanct-Tropez und Draguignan. Hier haben sich die Sarazenen noch lange gehalten.

85. (S. 78.) Der Kronensou, prov. son courouna, ist eine altprovenzalische Silbermünze.

86. (S. 78.) Der Felsenstein ist der volkstümliche Name eines Dolmen, der einen Kilometer von Draguignan liegt.

87. (S. 79.) La-Mapoulo, ein Ort am Fuße des Esterèn.

88. (S. 79.) Sprichwörtlich für „Vertreiben wir uns die Zeit nicht mit Kleinigkeiten!“

89. (S. 79.) Die Affo ist ein Nebenfluß der Durance. Sie führt bewegliches Geröll und hat deshalb zu dem Sprichwort Anlaß gegeben:

La ribiero d'Asso,

Der Affo Bogen

Noun la counëis que quan la passo. Kennt der nur, der hindurchgezogen.

90. (S. 85.) Die Matrelen verkünden den Fischern gewöhnlich das Nahen der Thune, weil diese auf jene Jagd machen.

91. (S. 91.) Kätscher sind Sackneze.

92. (S. 94.) Die Inseln von Syères hießen im Mittelalter „Goldinseln“.

93. (S. 95.) Laura von Novo, die von Petrarca besungene Dame, war die Tochter Rudiberts von Novo, des Konsuls von Avignon.

94. (S. 96.) Sankt=Pieloun, frz. Saint=Pilon, ist der Name des Felsens, in welchem sich die Grotte der Heiligen Magdalena befindet. Hier verkauft man den Pilgern Elfenbeinkästchen, die einen Rosenkranz einschließen.

95. (S. 96.) Die Sitte der Maienköniginnen ist wohl sehr alt und besteht noch jetzt; nur der Kuß ist in Wegfall gekommen.

96. (S. 101.) Schon die Griechen übten das Schlauchhüpfen bei den Bacchusfesten; auch den Römern war es bekannt.

97. (S. 103.) Alle diese Tänze werden noch heute getanzt, freilich nur zu bestimmten Gelegenheiten, und wenn sich ein geistreicher Veranstalter findet. Sie symbolisieren entzückend die ländlichen Arbeiten.

98. (S. 106.) „Jèros goldne Inseln“, vgl. dazu die Erläuterung 92 (S. 94).

99. (S. 106.) Die Stadt Verro liegt am Nordende des nach ihr genannten Sees, der nur durch einen engen Kanal mit dem Meere in Verbindung steht; vgl. die Erläuterung 8.

100. (S. 109.) Geirèsto, frz. Geyreste, das alte Citharista, ist eine Kolonie der Massilioten.

101. (S. 110.) „Camargos heilige Marien“: Die heiligen Marien vom Meer haben ihr Heiligtum an der Küste der Camargo und sind Schutzheilige der Seeleute. Die Camargo umfaßt die Inseln des Rhonedeltas.

102. (S. 111.) Sankt Elm wird von den Fischern zu La=Cientat, frz. La=Ciotat, verehrt. Es könnte wohl ein Pseudonym für die Tyndariden sein; denn Castor und Pollux ist einer der Namen des St. Elm=Feuers, und überdies haben die Sarden die schöne Helena zur Göttin gemacht.

103. (S. 114.) Die Schnecke läßt, lebendig geröstet, ein leises Zischen vernehmen.

104. (S. 117.) Mîscamp (lat. Elysii campi) ist der Name eines uralten Friedhofs zu Arles, den Christus selbst geweiht haben soll. Dante und Ariosto sprechen von dieser im Mittelalter hochberühmten Nekropole. Mîscans ist auch der Titel eines französischen Gedichtes aus dem 13. Jahrhundert, das zum Thema die Schlacht auf Mîscamp und die Heldentaten Wilhelms von Orange hat. Die Verse 1549—1823 des Gedichtes liegen den folgenden Strophen zugrunde.

105. (S. 117.) Maugrabin sind die Bewohner von Maghreb (Verberei). Marran nannte man in Spanien und Südfrankreich die Mauren und ihre Christen gewordenen Nachkommen.

106. (S. 118.) Die Cassiastinnen von Saint=Sauveur zu Marseille verstümmelten sich, ihrer heldenhaften Äbtissin Eusebia folgend, das Gesicht, um den Sarazenen Schrecken einzusflößen, wurden aber alle massakriert.

107. (S. 120.) Hier liegt eine Marseiller Legende zugrunde. Das Wort puget bedeutet Vergfuppe und kann dazu die Veranlassung gegeben haben.

108. (S. 124.) Mount=Brum ist ein Dorf im Dép. Drome, im Norden des Ventour, frz. Ventoux. Dieser malerische Berg, eine Art Wahrzeichen der Provence, fällt nach Norden zu ungeheuer schroff, nach Süden hingegen gemächlicher ab. Im Frühling krönt ihn noch lange der Schnee, wenn die umliegenden Hügel schon von Blüten und Grün umwoben sind.

109. (S. 124.) Unter der „Grafschaft“ ist der Comtat Venaissin, frz. Comté Venaissin, zu verstehen, bis 1791 Besitztum der Päpste.

110. (S. 128.) Branto ist ein Dorf im Norden des Ventour.

111. (S. 129.) Saut ist eine kleine Stadt im Dép. Vaucluse, südlich vom Ventour.

112. (S. 129.) Der Wachsfels liegt bei Monnieny (Dép. Vaucluse). Sein Name erklärt sich aus dem Wachs, das aus den wilden Bienenstöcken an ihm herniederströmt. In der regenreichen Jahreszeit entsteigt das oben mit Wald geschmückte Felsmassiv unmittelbar dem Nesco=Bache, der dann hart am Fuße der Wand vorüberbraust. Im Sommer kann man bis dicht unter die

schroffen Klippen vordringen, wenn man einen heißen, beschwerlichen Marsch von etwa drei Stunden auf dem Geröll der Mesco nicht scheut.

113. (S. 140.) Wer von der Seeseite her zur Santo=Baumo, frz. Sainte=Baume, wandert, geht durch Gêmo, frz. Gêmenoë, und das Tal von St. Pons, wo sich noch die Ruinen einer Abtei befinden. Die Nonnen wurden 1407 nach Saint=Pierre de la Manarre bei Hyères überführt.

114. (S. 141.) Sanct=Vieloum, vgl. hierzu die Erläuterung **91** (S. 96.)

115. (S. 148.) Ähnliche Namen von Handwerkergenossenschaften sind „die Rose von Bordeaux“, „die Klugheit von Anduze“, „der Entschlossene von Toulon“ u. a. m. Der Handwerkerbund zerfällt in drei Gruppen: die Kinder Salomons, das sind die Steinschneider, Tischler, Schlosser; die Kinder des Meisters Jakob, welche dieselben Handwerke umfassen, und die Kinder des Vaters Soubise, welche Zimmerleute sind. Die anderen Handwerke haben sich allmählich diesen ursprünglichen Genossenschaften angegliedert. Meister Jakob und Soubise sind legendarisch. Meister Jakob soll Südgalien als Heimat gehabt haben und wird als Architekt des salomonischen Tempels genannt. Nach Vollendung des Werkes soll er sich in die Santo=Baumo zurückgezogen haben. Vater Soubise, ein Nordgallier, leitete die Zimmerarbeiten. Aus Eifersucht trennte er sich von Meister Jakob und fuhr nach Bordeaux. Seine Jünger erschlugen späterhin Meister Jakob. Die Legende spiegelt den Kampf zwischen Norden und Süden wieder. Meister Jakob wird durch Agricola Perdiguer im „Livre du Compagnonnage“ auf Jacques Molay, den bekannten Großmeister der Templer, verbrannt im Jahre 1314, Vater Soubise auf einen gewissen Vater Soubise, einen Mönch, der im 13. Jahrhundert gelebt haben soll, zurückgeführt. Hiram's Existenz ist durch die Bibel bezeugt. Er soll im Tempel erschlagen worden sein.

116. (S. 150.) Auspielung auf das Sprichwort:

Acò's de bos de Libourno. Holz, das in Libourno trieb,
Quand a pica, se retourno. Niemals noch gebogen blieb.

117. (S. 153.) Die bedeutendsten römischen Triumphbögen Südfrankreichs sind der von Orange und der von Saint=Remi,

frz. Saint-Mémy, am Nordhang der Alpen; der zu Carpentras, südlich vom Ventour, ist leider zu sehr verbaut, um einen vollen Eindruck zu gewähren. St. Chamas liegt zwischen Arles und Marseille, Cavaillon, frz. Cavaillon, südöstlich von Avignon. Vaison, frz. Vaison, ist eine interessante Felsenstadt östlich von Orange.

118. (S. 155.) Die Kathedrale von Saint-Tréme zu Arles wurde im 7. Jahrhundert von Saint Virgilius begonnen. Hier haben mehrere Konzile getagt. Die Erzbischöfe von Arles haben den Titel Primaten von Gallien.

119. (S. 155.) Von der alten byzantinischen Kirche zu Saint-Gilles steht nur noch die sehr schöne Fassade und die in der Baukunst unter dem Namen Bis Saint-Gilles berühmte Wendeltreppe. Saint-Gilles ist ein Wallfahrtsort der Handwerksgefallen.

120. (S. 155.) Die Basilika von Saint-Maximin ist wohl das schönste Bauwerk christlicher Kunst in Südgallien. Ihre 66 Fenster berechnen das von Calendau gewählte Beiwort.

121. (S. 159.) Blaublumen; prov. blavet wird von Mistral in den Erläuterungen als „aphyllante“, deutsch Blattlose, erklärt, aber in der französischen Übersetzung von ihm mit bleuet wiedergegeben. Der Nachdruck soll also wohl auf die Farbe der Blume gelegt werden.

122. (S. 159.) Gourde, vgl. hierzu die Erläuterung 9 (S. 9).

123. (S. 161.) Vandou, frz. Vandol, liegt östlich von Cassis an der Küste.

124. (S. 161.) Lacidoun hieß der Marseiller Hafen in der Phokäerzeit.

125. (S. 167.) Marco=man war ein Missetäter, der vor der Revolution in Montpellier hingerichtet wurde. Seine Haut wird noch daselbst in der medizinischen Akademie aufbewahrt. Sein Name wird von den Wärterinnen den Kindern gegenüber als Schreckmittel benutzt.

126. (S. 168.) Der Taiado-Forst liegt in der Nähe von Lambesc (Dép. Bouches-du-Rhône).

127. (S. 168.) Der Cadaracho-Wald dehnt sich am Zusammenfluß von Durance und Verdon, nördlich von Niz.

128. (S. 169.) Die Königin Johanna von Neapel und der Provence (1340—1382) war wegen ihrer Schönheit und ihrer

Abenteuer berühmt. Nur wenige Städte der Provence haben keinen Palast ihres Namens.

129. (S. 173.) Der Verdon, frz. Verdon, ist ein Nebenfluß der Durance; vgl. Erläuterung 127.

130. (S. 173.) Die Trebarezzo ist eine Bergkette im Arrondissement Niz.

131. (S. 175.) „Erzpriester“ war der Beiname des Gasconner Banditen Arnaud de Servole, der im Jahre 1357 die Provence brandschatzte und sogar dem Papste Innocenz VI. einen Tribut auferlegte.

132. (S. 175.) Mandrin wurde im Jahre 1715 in Saint-Étienne-de-Gréoire geboren und zu Valence im Jahre 1755 gerädert. Als Sohn eines Schmugglers und selbst Schmuggler organisierte er eine große Bande, mit der er öfters den Leuten des Königs trotzte. Er war ein Freund der Schönen, hatte gutes Benehmen und legte nur den Generalpächtern der Steuern gern Steuern auf; er spielte den Rächer der Bedrückten und den Veseitiger von Mißbräuchen.

133. (S. 175.) Gaspard de Besse war aus Besse bei Brignoles gebürtig; er war halb Bandit, halb Ritter. Aus gutbürgerlicher Familie stammend, genoß er eine sorgsame Erziehung und konnte noch in seinem Prozesse ganze Stellen aus Anacreon und Homer deklamieren. Er wird als einer der schönsten jungen Männer seiner Zeit geschildert. Unglücklicherweise liebte er schon früh die Tafel, den edlen Wein und das Kartenspiel zu sehr. Seine Taten haben zum Teil die Gründe von Orlonles bei Toulon als Theater gehabt. Als er im Jahre 1776 zu Niz gerädert wurde, sollen die Frauen um ihn heiße Tränen vergossen haben.

134. (S. 181.) Der Var, französisch L'Arc, ist der Fluß, welcher das Gebiet von Niz bewässert.

135. (S. 184.) Mseffeur (de Prouvèngo) war der Titel des obersten Verwaltungsbeamten der Provinz vor 1789.

136. (S. 185.) Das Wappen der Provence hat, wie das auch sonst zu geschehen pflegt, mit den Dynastien gewechselt. Unter den Grafen von Barcelona hatte sie als Wappen die Pfähle von Katalonien und Aragon auf goldenem Grunde, unter den Grafen aus dem ersten Hause Anjou die französischen Lilien unter dem

Turnierkragen. Die katalonischen Farben, die den Provenzalen sehr sympathisch waren, verschwanden erst unter der zweiten Linie des Hauses Anjou. Die erst seit 2½ Jahrhunderten gebräuchliche einzelne Lilie hat keine nationale Bedeutung; sie ist erst aufgefunden, als die Unabhängigkeit der Provence vorbei war.

137. (S. 185.) Paschalis war ein großer provenzalischer Patriot, der 1732 in Enguières, östlich von Arles, geboren und 1790 in Aix ermordet wurde.

138. (S. 186.) König René gilt als Begründer der provenzalischen Fronleichnamsspiele. Vielleicht sind aber die Bezeichnungen „Jugendfürst“, „Herr des Parlaments“ und „König der Liebe“ bedeutend älter. Schon Nero wurde in seiner Jugend zum Princeps iuventutis ernannt.

139. (S. 188.) Das Spiel des Ragenschleuderns besteht darin, daß man eine Kage hochwirft und wieder fängt. Die Kage stellt das ägyptische Heidentum dar.

140. (S. 190.) Frau von Limagno reicht den aus bemalter Pappe gefertigten Rossen, den Chivan=Frus, Kastanien. Diese Pferde werden von Männern um die Hüften gebunden, und diese Männer tanzen alsdann nach dem Liede:

Frau von Limagno treibt die Herde
Bapprosse froh im Tanz umher;
Sie reicht Kastanien jedem Pferde,
Doch plötzlich wollen sie nichts mehr.

Schelm, tanz' umher!

Schelm, tanz' umher!

141. (S. 199.) Eglun, frz. Niglum, liegt nördlich von Nizza in den Meer Alpen. Man gelangt jetzt dorthin, wenn man die Bahnlinie nach Puget-Théniers bis Pont=Charles=Albert verfolgt. Eine mehrstündige Postfahrt nach Roquestéron schließt sich an. Von dort aus sind es noch ein bis zwei Stunden Wagenfahrt. Mistral hat mir verraten . . . und ich darf es wohl hier ausplaudern . . . daß er selbst nie Eglun gesehen hat. Auf seiner Wanderung dorthin hat ihn der Postillon um Mitternacht an der Stelle der Bergstraße abgesetzt, wo der Weg nach Eglun abzweigte; aber ein Vorbringen war im völligen Dunkel mitten in der Wildnis unmöglich, zumal in jenen Zeiten die Gegend von entlaufenen

Galeerensträflingen unsicher gemacht wurde. Dies war wohl auch der Grund, weshalb man ihm die Gastfreundschaft verweigerte, als er an einem Meierhofs, um Obdach bittend, anklopfte. Aber mit geistigem Auge hat er die Ruinen geschaut; denn seine Schilderung stimmt zu der Wirklichkeit, wie ich mich überzeugen konnte, als ich im Sommer 1908 den spärlichen Mauerresten einen Besuch abstattete. Ich habe über diese romantisch-schöne Fahrt in der *Revue de Provence et de Vaucluse*, im Märzheft 1909, ausführlich berichtet.

142. (S. 201.) Die *Barroucèn*, berühmte Maler, aus *Brignoles* stammend.

143. (S. 201.) Das *Cap Canaio* liegt dicht bei *Cassis*, vgl. dazu die Erläuterung 55.

144. (S. 201.) *Joseph Vernet*, ein bedeutender Marinemaler, wurde 1714 zu *Wignion* geboren.

145. (S. 202.) *Meiano* liegt bei *Forcalquier* (prov. *Joureaucoué*), vgl. die Erläuterung 6 (S. 5).

146. (S. 202.) *Nidli* ist eine Art *Mayonnaise* mit *senoblauch*, die besonders am Freitag viel gegessen wird.

147. (S. 203.) *Arnaud von Villeneuve* bei *Vence*, nicht weit von *Grasse*, ein bedeutender medizinischer Professor zu *Montpellier* im 14. Jahrhundert, dem man die Entdeckung des *Alkohols* zuschreibt.

148. (S. 204.) *Moustiers* in den *Basses-Alpes* erwarb sich im 17. und 18. Jahrhundert einen bedeutenden Ruf wegen seiner *Faiences*. *Oléry* und *Cléry* waren die geschicktesten Fabrikanten.

149. (S. 205.) Das *Mädchen von Manosco* ist ein Fräulein von *Boland*, die Tochter des ersten Konsuls von *Manosque* (*Basses-Alpes*). Das Ereignis fand am 17. Februar 1516 statt.

150. (S. 207.) *Mourgano* ist die Schwester des *Artus*, eine berühmte Zauberin in den *Mitterromanen*.

151. (S. 213.) Im Jahre 972 zog der König von *Arles* *Wilhelm I.* gegen die *Mohren*, die in der östlichen *Provence* saßen; er zerstörte ihr Schloß *Garde-Freinet* und unterwarf sie. Noch im 14. Jahrhundert fand man Nachkommen von ihnen als *Skaven* der *Provençalien*. *Couloubriero*, frz. *Collobrières*, Ort im *Mohrenwalde*.

152. (S. 217.) Der *Mount-Venturi* ist eine Meile von *Niz* entfernt.

153. (S. 223.) Der Mount-Cheiroun ist eine gewaltige Bergkette, die sich südlich von Giglon hinzieht. Von oben erblickt man in weiter Ferne das Meer.

154. (S. 223.) Cipiero und Lou-Bar sind Orte im Arrondissement Grasse.

155. (S. 224.) „Den Mal am Anie zerspellen“ ist eine provenzalische Redensart für „das Unmögliche leisten.“

156. (S. 225.) Die Ierinischen Inseln liegen unweit Cannes; die größte heißt Sainte-Marguerite, die kleinste Saint-Honorat, vgl. hierzu die Erläuterung 74.

157. (S. 225.) Der Esteren ist in der Erläuterung 79 kurz besprochen.

158. (S. 225.) Der Agayer Strand liegt östlich von Gréjus am Estérelgebirge.

159. (S. 225.) Das Goldne Tor ist noch jetzt zu Gréjus zu sehen; es entstammt der Römerzeit.

160. (S. 226.) Sankt-Troupez, frz. Saint-Tropez, an der Küste zwischen Gréjus und Hyères.

161. (S. 226.) Das Goldne Inselreich findet sich erklärt in der Erläuterung 92.

162. (S. 227.) Geluken sind kleine Muderfahrer.

163. (S. 228.) Kap Cicié liegt zwischen Toulon und La-Ciotat.

164. (S. 228.) Diese Felsenschlünde liegen i. d. Nähe von Toulon.

165. (S. 228.) Küstenorte zwischen Toulon und Cassis.

166. (S. 229.) Das Adlerkap liegt bei La-Ciotat.

167. (S. 229.) Ganelon ist der Verräter in der Rolandsage, der Rolands Niederlage veranlaßte.

168. (S. 231.) Artaban, eine Gestalt aus einem Roman d. Scudéry.

169. (S. 232.) Der Margo-Wein ist ein berühmter Wein Toulons.

170. (S. 235.) Heßenaale nennt der schwäbische Volksmund euphemistisch die Schlangen. Das Wort ist entsprechend dem Mistral'schen anguielo de garrigo (Mase des Dicksch) gewählt; auch das provenzalische Landvolk liebt es, häßlichen und gefahrbringenden Dingen mildere Namen beizulegen.

171. (S. 236.) Die Artubi, frz. La Marturbie, fließt bei Draguignan vorbei in den Argens.

Zur Aussprache der provenzalischen Namen.

Die Aussprache der im Gedichte vorkommenden Namen weicht von der französischen in folgenden Fällen ab:

1. Konsonanten.

ch ist wie ts zu sprechen, j und g vor e und i wie ds; h zwischen Vokalen klingt wie l mouillée.

Auslautendes s ist gewöhnlich stumm.

2. Vokale.

é ist geschlossen zu sprechen, ebenso gewöhnlich e im Innern des Wortes.

è ist offen, ebenso e vor ll und vor r mit nachfolgendem Konsonanten.

u hat den französischen Laut, außer wenn es mit einem anderen Vokal verbunden ist; dann ist es wie deutsches u zu sprechen, z. B. au = áu (ou klingt wie im Französischen).

Bei den Diphthongen (ai, ei, oi, au, éu, èu, óu, ou, ue) ist jeder Laut einzeln zu hören, doch so, daß der Ton auf dem ersten liegt; sie klingen darum etwas gedehnter als im Deutschen, also: ai = ái, éu = éhu, èu = ähu usw.

Bei Triphthongen liegt der Ton auf dem mittleren Vokale; also: ieu = iéhu, iou = ióhu usw.

Die Nasalvokale sind schwächer als im Französischen und wahren den Klang der oralen; also: en = äng (etwa wie deutsch: Engel),

un = üng (" " " züngeln),

in = ing (" " " fingen).

Auslautendes e ist metrisch als volle Silbe gerechnet, wenn es nicht durch Elision fallen konnte.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY



AA 001 344 675 2

